Die mittelhochdeutsche Novelle „Das Rädlein“ des Johann von Freiberg.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt von

Walter Buske
aus Berlin.

Berlin 1912
Emil Ebering
Mittelstraße 39.

Referent: Prof. Dr. **W. Golther.**

Emil Ebering, Verlagshandlung, Berlin NW., Mittelstr. 39.

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

Teil I. Die handschriftliche Ueberlieferung 7

Kap. 1. Verzeichnis und Dialekt der Handschriften . . . 7
1. P, S. 7. — 2. H, S. 8. — k, S. 8 f.

Kap. 2. Verhältnis der Handschriften 10
Gemeinsame Fehler S. 10. — Textwert von k S. 11 ff.
Stammbaum S. 14.

Teil II. Das Gedicht 15

Kap. 1. Dialektuntersuchung 15
a) Vokalismus S. 15. — b) Konsonantismus S. 17.
Resultat S. 17. — Person und Heimat des Dichters S. 18.

Kap. 2. Stilistische Analyse 20
I. Syntaktisches S. 20. — Reimbrechung S. 20. — Satzbau S. 21. — Uebergänge S. 21. — Technik der Reden S. 22.
II. Breite der Darstellung S. 22. — Unterbrechung der Erzählung S. 23. — Versicherungsformeln S. 23. Personenschilderung S. 24. — Epitheta S. 26.
III. Charakteristik durch Reden S. 27.
IV. Variation S. 27. — Paarige Ausdrücke S. 28. — Wiederholungen S. 28.
V. Rhetorische Stilmittel S. 28. — 1. Anapher S. 28. Polysyndeton S. 29. Asyndeton S. 29. — 2. Vergleiche, Metaphern, Hyperbeln S. 29. — 3. Alliteration S. 30.
VI. Sprichwörter S. 30.
Zusammenfassung S. 31. — Vergleich mit Konrad v. Würzburg S. 32. — Anklänge an die Spruch- und Marienpoesie S. 33. — Einreihung in die Novellenliteratur S. 34. — Vergleich mit der „Heidin“ IV S. 34. — „Schüler zu Paris“ III S. 34.

Seite

Kap. 3. Metrik 38
I. Hebungen und Kadenz S. 38. — II. Auftakt S. 39. III. Regelmäßige Verse S. 39. — IV. Beschwerte Hebungen S. 39. — V. Verschleifungen S. 40. — VI. Starke Taktfüllung S. 42. — VII. Hiat S. 42. — VIII. Apokope S. 42. — IX. Elision S. 43. — X. Synkope S. 43. — XI. Ekthlipsis S. 43. — XII. Enklisis S. 43. — XIII. Synaloephe S. 44. — XIV. Betonung S. 44. — XV. Reimkunst S. 44.
Zusammenfassung S. 45. — Datierung S. 45. — Vergleich mit der Metrik des Strickers S. 46.

Kap. 4. Literarhistorische Untersuchung 47
I. Lokalisation und Datierung des Gedichtes P (der listige Pfaffe) S. 47.
II. Vergleich beider Gedichte S. 49. — 1. Inhalt von P S. 49. — 2. Vergleichende Charakteristik S. 51.
III. Sonstiges Vorkommen einzelner Motive S. 55.
IV. Quellenfragen des Hauptmotivs. Der Maler von Würzburg und verwandte Erzählungen S. 58.

Teil III. Kritischer Text 67

Anmerkungen 88

Aehnlich wie das höfische Epos, hat auch die Novelle im mittelhochdeutschen Zeitraum ihre Stoffe großenteils aus der romanischen, vor allem der altfranzösischen Literatur entlehnt. Der weitaus größte Teil sind schwankhafte Erzählungen, die mit Vorliebe das Thema des betrogenen Ehemanns und die Verführung von Mädchen und Frauen behandeln. Dieses Gefallen an Schilderungen oft sehr heikler Situationen ist vielleicht als eine Art von Reaktion gegen den ritterlichen Minnesang aufzufassen, die in dem Augenblick eintrat, als der Bürgerstand sich in der Literatur zu betätigen anfing. Dem nüchternen und praktischen Verstand dieser bürgerlichen Sphäre lagen wohl die in den Novellen auftretenden Frauen- und Mädchengestalten näher als das Frauenideal der höfischen Epik und Lyrik.

Eine der gewagtesten, zugleich aber in stilistischer Beziehung vollendetsten Erzählungen dieser Art, ist die mittelhochdeutsche Novelle „Das Rädlein". Als Verfasser nennt sich zu Anfang ein Johann von Freiberg, der seiner eigenen Versicherung nach sich schon früher als Dichter betätigt hat. Auch ohne dies Bekenntnis würde sein gewandtes Erzählertalent nie den Gedanken aufkommen lassen, in der vorliegenden Novelle das Werk eines Anfängers zu sehen. Zu bedauern ist, daß wir sonst keine der übrigen Erzählungen unseres Dichters kennen.

Ein Einreihen solcher einzelner Reimpaardichtungen, wie sie im „Rädlein" uns vorliegt, hat stets mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Erst genauere dialektische, metrische und stilistische Untersuchungen der einzelnen Gedichte können eine sichere Grundlage für eine Einordnung

verwandter Erzählungen zu größeren oder kleineren Gruppen bilden. Ich zweifle nicht, daß ähnlich wie Konrad von Würzburg und der Stricker auch sonst noch andere Verfasser von kleineren Reimpaarerzählungen vorzugsweise in dem engeren Umkreis ihrer Heimat Schule gemacht haben. Vor allem kann man bei Gedichten von einer so entwickelten Technik, wie wir sie im „Rädlein“ finden, sowohl Vorgänger wie Nachahmer in stilistischer Hinsicht annehmen. Ein Versuch, derartige Beziehungen aufzudecken, ist auch in der vorliegenden Arbeit gemacht. Erst eine größere Anzahl von Einzeluntersuchungen aus der mhd. Novellenliteratur kann auf diesem Gebiete zu sicheren Resultaten führen.

„Das Rädlein“ des Johannes von Freiberg.

I.

Die handschriftliche Ueberlieferung.

Kap. I. Verzeichnis und Dialekt der Handschriften.

Die mhd. Novelle „Das Rädlein“, als deren Verfasser in der Heidelberger Handschrift 341 ein Johannes von Freiberg sich selbst zu Anfang nennt, ist nur in zwei Handschriften vollständig überliefert. Außer diesen ist noch ein Bruchstück vorhanden, in dem 56 Verse unsres Gedichtes erhalten sind.

Die Handschriften sind folgende:

1. P. Heidelberger Pergamenthandschrift cod. pal. germ. 341, Groß Folio, 14. Jahrhundert, 374 Bll. Beschreibung und Inhaltsangabe bei Bartsch, Die altdeutschen Hss. der Universitätsbibliothek in Heidelberg (1887) S. 82 Nr. 169.

Die Handschrift ist außerdem sehr häufig beschrieben. Eine Zusammenstellung solcher Beschreibungen gibt Milchsack, Beiträge V 284. Die ausführlichsten Angaben macht Rosenhagen, Deutsche Texte des Ma. XVII (1909).

Das Rädlein ist auf fol. 354ra bis 357rb überliefert. Nach dieser Handschrift veröffentlicht durch v. d. Hagen, Gesamtabenteuer (G. A.) III, 105—124. Eine von mir angestellte Kollationierung der Hs. selbst ergab, daß bis auf geringe Auslassungen die wesentlichen Lesarten im Apparat bei v. d. Hagen richtig angeführt sind. Eine Abschrift der Hs. von Jarick befindet sich in der kgl. Bibliothek zu Berlin (Ms. germ. fol. 455).

Der Dialekt der Handschrift ist mitteldeutsch, wahrscheinlich ist sie in Böhmen entstanden. Zur Lokalisierung

des cod. germ. pal. 341 vgl. auch Bernt[1]), Zeitschrift 52, 246 ff. (Böhmen). Eine spezielle Darstellung der Schreiberorthographie im Rädlein gibt Bernt a. a. O. 249 ff.

2. H. Hallesches Bruchstück, Pergament, das mir nicht durch Autopsie bekannt ist. Abdruck von Zacher, Zeitschrift[2]) 13, 329 ff. Hier sind nach der Verszählung bei v. d. Hagen vollständig nur die Verse 269—94 und 349—76 überliefert. Nach Pfeiffer, Germania 12, 1 Anm. gehört dieses Bruchstück zu einer größeren Sammlung von Erzählungen, Schwänken und Legenden, die nach seiner Angabe Zeitschrift 5, 423 über 152 Blätter enthielt. Zwei weitere Bruchstücke dieser Handschrift sind abgedruckt von Pfeiffer an letztgenanntem Ort und in den altdeutschen Blättern von Haupt und Hoffmann I (1836), 238 ff.

Der Dialekt des Bruchstücks ist gleichfalls md., indessen nördlicher anzusetzen als P. Die Diphthongierung von *î* und *û* ist noch nicht eingetreten. Für iu findet sich die md. Schreibung *û* Spalte 1, 18 *nuwē*, 8, 9 *subs lichez* und sonst. Auf Mitteldeutschland weisen ferner Formen wie *sete: mete* 2, 15/6; *moge* 1,16; *hee=er; quâmen, salt* 8, 13.

3. k. Papierhandschrift der Karlsruher Hofbibliothek No. 408 (früher 481), 15. Jahrhundert.

Beschreibung und Inhaltsangabe von Keller, Verzeichnis altdeutscher Hss., herausgegeben von E. Sievers, Tübingen 1890, 2 ff. — Die Hss. der großherzoglich Bad. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe IV, 66 ff.

Das Rädlein reicht in dieser Hs. von fol. 186vb—190va

Nach Wolff, Die halbe Birne, Diss. Erlangen 1893, S. LXII f. zeigt k keinen „prononcierten Dialekt. Die Mundart steht auf der Grenze zwischen bair. und md. und ist

---

1. Rezensiert von Ehrismann, Anzeiger 35, 35.

2. Einfach mit „Zeitschrift" ist von mir stets die jetzt von E. Schröder und G. Roethe herausgegebene Zeitschrift für deutsches Altertum bezeichnet.

wohl ostfränkisch[3])." Die für einen ostfränkischen Schreiber des 15. Jhs. sehr auffälligen Formen von nicht diphthongiertem *û*, die Wolff anführt, lassen sich mit Leichtigkeit vermehren, dazu kommt noch eine Reihe von Fällen, in denen *î* erhalten ist. Aus unserem Gedicht führe ich z. B. an: die häufig auftretende Form *vff* (V. 3 u. sonst), 91 *geducht*, dieselbe Schreibung auch fol. 4ra, 7. Von *î* findet sich in unserem Gedicht kein Beispiel, wohl aber im „Ritter mit den Nüssen" (fol. 120rb—121rb), besonders gegen Ende, wo häufig Formen wie *frewelîn*, *sîn*, *fry*, *bî* usw. vorkommen. Auch macht der in diesem thüringischen Gedicht[4]) hier neu eingeführte Reim *kurczweil : zil* (fol. 120va Z. 6) wahrscheinlich, daß der Schreiber *kurzwîl* gesprochen hat. Für einen allemannischen Schreiber spricht in demselben Gedicht die Form *'wiessent'* (2. Plur.) V. 125 des Textes von k. Außerdem an anderen Stellen der Handschrift: *wissent* fol. 136va, 21; *hörent* fol. 49vb, 9 u. sonst. Noch beweisender für das Allemannische sind auf die Gegend von Augsburg—Ulm deutende Schreibungen *au* für *â*, wie *strauff* fol. 3va, 34; *slauffen : strauffen* fol. 3vb, 8/9; *slauffen* fol 3vb, 16 u. fol. 53vb, 6; *wauffen* fol. 3vb, 26; *slauffe* (Dat. Sing.), *slauff (somnus)* fol. 53rb, 8. 11. 22; *geslauffen* fol. 12rb, 29 u. sonst in den folgenden Zeilen; *schauff (schâf)* fol. 25ra, 32.

Namentlich die zuletzt angeführten Schreibungen weisen entgegen der Annahme von Wolff mit Bestimmtheit darauf hin, daß der Schreiber von k schwäbischer Herkunft war. Dazu stimmt auch das häufige Auftreten der *'nit'* Formen, die Schreibungen *quam* und *quâmen*, vielleicht ist auch die überaus häufige Setzung *o* für *â* mit daraus zu erklären (z. B. *worheit*, *sloffen*, *gedocht* u. a.). Oberdeutsch ist auch

---

3. Niewöhner, Der Sperber, Diss. Berlin 1912, S. 5 f. gibt Wolffs Ansicht wieder, ohne seinerseits zu der Frage Stellung zu nehmen.

4. Dialektische Reime: G. A. XXXIX 47/8 *gân (< gâhen) : hân*, 75/6 *sizzen : wizze*, 121/2 *sinne : gewinnen*, 171/2 *tuon : ie zuo*. — Eine Ausgabe des Ritters mit den Nüssen behalte ich mir vor.

Setzung von *ch* für k in V. 124 *entzücht*, 450 *chonden*, ferner Synkope in *gnuck* (250) und *glück* (360). Schließlich weise ich noch darauf hin, daß der Schreiber von k an Stelle der md. Wendung *'ich hân angest'* V. 344 ein seinem od. Dialekt entsprechenderes *'ich furcht'* einsetzt[5]).

Kap. 2. Verhältnis der Handschriften.

Die Texte der beiden vollständigen Hss. P und k sind nicht unbedingt zuverlässig, auch bei dem Bruchstück finden sich zuweilen Abweichungen vom Originaltext. Den zuverlässigsten Text bietet bis auf geringe Auslassungen von Versen und einzelnen Worten P. Der Text von k ist dagegen im Inneren der Verszeilen zuweilen gekürzt, einzelne Verse, zumal am Schlusse unseres Gedichts, sind ganz fortgelassen. Trotzdem ist es an einigen Stellen möglich, den Text von P durch k zu ergänzen.

Gemeinsame Fehler aller drei Handschriften sind:

1. In sämtlichen Hss. fehlt *'ez ist'* zu Anfang der Verszeile 287. Dieser Vers ist sicher nicht 3 st., zumal da er auf einen unzweifelhaft vierhebigen Vers reimt. Es handelt sich überdies hier um eine durchaus feststehnde Wendung (vgl. Anm. zu V. 287).

2. V. 371 scheint ebenfalls in allen 3 Hss. verkürzt überliefert zu sein.

Diese beiden allen drei Ueberlieferungen gemeinsamen Fehler weisen mit Sicherheit auf eine gemeinsame Quelle von P H k hin. Außerdem lassen sich innerhalb dieser Gruppe noch Beziehungen zwischen P u. k nachweisen. Diese beiden Hss. stimmen in folgenden Fehlern überein:[1])

1. V. 38 der *schrîber* > *er* in P u. k.

---

5. Ueber den wohl md. Dialekt der Vorlage von k vgl. die Bemerkungen auf S. 13.

1. Gemeinsame Fehler von P u. k werden auch für den „Sperber" nachgewiesen von Niewöhner, Berl. Diss. 1912, S. 11.

2. V. 62 muß *'si was'* fortfallen, das P u. k beeinflußt von V. 64 fälschlich setzen.

3. *'solde küssen'* schreiben beide Hss. V. 70, statt des zu erwartenden *'küssen solde'*, das bereits v. d. Hagen ansetzte. Aehnlich überliefern P k *sît ir* V. 200 statt des richtigen *ir sît'*, 272 *hât gemâlet* < *gemâlet hât*, 299 *hât alsô* < *alsô hât*, 476 *ich hâte* < *hâte ich* (vgl. auch Anm. zu V. 70).

4. *'daz'* im Anfang von Zeile 219 steht fälschlich in P k.

5. V. 292 fehlt in P und k im Gegensatz zu H. In beiden Hss. wird V. 291 fälschlich auf den 289 f. zitierten Spruch bezogen. Ueber die Textherstellung im Anschluß an H hab ich ausführlich in der Anmerkung zu V. 289 ff. Rechenschaft abgelegt.

Trotz der späten Ueberlieferung ist k gegenüber der Pergamenthandschrift manchmal zu bevorzugen und bietet trotz zahlreicher Aenderungen zuweilen einen guten Text. So sind z. B. die unbedingt nötigen Verse 181—84 in k überliefert, in P dagegen fehlt diese Stelle vollständig. Um eine eingehndere Vorstellung des Textwertes von k zu gewinnen, soll die folgende Uebersicht eine Zusammenstellung der wichtigsten lesartlichen Abweichungen der Hs. k vom Originaltext geben.

1. Erweiterungen in k.:

Nach V. 197 fügt k einen durch 228 beeinflußten Vers ein; ein einzelner Vers wird außerdem nach 296 eingeschaltet. Nach V. 230 fügt k acht Zeilen ein, die zum Teil die Stelle 231—36 vorausnehmen[2]).

2. Verstärkung in k:

120 *alsam* > *recht als* in k. — 162 *als* > *recht als*[3]).

---

2. Ein ähnlicher größerer Einschub von k findet sich auch in der „halben Birne" nach V. 438 (Ausg. v. Wolff) und im „Sperber" nach V. 87 im Anschluß an anderweitig vorkommende Verszeilen.

3. Ebenso Hätzlerin (Haltaus) No. 69, 9. 29 (die 7 Freuden)

— 148, 164 *niht* > *nie*[4]). — 163, 366 *sô* > *alsô*[5]). — 492 *vierstunt* > *sibenstunt*[6]).

3. Zusammenziehungen in k:

Die vier Zeilen 121—24 sind in k zu zwei Zeilen gekürzt, ebenso die Verse 125—28. Die drei Verszeilen 130—32 sind zu einer zusammengezogen.

4. Auslassungen in k:

a) Ganze Verszeilen, meist Reimpaare, sind in k ausgelassen: 49/50, 57/8, 89/90, 105/6, 187/8, 257/8, 285/6, 292, 295, 317/8, 439/40. Ferner fehlt die Stelle 465—74 in k, wo der Vergleich mit der Nachtigall vorkommt. Endlich sind die Schlußworte des Dichters von 512 ab fortgefallen.

b) Einzelne Worte innerhalb der Verse fehlen z. B. 223, 265, 266, 288, 307, 308, 412, 493, 494.

5. Wiederholungen einzelner Worte in k:

V. 4 fügt k *'czu tichten'* ein, was V. 5 wiederholt wird[7]). Aehnliche Wiederholungen finden sich V. 11, 16, 112, 242.

6. Sonstige Aenderungen in k:

a) Wortersatz, z. B. 1 *Vrîberc* > *frewdenreich;* 420 *mâhenblat* > *weinblat;* 479 *albleich* > *loblich;* 117 *kinne* > *kny;* 175 *lande* > *sande;* 177 *iâmer eite* > *iomerkeit;* 459 *sagen* > *sinnen; unser vröude* > *unser frewnd*[8]).

---

als > *recht als* in k fol. 2rb, 9. 33. Aehnlich: *rehte* > *vil rehte,* „Sperber" 73.

4. *niht* > *nie* auch „Sperber" 141.

5. „Ritter mit dem Hemde" Wiener Hs. 2885 fol. 18rb, 15 *so* > *also* in k.

6. *(Unz an den) andern tac* > *achten tac* „Sperber" 257.

7. k fol. 4ra, 21: *Sye heisset ir dannoch ein bat machen, Eyn bat durch sünderlichen lust.* Das erste *'ein bat'* fehlt Hätzlerin Nr. 69, 214. — „Sperber" 7/8: *Ez was ein kloster als man seit, Ein kloster guot unt wol bereit,* das erste *'ein kloster'* führt k ein; in demselben Gedicht wird von k V. 270 *'mîn minne'* eingeschoben, das 271 wiederholt wird.

8. Eine ähnlich unsinnige Lesart von k V. 219 *'ir sehet'* statt *'ir site'*. Ferner im „Ritter mit dem Hemde" Wiener Hs. 2885 fol. 18rb, 17 *gesliffen* > *geschlichen* in k.

— Ersatz von Substantiv durch Pronomen in k: 356, 428 *diu juncvrouwe* > *si*[9]). — Dagegen k: *die jungfraw* > P: *sie* V. 264[10]). Hier ist k im Recht (vgl. Anm. zu V. 264).

Verwechslungen der Pronomina: 309 *dîn* > *mîn;* 436 *mîn* > *dîn;* 328 *er* > *si* fälschlich in k.

Verwechslung der Anrede: 306 *ir* > *du.* Umgekehrter Fall: *du wilt* 303 > *ir wolt* in k[11]).

b) Umstellungen in k:

Je zwei Verse sind umgestellt 287/8, 411/12[12]).

c) Reime sind geändert in k:

103/4, 395/6, 437/8. Ein dialektischer Reim wird von k hineingebracht V. 312 *dor czü thun* (< *tuon dar zû*): *nû*[13]). Dieser ist wohl auf Rechnung einer thüringischen Vorlage der Handschrift k zu setzen[14]).

Der kritische Text unserer Novelle beruht im wesentlichen auf der Ueberlieferung von P, die zuweilen aus k ergänzt und verbessert werden konnte, mit Berücksichtigung des soeben festgestellten Textwertes dieser Handschrift. Sehr zu bedauern ist die nur bruchstückweise Ueberlieferung von H. Die geringen Ueberreste dieser Handschrift bieten einen Text, der an Korrektheit des Wortlauts dem von P nicht viel nachgibt und für uns besonders wertvoll wäre, da P und k

---

9. Ebenso in der „Meirin mit der Geiß" G. A. XL, 28 *'ir lîb'* > *'si'* in k; *ib.* 143 *diu geiz* > *sie.* — Im „Ritter mit dem Hemde" Wiener Hs. 2885 fol. 18rb, 33 *dē knecht* > *ym* in k. — G. A. XXXIX, 100 *den gast* > *in* in k. — „Sperber" 245 *diu guote* > *sie* in k.

10. Ebenso „Ritter mit dem Hemde" Wien. Hs. 2885 fol. 18rb, 31 *ez* > *daz hembde* in k. — G. A. XXXIX, 189 *im* > *dem wirt* in k.

11. Ebenso setzt k *'wend jr'* für *'waenest du'* G. A. XXXIX, 131.

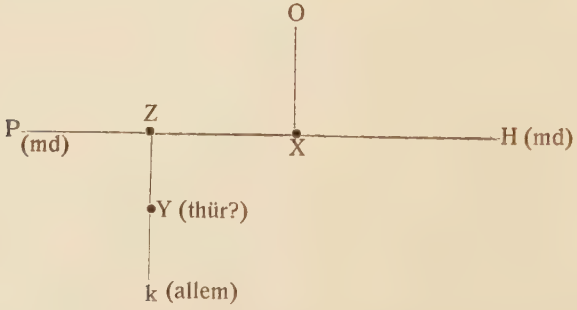
12. So sind z. B. auch G. A. XXXIX die Verse 179/80 in k vertauscht. — Im „Sperber" stellt k um: 57/8, 211/2, 301/2, 323/4, 347/8.

13. Ein analoger Fall im „Ritter mit den Nüssen". An der Stelle G. A. XXXIX, 95 setzt k: *her gast ich bit euch mit fleiss* (statt: *waz sol man iu verwîzen)* im Reim auf: *bîzen.*

14. Für eine mitteldeutsche Vorlage der Handschrift kann ferner sprechen die Aenderung von 423/4 *neyt: seyt* (statt *phlît*), welcher Reim wohl nicht von dem allem. Schreiber von k eingefügt worden ist.

näher mit einander verwandt sind, während H einem anderen Zweige der Ueberlieferung angehört.

Der Stammbaum der beiden vollständigen Ueberlieferungen und des Bruchstücks ist demgemäß folgendermaßen zu skizzieren:



Schlüsse auf die genauere Beschaffenheit des Textes von X lassen sich auf Grund der wenigen von H überlieferten Verse nicht machen. Z, aus der P und k hervorgegangen sind, wird abgesehen von der Auslassung des Verses 292 und den daraus resultierenden Fehlern der P k H gemeinsamen Quelle X nicht zu fern gestanden haben, soweit man dies aus der fragmentarischen Ueberlieferung von H ersehen kann. Eigentum der Handschrift Z werden noch die folgenden 7 Erzählungen gewesen sein, die P und k gemeinsam haben: „Das warme Almosen“ (P 157, k 15), „Der Sperber“ (P 192, k 22), „Das Gänslein“ (P 194, k 28), „Kato“ (P 35, k 104), „Der König im Bade“ (P 118, k 105), „Der schwangere Mönch“ (P 54, k 106), „Der wahrsagende Baum“ (P 199, k 111).

II.

Das Gedicht.

Kap. 1. Dialektuntersuchung.

a) Vokalismus.

entwër : unmaer 79/80.

ë: *ae* vor *r* im Auslaut ist eine rein md. Bindung. Denselben Reim verzeichnet Bernt für Heinrich von Freiberg (Ausg. S. 92). *Zwierzina*, Zeitschr. 44, S. 293 nimmt diesen Reim besonders für ostmitteldeutsche Dichter in Anspruch. (Ueber die Apokope vgl. S. 17).

gekêret : beswaeret 51/2,

vgl. *Weinhold*, mhd. Gram. § 89, wo Belege aus Heinrich vom Türlein gegeben werden. Auch dieser Reim weist ins Md.

a : â,

vor *r, n, ht, t:*

397/8 *vâr : gewar.* — 415/6 *hân : man.* — 443/4 *dar ane : mâne.* — 107/8 *wachte : gedâhte.* — 147/8 *gedâhte : enlachte.* — 243/4 *gemacht : gedâht.* — 235/6 *wât : rat.*

Dieselbe Bindung findet sich sehr auffallend auch vor *g*, so daß Verse mit stumpfem und klingendem Ausgang aufeinander reimen, wie wir dies bereits bei 443/4 vor *n* verzeichnet haben. 329/30 *gesagen : lâgen.* — 385/6 *vrâgen : tragen.* — 483/4 *vrâgte : sagte.*

verlorn : gesworn 281/2.

gesworn statt des eigentlich zu erwartenden *geswarn* ist unter dem Einfluss des Partizipiums von *swërn, dolere,* auf dem gesamten mhd. Gebiet die vorherrschende Form geworden (vgl. Weinhold, mhd. Gr. § 351).

korte : worte 153/4.

a vor *l* und *r* nähert sich namentlich im Bairischen dem *o*-Klange, diese Erscheinung ist indessen auch im Md. zu beobachten (Weinhold, Gr. § 67). Das Bairische ist aber für unser Gedicht ausgeschlossen durch Reime wie *kam : genam* 103/4, 517/8 *überkam : nam*, da in diesem Dialekt die Form '*kom*' zu erwarten wäre.

Das Bairische wird ferner ausgeschaltet durch Reime der Kontraktion *ege* > *ei* auf altes *ei : arebeit : geleit* 102/3. — *bereit : geleit* 149/50. — *behendekeit : geleit* 323/4. — *erbeitte : geleite* 335/6. Neutral sind die Bindungen *meit : verseit* 169/70 und *meit : geseit* 513/4.

nît : phlît 423/4.

Die Kontraktion *phliget* > *phlît* (Mhd. Gr. § 43) ist nach *Zwierzina*, Zeitschr. 44, 405 bei ostmitteldeutschen Dichtern zu Hause.

getân : slahen 301/02
gên : vlêhen 277/8.

Schwund des *h* zwischen Vokalen ist im Md. am gewöhnlichsten mit Kontraktion verbunden (Mhd. Gr. § 244). Häufig sind solche Reime namentlich im Ostmitteldeutschen (vgl. *Zwierzina*, Zeitschr. 45, 64).

liege : zige 377/8.

Dieser Reim ist gleichfalls im Md. sehr häufig (vgl. *Zwierzina*, Zeitschr. 45, 69).

Monophthongisierung von Diphthongen, die auch auf md. Gebiet hinweist, findet sich : 187/8 *nu : zu*, ebenso 191/2, 259/60, 311/2. Nach *Zwierzina*, Zeitschr. 44, 403 Anm. sind bei diesen Bindungen die kurzen Vokale anzusetzen. mit Ausnahme der bair. Formen *nuo, zuo*. Das Bair. mußte indessen in unserem Falle bereits abgelehnt werden (vgl. S. 15).

sô : jô 355/6.

Ueber die Senkung von *â* bei md. Dichtern des 13./14. Jahrh. vgl. Mhd. Gr. § 90.

wort : gehôrt 287/8.

Seit der späteren Zeit des 12. Jahrh. sind Reime von *o : ô* namentlich vor *r* im Md. häufig (vgl. Mhd. Gr. § 68).

gerûchte : gedûhte 91/2,
gerûchen statt *geruochen* ist md. Form.

Apokope und Synkope im Reim.

Auffallend in unserem Gedicht ist die überaus starke Apokope im Reim. Hierzu neigen vor allem die Südostdeutschen (vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 78). 3/4 *kan : an* (st. *: ane*). — 79/80 *entwer : unmaer.* — 131/2 *smal : ze tal.*

Dazu kommt eine Reihe von Fällen, wo Synkope im Reim auftritt:
277/8 *gên : vlêhen.* — 301/2 *getân : slahen.* — 467/8 *lebte : swebte.* — 483/4 *vrâgte : sagte.*

b) Konsonantismus.

hûs : ûz 29/30
was : gesaz 105/6, 337/8.

Auslautendes verschobenes *z* mit echtem *s* wird vorwiegend im Od. gereimt, indessen seltener auch im Md. (vgl. Mhd. Gr. § 205).

Die Tenuis wird von vorausgehnder Liquida erweicht: (*k* > *g*) 1/2 *Vrîberc* (*Gen : — berges*) *: werc.* — (*t* > *d*) : 305/6 *schelden : melden* und 495/6 *holden : solden.* — 27/8 *alden : walden.*

Unwesentlich für die Lokalisierung unseres Gedichts sind folgende konsonantische Ungleichheiten im Auslaut:
97/8 *naht : gewacht.* — 147/8 *gedâhte : enlachte.* — 243/4 *gemacht : gedâht,* sowie *sach : sprach* 251/2 und 295/6.

Als speziell md. Kennzeichen sind noch anzuführen *zorne* (*: vorne*) *238*, eine md. Nebenform für *zorn,* ferner die Form *phlegen* (3. Plur. Ind. Praes. statt '*phlegent*') im Reim auf *degen* 43/4 und 345/6 *wachen* (3. Plur. Ind. Praes.): *krachen* (Inf.).

Resultat.

Aus der Reimbetrachtung geht mit Sicherheit hervor, daß in wesentlichen Punkten der Dialekt unsres Gedichts sich als Mitteldeutsch erwiesen hat Aus einzelnen Reimbindungen (*entwer : unmaer* 79/80; *nît : phlît* 423/4; *slân* 302, *vlên* 278) war sogar eine engere Begrenzung der Heimat des Dichters auf Ostmitteldeutschland zulässig. Das Fehlen des n-Abfalls im Infinitiv im beweisenden Reim schließt das thüringische Gebiet aus.

Im Anschluß an den Versuch einer Lokalisierung noch einige Worte über die Person und mutmaßliche Heimat des Dichters unserer Novelle[1]). Nach dem Text von P nennt dieser sich zu Anfang des Gedichts *Jôhannes von Vrîberc*, welche Namensform durch den Reim auf '*werc*' gesichert wird. Bedeutungslos ist hierbei für uns die Lesart von k: *Johannes von frewdenreich*[2]).

Eine Reihe von Nachweisen von Bürgern mit dem Zusatz *de Frîberc* gibt Bernt in seiner Ausgabe Heinrichs von Freiberg S. 178. Unter diesen schließt unsere Dialektuntersuchung die von Bech, Germania XIX, 420 ff. aus Halleschen Urkunden nachgewiesenen Bürger dieses Namens aus. Naheliegend ist immerhin die Vermutung, in unserem Dichter einen Landsmann oder sogar Verwandten Heinrichs von Freiberg zu sehen.

---

1. Eduard Heydenreich, Johannes v. Freiberg, ein vergessener Dichter unserer alten Bergstadt. Mitteil. vom Freiberger Altertumsverein 19. Heft, 22—24. — Verf. verlegt im Anschluß an v. d. Hagen, G. A. III, XXVII die Heimat unseres Dichters nach Freiberg im Erzgebirge, ohne weitere Beweise für diese Vermutung beizubringen.

2. Zu „Wiener Meerfahrt" 45 f. bemerkt Uhl, Zeitschr. 41, 291, daß die Bezeichnung *'der Vreudenlêre'* nicht auf den Dichter gedeutet werden kann. E. Schröder stimmt ihm in einem Nachtrag zu, wendet sich indessen gegen Uhls Bekrittelung eines derartigen Beinamens überhaupt. Die Lesart von k ist ein weiterer Beweis für Schröders Darlegung, daß eine solche Benennung eines mhd. Dichters an sich nichts Auffälliges bedeutet.

Nach Bernt, a. a. O. S. 191 f. wären Heinrich und Johannes von Freiberg milites des Bischofs Bruno von Olmütz (1245—81). Sie treten in einer Urkunde vom 1. Nov. 1266 unter der Bezeichnung *Henricus* und *Johannes de Broda* als Zeugen auf. Beide scheinen Verwandte zu sein. Johannes *de Broda* ist nach dem Wortlaut dieser Urkunde der Bruder eines *Theodoricus de Broda*, der in den Jahren 1258/9 auf den Gütern der Lichtenburger in der Nähe von Deutschbrod noch als *Ditricus de Vriberch* auftritt.

Der Dialekt unseres Gedichts würde der Annahme nicht widersprechen, daß der Verfasser als Nachkomme einer aus Freiberg im Erzgebirge ausgewanderten Familie in Böhmen lebte. Eine Vergleichung der Reimart beider Dichter zeigt eine große Reihe von Uebereinstimmungen, besonders in der Behandlung der Apokope im Reime. Im folgenden gebe ich eine Zusammenstellung:

a) Uebereinstimmungen.

1. Apokope nach kurzem Liquidastamm 131/2 *smal : ze tal* (vgl. Bernt S. 81).

2. Apokope des auslautenden *e* vor *r* 79/80 *entwer : unmaer* (vgl. Bernt S. 82).

3. Apokope bei kurzer Stammsilbe nach *m* und *n* 3/4 *kan : an* (vgl. Bernt S. 82).

4. *ae : ë* vor *r* im Auslaut 79/80 *entwer : unmaer* (vgl. Bernt S. 92).

5. Bindungen von *a : â* hat Johann mit Heinrich gemeinsam (vgl. Bernt S. 93 f), allerdings fehlt bei Heinrich diese Bindung vor *g*.

6. *ĭ : ie* 377/8 *liege : zige* (vgl. Bernt S. 97).

7. Liquida erweicht die folgende Tenuis (vgl. Bernt S. 124).

8. *h* schwindet häufig zwischen Vokalen mit Kontraktion (vgl. Bernt S. 124).

9. Reime von *s : z* treten ganz vereinzelt auch bei Heinrich auf (vgl. Bernt S. 125).

b) Abweichungen.

Reime von Umlaut—*e : ë* fehlen bei Johann im Gegensatz zu Heinrich (vgl. Bernt S. 91). — *ê : ae* 51/2 *gekêret beswaeret* wird bei Heinrich nicht gereimt. Zu 153/4 *korte : worte* auch keine Parallele bei Heinrich, ebenso nicht zu *û : uo* 91/2 *geruochte : gedûhte.*

Die Kontraktion 424 *phlît* fehlt bei Heinrich im beweisenden Reim (vgl. Bernt S. 102).

Bei *gân* und *stân* verwendet Heinrich im Ind. im Gegensatz zu unserem Dichter ausschließlich die *a*-Formen (vgl. Bernt S. 108).

Das Fehlen einiger dialektischer Reime, die sich bei Joh. von Freiberg finden, läßt sich vielleicht aus Heinrichs Rücksichtnahme auf die Dichtersprache erklären, die ihn zur Meidung gröberer dialektischer Formen veranlaßte (vgl. Bernt S. 126).

Ein unbedingt sicherer Anhaltspunkt für die Persönlichkeit des Dichters unseres Rädleins, wie ihn für Heinrich von Freiberg die Erwähnung des Reimund von Lichtenburg in dessen Tristan bietet, läßt sich in unserem Falle nicht gewinnen. Ob die Daten aus dem Leben des erwähnten Johann von Freiberg mit der Datierung unseres Gedichtes in Einklang zu bringen sind, wird im Kapitel über die Metrik erörtert werden.

Kap. 2. Stilistische Analyse.

I. Syntaktisches.

a) Reimbrechung.

Satzschluß nach geradem Vers findet in 109 Fällen statt, dagegen nach ungeradem Vers nur in 63 Fällen. Reimbindung ist also bei unserem Dichter häufiger anzutreffen, indessen wird Reimbrechung häufig genug angewendet, um Eintönigkeit zu vermeiden.

Unser Dichter folgt dem verbreiteten mhd. Brauch, jeden Satz sich möglichst nur über eine Verszeile erstrecken zu lassen und meidet daher starke Interpunktionen im Inneren des Verses, sowie schroffe Enjambements.

Der weitaus größte Teil der Sätze unserer Novelle sind Hauptsätze (ca. 226), denen ca. 122 Nebensätze gegenüberstehn. Bildung einer größeren Anzahl selbständiger Sätze erreicht unser Dichter durch Wiederaufnahme eines vorangegangenen Satzteils durch ein Demonstrativpronomen (so : 4, 9, 56, 136, 415, 447, 464, 510), durch ein Pronomen der 3. Person 358. Umgekehrt nimmt in 394 ein Substantiv ein vorausgehndes Pronomen der 3. Person wieder auf.

b) Uebergänge.

Die Hauptteile der Novelle sind zum Teil durch eine Ueberleitungspartikel wie *nû*, *dô* verbunden, häufig geschieht der Uebergang aber auch ohne eine solche. Man kann unser Gedicht in folgende Hauptabschnitte zerlegen: 1. Eingangsworte des Dichters (1—11). 2. Schilderung der Wirtsleute, des Schreibers und des Mädchens (12—92). 3. Die List des Schreibers (93—180). 4. Erster Dialog zwischen Schreiber und Kellnerin (181 – 230). 5. Selbstgespräche des Mädchens (231—292). 6. Zweiter Dialog zwischen Mädchen und Schreiber (293—420). 7. Schilderung der Minnefreuden durch das Mädchen (421—500). 8. Schlußworte des Dichters (501—24).

Ohne Ueberleitungspartikel stehn Abschnitt 3, 5, 6, 8. Ueberleitung findet statt bei Teil 2 (10 *nû*), sowie Teil 4, 7 durch *dô*.

Kleinere Absätze finden sich, auch häufig ohne Ueberleitung : 34, 49, 103, 129, 155 (*nû*), 249 (*sus*), 264 (*sus*), 282 (*sus*), 335, 357, 367, 465 (*dô*), 490, 521.

c) Uebergänge zu den Reden.

Dialoge sowie Selbstgespräche finden sich sehr häufig

in unserer Novelle. In der Verknüpfung von Erzählung und Rede findet sich eine reiche Abwechslung.

1. Redeankündigung[1]). Durch *'er sprach'* etc.: 76, 182, 184, 191, 197, 227, 229, 239, 252, 296, 301, 304, 316, 318, 323, 325, 328, 331, 332, 341, 350, 355, 356, 367, 371, 375, 376, 388, 397, 399, 403, 428, 437, 465, 499, also in 35 Fällen.

2. Redeerläuterung findet sich in 2 Fällen: 205 u. 475.

3. Fehlende Ankündigung (Rede folgt uneingeführt auf Rede) in 4 Fällen: 185, 187, 343, 438.

4. Freie Ankündigung findet sich zweimal: 269, 387.

Zu 1. ist noch zu bemerken: Einsetzen der Rede: a) Mit dem neuen Reimpaar 182, 252, 297. — b) Mit der zweiten Reimzeile: 324, 465. — c) In der Reimzeile in allen übrigen Fällen.

Zu 2. ist zu bemerken, daß die Redeerläuterung in beiden Fällen nach der ersten Redezeile eingeführt ist, von Schwartzkopff a. a. O. als „volkstümliche Erläuterung" bezeichnet.

Größere Reden sind durch Einschübe gegliedert, so 249—52 Einschub im Selbstgespräch des Mädchens und in demselben Gespräch 264—69. — Die Rede des Mädchens 438 ff. wird 465 unterbrochen durch die Zwischenbemerkung *'dô sprach aber diu guote'* und durch den Abschnitt 469—73[2]).

II. Breite der Darstellung.

Ein Hauptcharakteristikum für den Stil unseres Dichters ist seine breite, behagliche Darstellungsweise. Diese zeigt sich gleich zu Anfang unseres Gedichts in der ausführlichen Schilderung des Wirtshauslebens und in der Beschreibung

1. Die Termini sind gewählt im Anschluß an die Arbeit von Schwartzkopff. Rede u. Redescene bis Wolfram. Palästra 74.

2. Aehnliche Gliederung im Selbstgespräch des Schülers G. A. XXVI (Frauenlist) 87 *do gedâht er sider wider* und 91 *er begunde aber her wider heben,* sowie 101 *wider sich selben er aber sprach.*

des Wirtes und der Wirtin, die doch nur Nebenpersonen sind und im ganzen weiteren Verlauf nicht mehr hervortreten. Dies ist um so auffallender, weil unser Dichter, nachdem er einmal zum Hauptteil seiner Erzählung gelangt ist, diese ohne weitere Unterbrechung fortführt. Jetzt interessiert ihn nur noch das außerordentliche Geschehnis und zwar in dem Maße, daß er am Schlusse des Gedichts kein Wort mehr über die weiteren Schicksale des Schreibers und der Kellnerin verliert.

Die Breite der Darstellung tritt ferner in zahlreichen Einsätzen zu Tage, in denen der Dichter die Aufmerksamkeit und Teilnahme seiner Zuhörer zu erwecken sucht, sowie vor allem in der Personenschilderung.

a) Häufig wird die Erzählung unterbrochen durch persönliche Bemerkungen des Verfassers, sowie durch Anrede an das Publikum. 1—11 Eingangsworte des Dichters an seine Zuhörer. Ferner schiebt er persönliche Bemerkungen ein: 110 *der ich niht aller sagen wil.* 125 *von der vröuden ich niht, wan ich bin mir gar enwiht, vollen iu gesagen mac.* 142 *nû hoeret vürbaz disiu maere.* 147 *jâ nimt mich wunder wes er dâhte.* 155 *nû merket disiu maere.* 162 *als mac ich dem schrîber sprechen.* 172 *waz solch iu sagen mêre?* 365 *ich wolde selbe von gelücke sagen.* 501 ff Schlußworte des Dichters an sein Publikum.

Schließlich finden sich allgemeine Betrachtungen, in denen der Autor nicht ausdrücklich selbst das Wort ergreift: 36 *enruochet, wer er waere.* 55 *swer daz meitîn hête gesehen.* 121 *swer sich dar zuo mit vröuden . . .* 134 *swer nâch lust ein vertelîn . . .* 285 *bî der selben juncvrouwen, sult ir merken unde schouwen.* 360 *wart, ob der von gelücke . . .* 414 *swer über si waere ergangen.*

b) Versicherungsformeln.

Vom Dichter verwendet: 7 *ez ist wâr, daz ez geschach.* 56 *der müeste mir der wârheit jehen.* 290 *daz ist wâr.* — In den Reden der handelnden Personen: 197, 227 *entriuwen.*

217 *sint ich die wârheit reden sol.* 304 *triuwen.* 477 *geloube mir der maere.* 373 *sam mir sente Alêne*[3]).

c) Schilderung der Personen.

Während uns über die äußere Erscheinung des Schreibers nichts gesagt wird, legt der Dichter das Hauptgewicht auf die Schilderung der Schönheit des Mädchens, die sehr lebendig und anschaulich gehalten ist. Zunächst erhalten wir 55—71 eine Schilderung der für jeden sichtbaren Körperteile. Hier trifft unser Dichter eine Auswahl, er gibt eine Schilderung des Haares (61 *si hâte zarte löckel*), der Stirn (59 *ir scheitel was wîz unde smal*), der Wangen (71 *ir wangen lûhten als die rôsen*) und des Mundes (67 *ir munt brante als ein rubîn*). Diese Schilderung ist ganz typisch für die damalige Zeit, abgesehen davon, daß hier eine Beschreibung der Haarfarbe fehlt, die durchweg als blond angegeben zu werden pflegt[4].

Blickt man sich sonst in der Novellenliteratur um, so findet sich beispielsweise eine weit ausführlichere Schilderung der Frau in dem „Borte" des Dietrich von Glatz (G. A. XX). Hier werden außerdem noch beschrieben: Brauen, Augen, Nase, Kinn, Kehle, Zähne, sowie Schultern und Hände. Zum Ersatz dafür begnügt sich unser Dichter mit allgemein gehaltenen Wendungen wie: 55 ff. *swer daz meitîn hête gesehen, der müeste mir der wârheit jehen, daz si benamen waere gar unwandelbaere,* sowie 64 ff. *si was minneclich über al biz ûf die vüeze gemezzen, got hâte an ir niht vergezzen.* Auf diese Weise vermeidet er eine ermüdende lange Aufzählung, wie z. B. Hätzlerin (Ausg. von Haltaus) I Nr. 59 und Oswald von Wolkenstein (Schatz. Nr. 3), und überläßt

3. Anrufung von Heiligen findet sich selten in der mhd. Novelle. Dies ist vorwiegend frz. Gebrauch, vgl. Barth, Liebe und Ehe . . . Palästra 97 S. 229.

4. Vgl. Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter S. 223, und Alwin Schulz, Das höf. Leben zur Zeit der Minnesinger I 212.

es der Phantasie seiner Zuhörer, sich das nicht Beschriebene nach ihrem eigenen Geschmack vorzustellen.

Die zweite Schilderung des Mädchens findet sich 119—36 und zwar von den Brüsten bis zum Gürtel in der Reihenfolge, wie der Schreiber den Körper des entkleideten Mädchens betrachtet. Zunächst gibt er eine Beschreibung des Busens, wobei der häufige Vergleich der Brüste mit Aepfeln zur Anwendung kommt[5].

Darauf folgt wieder eine allgemeine Angabe des Ebenmaßes ihrer Figur (129 *ir lîp was allent halben sleht, gestellet wol nâch wunsche reht*), besonders wird noch einmal ihre bereits 63 erwähnte schlanke Taille hervorgehoben (131 *zen sîten was diu liebe smal*). Hieran schließt sich eine Beschreibung des *'rôsengertelîn'* (133 ff.). Die ausführliche Schilderung dieser Körperteile bildet eine Ausnahme in der mhd. Literatur, vor allem in der Epik. Die meisten Dichter beschränken sich auf eine Beschreibung der Frauenschönheit, soweit sie für jedermann sichtbar ist. Konrad Fleck (Flore u. Blancheflore 6873 ff.) lehnt ausdrücklich eine Schilderung des Körpers unterhalb des Gürtels ab, ähnlich verhält sich Ulrich von Türlîn in der „Krone" (8213 ff.) und Wirnt von Gravenberg, der im „Wigalois" 930 ff. die Beschreibung des Körpers unter dem Hemde mit allgemeinen Worten abtut. In der Novelle[6] finden sich derartige Anspielungen zuweilen, so z. B. im „Borte" (G. A. XX 60 ff.), Meyer-Mooyer, Altdeutsche Dichtungen Nr. 4 „von dem Gewerbe eines und einer", Keller, Erzählungen aus altdeutschen Hss. S. 123, 28 „Der Minnen Klefferer".

---

5. Vgl. Weinhold a. a. O. S. 227, A. Schulz a. a. O. I 217/8, sowie Anm. zu 120.

6. Auch die Novelle lehnt derartige Schilderungen ab, sowie sie zum Roman aufgeschwellt wird. Vgl. z. B. die Heidin III D (Ausg. v. Pfannmüller, Palästra 108), wo im Anschluß an eine ausführliche Schilderung der Frauenschönheit 3832 gesagt wird: *Sie moht wol wesen under ir kleit Gar siuberlich und wolgestalt, daz nu niht sunderliche gezalt Mac werden, wan es würde ze vil.*

d) Epitheta. Sie kommen nur verhältnismäßig sparsam bei unserem Dichter zur Verwendung, was trotzdem seiner lebhaften und anschaulichen Darstellung keinen Abbruch tut. Nur 64 Substantiva sind mit einem Attribut versehen, während 336 allein stehn; und zwar sind es durchweg allgemein übliche Adjektiva, die im ersten Falle auftreten. Dem entspricht auch eine geringe Variation in der Bezeichnung der einzelnen Personen. In 16 Fällen tritt die Bezeichnung *‚schrîbaere‘*[7] auf, nur einmal findet sich für ihn eine andere Bezeichnung: 500 *der werde degen.* Etwas mehr Abwechslung herrscht in den Bezeichnungen für das Mädchen. In 17 Fällen ist von der *‘juncvrouwe‘* die Rede, zweimal heißt es von ihr *‘daz meitîn‘* (49, 55), zweimal *‘diu siuberlîche meit‘* (169, 513). Je einmal findet sich die Bezeichnung *‘diu liebe‘* (131), *‘siuberlîchez megedîn‘* (363), *‘diu meit‘* (394), *‘diu guote‘* (465), *‘diu süeze reine‘* (475). Beide zusammen nennt der Dichter einmal *‘die selben holden‘* (495). Im Anschluß hieran sind noch zu erwähnen die Umschreibungen des Pron. pers.: 129 *ir lîp,* 389 *du bist an dem lîbe swach,* 315 *mîn herze,* 494 *ir beider herzen,* 504 *iuwer gegemüete,* 515 *ir gemüete.*

Verzichtet, wie wir gesehen haben, der Dichter im wesentlichen auf eine Charakteristik der Personen durch das Epi-

---

7. Unter *‘schrîbaere‘* ist hier keinesfalls ein Student zu verstehn, wenn dieser auch sonst in der Novellenliteratur dieser Zeit eine große Rolle spielt (vgl. Stehmann, Studentenabenteuer, Palästra 67 S. 120). Hier handelt es sich vielmehr um eine Art Rechnungsführer, der in einem Gasthofe beschäftigt ist. Dies geht ganz klar hervor aus V. 49 *mit im so diente ein meitîn.* Für die Richtigkeit dieser Behauptung spricht ferner, daß die Bezeichnung *‘schuolaere‘* nicht einmal zur Verwendung kommt. — In der „Wiener Meerfahrt“ (G. A. LI) tritt auch ein *‘schrîbaere‘* auf, der hier sogar zu Kellnerdiensten herangezogen wird. 140 *der stolze schrîbaere holte vaste küelen wîn.* 216 *der schriber vaste win dar truok.* 299 300 *der gebôt, dirre bat, daz der schrîber braehte wîn.*

theton, so sucht er sie vor allem aus ihren Reden mit den Zuhörern bekannt zu machen.

III. Charakteristik durch Reden.

Besonders trefflich wird in diesen Reden der Charakter des Mädchens geschildert. Sehr hübsch charakterisiert unser Dichter in den schnippischen Worten V. 76 ff. die anfänglich ablehnende Haltung des Mädchens. Die Wandlung in ihrem Verhalten zu dem Schreiber wird durch die Selbstgespräche 239 ff. motiviert.

Vor allem geschickt stilisiert ist 297 die zuerst schüchterne Anrede an den Schreiber, erst 318 kommt sie ordentlich mit der Sprache heraus. Zu beachten ist auch der Uebergang von der Anrede mit *'ir'* zum *'du'* seitens des Mädchens V. 309[8].

Ueber die Technik der Reden vgl. S. 21 f.

IV. Variation, paarige Ausdrücke, Wiederholungen.

1. Variation.

In den Ausdrücken zur Darstellung von Gefühlen wechselt unser Dichter. Keines der Verben des Schmerzes und der Freude findet sich zweimal in unserem Gedicht in genau derselben Form. — Von Vers 52—494 treffen wir 16 Verben des Schmerzes an und zwar in folgenden Versen: 52, 68, 165, 168, 173, 176, 177, 238, 264, 266, 268, 297, 326, 351,

---

8. Vgl. dazu auch Ehrismann, Duzen und Ihrzen im Mittelalter, Zeitschrift für Deutsche Wortforschung V 185. — Plötzlicher Uebergang vom „Sie" zum „Du" in ein und derselben Rede auch bei Wagner, Kindesmörderin Akt IV: Evchen: Das kann nur die Zeit lehren! — Ich setz' indessen — hören Sie nur! Sie hielten Ihr Wort nicht, überließen mich meinem Schicksal, dem ganzen Gewicht der Schande, die mich erwartet, dem Zorn meiner Anverwandten, der Wut meines Vaters, glaubst Du, daß ich dies alles abwarten würde?

388, 494. — Die 10 Verben der Freude verteilen sich auf folgende Verse: 27,* 124, 136, 148, 360/1, 365, 410, 427, 459, 467.

2. Paarige Ausdrücke.

Von ihnen hab ich 25 in unserem Gedicht gezählt, darunter einen dreigliedrigen: 445 *grüenez gras, griez unde loup.* Von den zweigliedrigen führe ich noch folgende besonders auf: 59 *wîz unde smal.* 101 *mit müede unt mit arbeit.* 201 *hiute unt iemer mêre.* 278 *biten unde vlên.* 286 *merken unde schouwen.* 361 *singen unde sagen.* 463 *honic unde zucker mel.* 503 *prüeven unde merken.*

3. Das Stilmittel der Wiederholung findet ähnlich wie die paarigen Ausdrücke nur verhältnismäßig sparsame Verwendung bei unserem Dichter.

a) Wiederholung einzelner Wendungen: 60, 132 *geschicket hin ze tal.* 56, 230 *der wârheit jehen.*

b) Häufiger ist die Wiederholung ganzer Verszeilen, die wohl als bewußtes Stilmittel zur Anwendung kommt: 63, 131 *zen sîten was diu liebe smal.* 128, 460 *in dûhten (mich dunkent) tûsent iâr ein tac.* 152, 497 *er kustes an ir rôten munt.* 190, 206 *daz ist mir gar unmaere.* 197, 237 *si sprach: entriuwen ist daz wâr.* 327, 405 *unt iemer (wil) sîn dîn eigen.* 376, 397 *si sprach: (nú) wis âne allen vâr.* 357, 490 *der schrîber, der (in) was niht ze laz.* 87, 516 *sprach er jâ, si sprach nein.*

V. Rhetorische Stilmittel.

1. Anapher. Wortwiederholung scheint unser Dichter nicht als beabsichtigtes Stilmittel anzuwenden. Außer belangloseren Wiederholungen wie z. B. 81/2 *sult,* 83/4 *wilz,* 163/4 *daz er,* wäre vielleicht noch hinzuweisen auf 221 *unt ê si danne taete . . . si günde ê sprechen unde jehen.* 339/40 *si gonde im lieplich kôsen, der schrîber gonde ir*

lôsen. 438/9 *daz kan nieman vol lesen, noch nieman vol schrîben.*

Dazu kommen noch folgende asyndetische und polysyndetische Verbindungen:

a) Polysyndeton, nur ganz vereinzelt angewendet: 367 ff., *er sprach: du solt vil lîse gên unt ûf den vüezen vaste stên, unt hüete, daz ich iht valle.* Dazu kommt noch eine Bindung mit '*unt*' im Vordersatz: 441 ff. *unt waere daz mer tinte, unt der himel perminte, unt alle sterne dar ane . . .*

b) Dagegen scheint mir die Setzung des Asyndetons zuweilen mit künstlerischer Absicht vorgenommen zu sein: 80/1 *iuwer rede ist mir unmaer, iuwer rede sult ir iuch mâzen.* 83/4 *ich wilz iu vürbaz niht vertragen, ich wil ez mînem hêrren sagen.* Ferner 87, 516 *sprach er jâ, si sprach nein.* 89 *sprach er swarz, si sprach wîz.* 167/8 *er gienc ze bette slâfen, er schrei vil lûte wâfen.* 207 *ich spriche ez âne smeichen, ich wil dir geben ein zeichen.*

Besonders charakteristisch ist die Stelle 233/5 *si trat hin under einen boum, si greif nider an den soum, sie huop ûf ir underst wât.* 492 *vierstunt vor der hanekrât, drîstunt dar nâch vor dem tage.*

2. Vergleiche, Metaphern, Hyperbeln.

Eine Reihe von typischen Vergleichen fanden wir bereits bei der Schilderung der Schönheit des Mädchens (II c). Hinzuweisen ist noch auf vergleichende Wendungen wie: *ir gemüete was herte als ein stein* (515), *du bist ringe alsô ein huon* (372), *ir redet als ûz einem holre* (77). Dazu kommen noch die Vergleiche mit dem '*rôsengertelîn*' (133), dem zur Seite V. 471 der im Anschluß an die Erzählung von der „Nachtigall" (G. A. XXV) angewendete Vergleich steht (vgl. auch Boccaccio V 4)[9].

Auch sonst liebt unser Dichter Vergleiche, so z. B. 139 f.:

9. Ueber andere Vergleiche, die dasselbe bezeichnen, vgl. Barth, Palästra 97 S. 147.

mâlet er ir ein redelîn, ob ein kleinez medelîn vil lîse dar über krochen waere, dann 174 ff. der Vergleich der Qualen des verliebten Schreibers mit denen eines auf dem Trockenen schmachtenden Fisches, er leidet wahre Tantalusqualen (156 ff.), *sîn herze in iâmer eite* (177). Uebertrieben wirkt bereits die Schilderung, wie das Mädchen den Schreiber auf ihrer linken Schulter in die Kammer trägt (358 ff.), besonders aber 378 *si hüpfete als ein zige,* 381 ff. *über eine hôhe banc diu juncvrou mit dem schrîber spranc; als ein hase über eine vurch.* 390 ff. *als ein rêch über einen bach, spranc si über die swelle wol gegen einer elle.*

Vollkommen in den Hyperbelstil verfällt unser Dichter bei der Schilderung des Minnespiels seitens des Mädchens, dessen Freuden alle Schreiber der Welt nicht wiederzugeben vermöchten (438 ff.). In übertriebenen Bildern beschreibt sie die Visionen aller ihrer Sinne (452 ff.). Diese reiche poetische Ausschmückung steht ebenso wie die frische und lebendige Schilderung der Schönheit des Mädchens in auffallendem Gegensatz zu der vorhin festgestellten sparsamen Verwendung des Epithetons.

3. Alliteration. Unser Dichter scheint eine bewußte Vorliebe für den Stabreim zu haben. Besonders charakteristisch dafür erscheinen mir folgende Verse: 48 *als satzte er sîne sinne.* 183 *got gebe dir einen guoten morgen.* 186 *wil mir got einen guoten morgen geben.* 232 *unt wolde der wârheit warten.* Außerdem sind noch folgende Fälle von Alliteration zu erwähnen: 130 *gestellet wol nâch wunsche reht.* 198 *hût unde hâr.* 343 *ich gên gerne.* 361 *singen unde sagen.* 364 *grôzez gelücke.* 368 *ûf den vüezen vaste stên.* 380 *hin dune her.* 393 *in daz bette si in brâhte.* 457 *rôte rôsen.* 487 *daz dich Got lâz âne leit!*

VI. Sprichwörter.

Sprichwörtliche Wendungen finden sich in drei Fällen in unserem Gedicht. 219 *Etlicher vrouwen stêt ir site, daz*

si niht wil, daz man si bite. 289 *die vrouwen habent langez hâr, und kurz gemüete, daz ist wâr*, und der dem Freidank zugeschriebene Spruch 292 *der vrouwen gemüete daz ist kranc.* Außerdem ist unsere Novelle reich an typischen Wendungen und Vergleichen (vgl. z. B. 227/8), die über die gesamte mhd. Novellenliteratur verbreitet sind, worüber ich in den Anmerkungen zu den einzelnen Versen Rechenschaft abgelegt habe.

Zusammenfassung.

Stilistische Beziehungen zu anderen Novellen.

Wenn man sich nach stilistischen Vorbildern für eine Novelle umsieht, die wie die unsere einen schwankhaften Stoff behandelt, so liegt die Vermutung nahe, daß eine Verbindung mit dem Stricker oder Konrad von Würzburg besteht. Selbstverständlich sind bei etwa gleichzeitiger Entstehungszeit hierbei stets auch die lokalen Entfernungen zu berücksichtigen. Ein direkter Zusammenhang mit dem Ostfranken Konrad, dessen literarischer Einfluß hauptsächlich von Straßburg ausging, ist kaum anzunehmen. Der Südfranke Stricker dagegen kann schon wegen der am Schlusse unseres Gedichts ausgesprochenen Tendenz, wo die Zuhörer geradezu aufgefordert werden, dem Beispiel des Schreibers nachzueifern, nicht ernstlich als Vorbild in Betracht kommen.

Immerhin wäre indessen ein Zusammenhang unseres Dichters mit der Schule Konrads nicht völlig von der Hand zu weisen. Gefiel sich dieser doch selbst häufig in den gewagtesten Schilderungen heikler Situationen. Daher scheint mir ein kurzer Vergleich mit dem Stile Konrads von Würzburg und seiner Schule nicht überflüssig zu sein.

Paarige Ausdrücke hat unser Dichter mit Konrad gemein (vgl. Glaser, Der Busant, Diss. Göttingen 85 S. 20/1. Joseph,

Klage d. Kunst, Straßb. 85, S. 29. Jäckel, Egenolf v. Staufenberg, Marb. Diss. 96, S. 10 ff.).

Weiter stimmt er mit Konrad und dessen Nachahmern in der Breite der Darstellung überein, vor allem in der Wiederholung einzelner Verse (vgl. Jäckel a. a. O. S. 17 f.: Glaser a. a. O. S. 21). Unser Dichter liebt es wie Konrad von Würzburg die Erzählung durch Anrede an seine Zuhörer zu unterbrechen (vgl. Glaser a. a. O. S. 22).

Mit Konrad teilt auch der Verfasser unseres Gedichts die Vorliebe für Metaphern und Vergleiche (vgl. Joseph, a. a. O. S. 42).

Endlich zeigt unser Dichter ebenso wie Konrad eine Vorliebe für den Stabreim (vgl. Haupt zu Engelhard 3465).

Im Gegensatz dazu zeigt unser Autor Verschiedenheiten zum Stile Konrads in der sparsamen Verwendung des Epithetons (vergl. Jäckel S. 33 ff.) und in der geringen Variation bei der Bezeichnung von Personen, namentlich bei dem Schreiber (vgl. Glaser S. 19).

Wir sehen also, daß trotz mancher Uebereinstimmung in einigen stilistischen Momenten auch wesentliche Abweichungen von Konrad zu verzeichnen sind. Ein Beweis dafür, daß ein direkter Zusammenhang unseres Dichters mit ihm nicht bestehn kann, ist die geringe Anzahl von Parallelstellen bei beiden, unter denen nicht einmal markante Anklänge vorhanden sind. Ebensowenig wie mit Konrad ist es mir gelungen, stilistische Zusammenhänge mit dem Landsmann und mutmaßlichen Verwandten unseres Dichters, Heinrich von Freiberg, zu erweisen, auch an Gottfried von Straßburg finden sich keine näheren Anklänge. Die wenigen Parallelstellen aus diesen Autoren hab ich in den Anmerkungen zu den entsprechenden Versen verzeichnet.

Vor allem möcht ich dagegen auf die Anklänge unserer Novelle an die Spruch- und Marienpoesie hinweisen, die

besonders in der Schilderung der Minnefreuden durch das Mädchen hervortreten[10].

128, 460 *in dûhten tûsent iâr ein tac* (vgl. Meister Stolle, Jenaer Liederhs. [Holz] II 2).

An das Klosterleben erinnert die Wendung von *prîme biz ûf mitten tac* (267), vgl. G. A. XC, 174 *iezunt nâch der prîmezît.*

Die auffallendste Uebereinstimmung zeigt G. A. XC 120 ff. (der Mönch Felix im Paradiese[11] mit V. 433 ff. unseres Gedichts. Dort heißt es:

solde ich alsô lange Leben als Elîas Oder in dem roemischen palas Gewaltik immer keiser sîn, Ich liez ez durch daz singen dîn.

Unsere Stelle 433 ff. wird daraus entlehnt sein, wie die klarere und verständlichere Ausdrucksweise obiger Verse vermuten läßt.

Die Verse 441 ff. *unt waere daz mer tinte und der himel perminte* finden sich ähnlich gewendet auch sonst sehr häufig (vgl. Anm. zu 441). Charakteristischer dagegen ist 445 ff.: *grüenez gras, griez unde loup, dar zuo der kleine sunnen stoup, daz daz waeren schrîbaere.* Aehnliche Wendungen sind mir aus der religiösen Poesie bekannt und stehn hier mit Bezug auf Maria (vgl. Hermann der Damen, Hagens Minnesinger III 160, und Konr. v. Würzburg, Goldene Schmiede 48 ff.).

Die Bezeichnung für das Mädchen 475 *'diu süeze reine'* geht auch ursprünglich auf die Jungfrau Maria zurück, wird indessen später auch auf andere Frauen angewendet.

---

10. Auf die Anklänge von 494 ff. an die Abschiedsstimmung im Tragelied, z. B. bei Wolfram, hat bereits Barth, Liebe und Ehe, Pal. 97 S. 157 aufmerksam gemacht.

11. Mai, Das mhd. Gedicht vom Mönch Felix Kap. I—III A. 2. Diss. Berlin 03. Die Abhandlung umfaßt nur die Einleitung, die Ueberlieferung und das Verhältnis der Hss. Der angekündigte vollständige Abdruck der Arbeit in den Acta Germanica ist noch nicht erschienen.

Was die übrige mhd. Novellenliteratur anbetrifft, so finden sich zunächst die zahlreichsten Parallelstellen zu Versen unseres Gedichts in der G. A. XVIII abgedruckten 4. Redaktion der „Heidin“[12]. Im folgenden gebe ich davon eine Zusammenstellung (H = Heidin, G. A. XVIII).

27 *des mohten sie mit vröuden alten:* H 1276 *sô möcht' ich mit vröuden alden.* — 37 *er was zühtec unde guot:* H 758 *si ist zühtik unde guot.* — 53/4 *mit manger hande sorgen den âbent unt den morgen:* H 1879/80 *der lebte dô mit sorgen den âbent und den morgen.* — 87 *sprach er jâ, si sprach nein:* H 1659 *sprach er jâ, sie sprach nein.* — 163/4 *daz er sô von dannen gienc, daz er si niht umbe vienc:* H 1547/8 *daz in sîn vrouwe umbe vienc und sîn wille niht ergienk.* — 167/8 *er gienc ze bette slâfen, er schrei vil lûte wâfen:* H 1388 9 *der grâve schrei: „wâfen!“ über daz listige wip.* — 180 *mit manger hande sorgen:* H 204 *mit manger hande sorgen.* — 181 2 *do er die juncvrou ane sach gar lieplich er zuo ir sprach:* H 1629 30 *sîn vrouwen er ane sach, minneklichen er dô sprach.* — 192 *jâ spraeche du mir güetlich zu:* H 1591 *gespreche nimmer guetlîch zuo.* — 201 *hiute unt iemer mêre:* H 1875 *hiut und immer mêre.* 249 50 *sus saz diu juncvrou unt dâhte, vil gedanke si vür brâhte:* H 1393 4 *do lak er unde dâhte gedanken er gnuok brâhte (mit sinnikeit 'n sînen muot).* — 269 *si gonde aber her wider lesen:* H 1216 *sie begunde aber her wider lesen.* — 289 90 *die vrouwen habent langez hâr unt kurz gemüete, daz ist wâr:* H 992/3 *vrouwen die habent kurzen muot, saget man, und langez hâr.* — 307 8 *des wil ich iuch gerne biten, durch iuwer tugent mit guoten siten:* H 539/40 *guot hêre, tar ich iuch biten durch iuwer zuht mit guoten siten.* — 341/2 *si sprach: „ez ist nû spâte,*

12. Die 4 Redaktionen d „Heidin“, Maeker, Berl. Diss. 90, und Pfannmüller, Palästra 108. Die wesentlichsten Parallelstellen finden sich nur in der 4. Redaktion.

gê wir in die kemnâte: H 1323/4 *und ist ouch iezunt spâte; in die kemenâte (sul wir beide slâfen gên).* — 395/6 *den rigel suochte si her vür, si stiez in vaste vür die tür:* H 1143/4 *(in die kemenâte) gienc si, und sluok zuo die tür, den rigel schôz sie vaste vür:* H 1751/2 *sie sluog nâch ir zuo die tür, den rigel schôz sie vaste vür.* — 409/10 *si wurden beide der kleider blôz: ir vröude wart unmâzen grôz:* H 1754/5 *der kleider wurden sie beide blôz, ir vröude was unmâzen grôz.* — 477 *geloube mir der maere:* H 578 *geloubet mir der maere.* — 494 *ir beider herzen klage:* H 208 *mînes herzen klage.* — 515 *ir gemüete was herte, als ein stein:* H 1268 *sie was herte, als ein stein.* — 516 *sprach er jâ, si sprach nein:* H 1659 *sprach er jâ, si sprach nein.*

Auffallendere Aehnlichkeit in Anlage und Ausdrucksweise mit unserem „Rädlein“ findet sich auch in einer anderen mhd. Novelle „Der Schüler zu Paris“ G. A. XIV (vgl. Stehmann, Pal. 67 S. 146 f., der sie dort als Fassung III bezeichnet). V. 9 ff. treffen wir hier eine Schilderung von dem Vater des Mädchens, der nachher in die Handlung nicht eingreift (vgl. bei uns die Beschreibung des Wirtes und der Wirtin 12 ff.). Wörtliche Anklänge finden sich (S = „Schüler zu Paris“ G. A. XIV): S 58, 146, 244 *hie rûf (da rûf) satzte er sîne sinne* (vgl. V. 48). — S 597 *verre in die naht* (vgl. V. 97). — S 161 *mit dienste und mit arbeit* (vgl. 101). — S 187 *des leit si mit smerzen grôz pîn an irem herzen* u. S 666 *si leit vil grôzen smerzen* (vgl. 165/6). — S 270 *si gedâht her unde hin* (vgl. 250). — S 257/8 *daz was ein seltsên gedank ouch was daz schier âne wank* (vgl. 257/8). — S 346 *sô sulen si mich niht strâfen* (vgl. 334). — S 243 *sô daz sîn nieman wird gewar* (vgl. 353). — S 522 *nû was diu schoene niht ze laz* (vgl. 357, 490). — S 24/25 . . . *möhte nieman vol gesagen noch niht geschrîben* (vgl. 438/39), und vor allem die Variante nach Meyers Hs. für S 893 ff.: *und waer îtel tinten daz mer und der himel*

bermentîn, daran möht ez allez niht geschriben sîn (vgl. 441 ff.). — Außerdem besteht noch Aehnlichkeit zwischen beiden Novellen in den Anreden der Dichter an das Publikum mit *'hoeret'* S. 245 (vgl. 142) und *'merket'* S 273 (vgl. 155), in dem Selbstgespräch des Mädchens S. 202 ff., in dem sie ihre Gedanken darlegt und das eine Parallele im „Rädlein" 239 ff. hat, sowie in dem Anklingen der Tageliedstimmung S 129 ff. (vgl. 494 ff.).

Besonders zu beachten ist, daß es sich bei diesen beiden Novellen, die so auffallende Anklänge an unser „Rädlein" zeigen, in beiden Fällen um Nachdichtungen handelt, zumal wir im Kap. 4 noch sehen werden, daß auch unser Gedicht die spätere Bearbeitung eines bereits im Mhd. behandelten Stoffes darstellt. Der Gedanke wäre nun sehr verlockend, diese beiden Novellen gleichfalls unserem Dichter Johann von Freiberg zuschreiben zu dürfen, da wir aus seinem eignen Munde wissen, daß er schon *mangez wunderlîche werc* (2) verfaßt hat und daß er nun *wil aber heben an unt uns ein büechel tihten* (4, 5). Wieweit diese Vermutung allenfalls sich bestätigt findet, soll ein Vergleich mit der Reimtechnik der fraglichen beiden Novellen dartun (H. = „Heidin" IV, S. = „Schüler zu Paris" III, R. = „Rädlein").

Bei der 4. Redaktion der „Heidin" handelt es sich auch um ein zweifellos md. Gedicht. Es finden sich Bindungen von *â* : *a* (H. 59/60, 175/6 u. sonst), vor allem H. 1105/6, 1663 4 die Bindung *vrâgte* : *sagte* (= R. 483 4). — *ë* : *ae* H. 135/6 *waere* : *spere* (R. 79/80), vor allem mit der starken Apokope wie im „Rädlein" H. 1149/50 *her* : *swaer*. — H. 573/4 *zorn* : *gesworn* (R. 237); H. 1079/80 *gesworn* : *verlorn* (R. 281/2). — H. 1107/8 *gehôrt* : *ermort* (R. 287/8). — H. 267/8, 691/2 *bereit* : *geleit* (R. 149/50). — Kontraktion: H. 341/2 *dienstman* : *slân* (R. 301/2). — *s* : *z* H. 437/8 *was* : *saz*, auch 1187/8; 783/4 *was* : *daz*; 1469/70 *kôs* : *grôz* (R. 29/30, 105 6, 337/8). — H. 883/4 *tugentlich* (Adv.) : mich (u. sonst) vgl. 509/10. — Dieselben Reimpaare haben wir

H. 7/8, 687/8 (= R. 19,20), H. 1425/6, 1813/4 *schande* : *lande* (= R. 21/2), H. 403/4 *wol* : *wol* (= R. 349/50).

Es fehlen in der „Heidin“ IV im beweisenden Reim Bindungen von *ê* : *ae*, *i* : *ie* und der Abfall des t in der 3. Plur. Praes. Dagegen hat die „Heidin“ 1445,6 den Reim *mite* : *biten*, der nach Thüringen weist und bei unserem Dichter im Reime fehlt. Namentlich dieser letzte Reim läßt es ausgeschlossen erscheinen, in unserem Dichter auch den Verfasser der 4. Redaktion der Heidin zu sehen[13].

Anders verhält es sich beim „Schüler zu Paris“ G. A. XIV. Bindungen von *a* : *â* sind auch hier häufig, z. B. 21/2 u. sonst. — *ë* : *ae* S 151/2 *rehte* : *braehte*, in der Variante von Meyers Hs. zu S 893 ff. *swaere* : *mer* (vgl. R. 79/80). — *o* : *ô* S 167/8 *verbôt* : *spot*. — Kontraktion: S 1077/8 *zît* : *lît* (R. 424). — Apokope fanden wir schon S 893 ff. *mer* : *swaere*, außerdem 1039/40 *an* : *man* (R. 3/4) u. sonst. — S 221/2 *sich* : *gewaltiglich* (Adv.) vgl. R. 509/10. — *s* : *z* z. B. S 561/2 u. sonst. Vor allem ist zu beachten der Abfall des *t* in der 3. Plur. Praes. S 741/2 *kinden* : *vinden* (vgl. R. 43/4, 345/6).

Bei oberflächlicher Betrachtung würde also der Dialekt dieser Novelle der Vermutung nicht widersprechen, in dem „Rädlein“ und dem „Schüler zu Paris“ Werke ein und desselben Dichters zu sehen. Eine unbedingt sichere Gewähr für die Richtigkeit dieser Annahme — wenn eine solche überhaupt zu gewinnen ist — könnte indessen nur eine eingehnde stilistische und metrische Untersuchung des „Schüler zu Paris“ III bringen[14].

Soviel geht indessen aus unserer Betrachtung mit Sicher-

---

13. Nach der Datierung der ersten drei Redaktionen der „Heidin“ durch Pfannmüller, Palästra 108 S. 38, wird es wahrscheinlich, daß unser „Rädlein“ auf den Stil der „Heidin“ IV Einfluß geübt hat und nicht umgekehrt.

14. Eine Herausgabe der verschiedenen Fassungen dieser Novelle stellt Stehmann, Pal. 67 S. 146 Anm. in Aussicht.

heit hervor, daß der Dichter des „Rädlein“ zusammen mit den Verfassern des „Schüler zu Paris“ III und der „Heidin“ IV zu einer Gruppe md. Dichter gehört, die in der mhd. Literatur bereits behandelte Stoffe mit vollendeter stilistischer Kunst und zum Teil unter Einfügung neuer, sowie Erweiterung vorhandener Motive wiederum vor das Publikum brachten.

Kap. 3. Metrik.

I. Hebungen und Kadenz.

Von den 524 Versen unseres Gedichtes haben 298 stumpfe Kadenz, bei 226 ist der Ausgang klingend.

Von den stumpfen Versen sind einsilbig voll (_) 244, zweisilbig voll (_ _) 54. Die beiden dreihebigen Verse 511, 12, die zweisilbig stumpfen Ausgang haben, sind vielleicht als klingend anzusetzen, und müßten dann auch 245 6 und 255 6 als vierhebig klingend aufgefaßt werden. Eine ähnliche Dehnung der kurzen Stammsilbe im Reimwort ist auch bei einer Reihe von zweisilbig stumpfen Versen anzunehmen, die mit einem klingenden Vers zusammen ein Reimpaar bilden. 378 und 386 sind im Reim mit dreihebig klingenden Versen gebunden, während die Verse 329 und 443 auf vierhebig klingende Verse reimen. Die übrigen 3 st. überlieferten Verse mit einsilbigem Ausgang sind wohl als verderbt anzusehen und durch Konjekturen leicht zu heilen. Es sind dies: 38, 126, 216, 309, 371, 513. Dreisilbig stumpfe Verse sind deshalb in unserem Gedicht nicht mit Sicherheit zu erweisen, weil nie zwei durch den Reim gebundene einsilbig stumpfe Verse drei Hebungen zeigen.

Von den klingenden Versen haben 40 vier Hebungen. Von diesen kann bei folgenden auch die bei unserem Dichter durch den Reim gesicherte starke Apokope des auslautenden *e* (vgl. S. 17) angesetzt werden, so daß sie dann 4 st. sein

würden: 75/6, 77/8, 95/6, 141/2, 147/8, 153/4, 175/6, 189/90, 249/50, 263/4, 369/70, 443/4, 447/8, 467/8, 475/6. Von diesem Gesichtspunkt aus ließe sich die Zahl der vierhebig klingenden Verse noch um die angeführten 30 vermindern.

II. Auftakt.

Mit Auftakt versehen sind 340 Verse, unter diesen befinden sich 17 mit zweisilbigem Auftakt.

Von den stumpfen Versen haben 191 einsilbigen Auftakt, in 8 Fällen findet sich hier zweisilbiger. Bei den klingenden Versen sind diese Zahlen 131 und 9[1].

III. Regelmässig gebaute Verse.

Regelmäßiger Wechsel von Hebung und Senkung findet in 404 Versen statt.

IV. Beschwerte Hebungen.

Im 1. Takt:

a) Fehlen der Senkung innerhalb eines Wortes:

α) st.: 1 *Jôhánnès,* 103 *schrîbèr,* 104, 293, 358 *júncvròu,* 182 *liéplìch,* 262 *méittùom,* 439 *niémàn.*

β) kl.: 6, 11 *séltsaènen,* 123 *hêtè,* 153 *schrîbèr.*

b) Zwischen 2 Worten:

α) Im stumpfen Vers: 20 *lóp hâte,* 67 *múnt bránte,* 101 *müedę ùnt,* 115 *líeht nàm,* 216 *sín mìr,* 349 *dáz weistu.*

β) Im klingenden Vers: 117 *hôch über,* 158 *drî tàge.*

c) Bei Ueberleitung zur direkten Rede:

α) st.: 191, 355, 375, 388, 437 *sprách* : *lièp,* 304 *sprách* : *triùwen,* 316 *sprách* : *dù,* 325 *sprách* : *wìe,* 331 *sprách* : *wâ,* 332 *sprách* : *àn,* 371 *sprách* : *swîgâ,* 376 *sprách* : *wìs.*

---

1. Zu den 4 kl. Versen hab ich alle die gerechnet, bei denen bei Annahme von 3 Hebungen in beiden Verszeilen zweisilbiger Auftakt anzusetzen wäre.

β) kl.: 184 *sprách : ir.*

Im 2. Takt:

a) Im Innern eines Wortes:

α) st.: 294 *schrîbaère,* 42 *vróuwèn,* 73, 98, 116, 282 *júncvroù(n),* 125 *vröúdèn,* 193 *liéplìch,* 209 *sélbè,* 279 *wéllè,* 379 *stúbèn,* 438 *niémàn,* 523 *júncvröùwelîn.*

β) kl.: 12 *búrgaère,* 35, 205, 283, 502, 522 *schrîbaère,* 65 *vüézèn,* 72 *liéplìchez,* 100, 249 *júncvroù,* 442 *pérmìnte,* 443 *stérnè,* 448 *állèn.*

b) Zwischen 2 Worten:

α) st.: 8 *hôrtę ùnde,* 19 *stát über,* 198 *hût ùnde,* 211 *bî dìr,* 225 *liép òder,* 347 *gên dùrch,* 351 *lâz dîniu,* 380 *hín ùnde,* 399 *ûz dîn,* 480 *sín gàr,* 507 *meit oder.*

β) kl.: 112 *steín wètzen,* 441 *mér tìnte,* 444 *súnne ùnde.*

c) Vor Interpunktionen:

st.: 87, 516 *jâ, sì,* 89 *swárz, sì.*

Im 3. Takt:

a) Innerhalb eines Wortes:

α) st.: 1 *Vrîbèrc,* 9, 226 *wârheìt,* 49 *méitîn,* 291 *Vrîdànc,* 433 *Elîàs,* 434 *pálàs,* 479 *álpleìch,* 509 *nôtlich.*

β) kl.: 285 *júncvroùwen,* 447 *schrîbaère.*

b) Zwischen 2 Worten: st.: 272 *bûch mîn,* 350 *getuón wòl,* 384 *dû dùrch,* 436 *spìl mîn.*

Im 1. Takt beträgt demnach die Zahl der beschwerten Hebungen bei den stumpfen Versen 26, bei den klingenden Versen 7, im 2. Takt st. 27, kl. 16 und im 3. Takt st. 14 und kl. 2. Im ganzen finden sich also 92 Fälle von beschwerten Hebungen in unserem Gedicht (= ca. 17,9 % aller Verse).

V. Verschleifungen.

Auflösungen auf der Hebung (⏑ ⏑) finden sich in 7 Fällen, die sich folgendermaßen verteilen:

1. Takt st.: 46 *wéder um,* 479 *vídelten;* kl.: 14 *túgenden.*

2. Takt st.: 81 *réde sult*, 308 *túgent mit;* kl.: 208 *gében eìn.*

3. Takt st.: 85 *wíder sí.*

In 12 Fällen findet sich Auflösung auf der Senkung (⏑ ⏑ ⏑):

1. Takt st.: 151 *würden der*, 337 *ánder gesínde;* kl.: 284 *wîbe gemáchet.*

2. Takt st.: 402 *néhten geschéhen*, 435 *inne gewáltic*, 479 *álle den*; kl.: 157 *wáere gesézzen*, 412 *ánder geslózzen*, 456 *saéhen entsprozzen.*

3. Takt st.: 55 *hête geséhen*, 301 *sélbe getân*, 420 *zwischen getriben.*

Den Verschleifungen auf der Hebung (⏑ ⏑ ⏑) stehn 43 Fälle gegenüber, in denen ein zweisilbiges Wort mit kurzer Wurzelsilbe zur Füllung eines ganzen Taktes gebraucht wird. Auf die einzelnen Takte verteilen sich diese Worte (⏑ ⏑) folgendermaßen: Im ersten Takt 14, im 2. Takt 15, im 3. Takt 14.

Die Silbentrennung bildet in diesen Fällen am häufigsten *d* (13 Fälle): 77 *redet*, 86, 150, 185, 269 *wider*, 149, 252 *redel*, 217 *reden*, 251 *nider*, 302, 303, 507 *oder*, 305 *weder.*

Dann folgt *b* mit 9 Fällen: 4 *aber, heben*, 143 *nabel*, 160 *obezęs*, 183 *gebe*, 199 *abe*, 251 *aber*, 289 *habent*, 433 *leben.*

Je 7 Fälle finden sich von *g* und *m*. *g*: 110, 172, 318, 459 *sagen*, 195 *swige*, 392 *gegen*, 395 *rigel.* — *m*: 23, 57 *namen*, 33, 260, 353 *imer*, 92 *nimer*, 333 *kumen.*

In 3 Fällen ist *s* der Trennungskonsonant: 440, 513 *diser*, 501 *disem.*

Je 2 Fälle kommen auf *l* und *t*; *l:* 425 *spilen*, 469 *spiles.* — *t*: 44 *site*, 278 *biten.*

Je ein Fall ist bei *n* und *v* zu verzeichnen: 181 *ane*, 106 *oven.*

Diese häufige Verwendung von Worten (⏑ ⏑) als Taktfüller, sowie die geringe Anzahl der Verschleifungen auf der

Hebung bestätigen die bereits S. 38 gemachte Annahme, daß in den Reimbindungen ⏑ ⏑ : ⏑ ⏑ bei den Worten mit zweisilbig stumpfem Ausgang eine Dehnung der Stammsilbe anzusetzen ist, und diese Verse daher als klingend angeschen werden müssen. Bei 511/12 ist *m* der Trennungskonsonant der Reimsilben; hiervon hatten wir 7 Fälle als Taktfüller (⏑ ⏑), ebenso bei 245/6. Bei 378 bildet *g* die Silbentrennung (7 Fälle als ⏑ ⏑), ebenso bei 386, 329. Bei 443 findet Trennung durch *n* statt; in diesem Falle wird das Reimwort selbst einmal als Taktfüller gebraucht.

VI. Starke Taktfüllung.

In einer Anzahl von Fällen treten dreisilbige Takte auf, bei denen weder Verschleifung auf der Hebung noch auf der Senkung angenommen werden kann. Es geschieht dies in folgenden Versen:

Im 1. Takt: 411 *lâgen gar.*

2. Takt: 345 *liute noch*, 365 *selbe von*, 393 *bette siin*, 476 *niergen ein*, 524 *geheizzen daz.*

VII. Hiat.

Im allgemeinen vermeidet unser Dichter den Hiat, wie dies sorfältigere Autoren des mhd. Zeitraums meist zu tun pflegen. Deshalb hab ich an Stelle des Hiats fast durchweg Elision des auslautenden *-e* vor vokalischem Anlaut verbunden mit beschwerter Hebung angesetzt. Nur in folgenden drei Fällen erscheint mir der Hiat unvermeidlich: 28 *unde aller* (da 27 4 kl. ist), 214 *vorne an*, 517 *ze leste er.*

VIII. Apokope.

Ueber Apokope im Reim vgl. S. 17. Im Innern des Verses sind 6 Fälle von Apokope anzunehmen, und zwar am häufigsten bei der 3. Sing. Praet: 161 *torst*, 362 *solt*, 441 *waer*, 471 *erwischt.* Einmal beim Superlativ 235 *underst*,

einmal beim Dativ des Pron. der 3. Person: 277 *im* (statt *ime*).

IX. Elision.

Elision des auslautenden *-e* vor vokalischem Anlaut tritt bei unserem Dichter in 76 Fällen ein.

X. Synkope.

Ueber Synkope im Reim vgl. S. 17. Synkope der Präfixe *be-* und *ge-* nehme ich an 111, 269, 339, 340 *gonde*, 223 *günde*, 99, 159 *gangen* und 141 *krochen*. Außerdem bei *übęr* (117, 141, 150, 169, 383, 390, 391, 414), *abęr* 269, 465, 475, *odęr* (240, 416) und *undęr* (143). Ferner ist Synkope noch in folgenden 15 Fällen anzusetzen: Beim Präfix *ge-*: 132 *gęschicket*, 321 *gęwunnen*, 344, 398 *gęwar*, 365 *gęlücke*. Vor *r*: 31 *rittęr*, 175 *wazzęr*, 244 *wundęr*; vor *n*: 420 *mâhęnblat*, 452 *ôręn*, 455 *vuoręn*; vor *s*: 102 *hâtęs*, 344 *angęst* und endlich in den einzelnen Fällen: 64 *minnęclich*, 505 *wizzęt*.

XI. Ekthlipsis.

a) Zwischen Dentalen: 35 *hâtę der*, 68 *brâhtę den*, 98 *hâtę diu*, 232 *woldę der*, 260 *mohtę daz*, 282 *hêtę diu*, 314 *woldę dich*, 337 *gesindę daz*, 364 *soldę daz*, 369 *hüetę daz*, 409 *beidę der*, 491 *wertę die*.

b) Zwischen Nasalen: 6 *seltsaenęn*, 35, 112, 159, 183, 186 *einęn*, 111 *sînęn*, 272 *anęn*, 273 *mînęn*, 473 *imę meien*.

c) Zwischen Labio-Dentalen: 25 *vrouwę was*.

d) Spiranten: 160 *obezęs*, 189 *gruozęs*, 364 *grôzęz*.

XII. Enklisis.

9, 204 *mirz*, 45 *dazs* (< *daz si*), 63, 131 *zen* (< *ze den*), 83 *wilz*, 93 *krieges si*, 102 *hâtęs*, 144 *irz*, 152, 497 *kustes*, 172 *solch* (< *sol ich*), 174 *demst* (< *dem ist*), 239

erz, 312 *wilch* (< *wil ich*), 326, 489 *ichz*, 328, 329 *dirz*, 350 *solch*, 448 *waerez*, 450 *mirst*.

Eine Art Enklisis sind auch die Formen 229 *mahtu*, 320 *hâstu*, 325 *soltu*, 349 *weistu*, 355 *wiltu*.

XIII. Synaloephe.

86 *si ie*, 181 *do er*, 193 *do ich*, 270 *wie ist*, 273 *ja ist*, 393 *si in*, 437 *wie ich*, 478 *da ensaeze*.

XIV. Betonung.

Leichtere Fälle von versetzter Betonung sind anzunehmen: 107 *sí slief*, 114 *huop ér*, 87, 89 *sí sprach*, 200 *waerlích*, 240 *wilt dú*, 219 *etlícher*, 224, 243 *slâfendé* (vor Präfix *ge-*), 234 *sí greif*, 235 *sí huop*, 247 *slâfendé*, 257 *kindischér*, (vor Präfix *ge-*), 269 *sí gonde*, 314 *mîn herze*, 323 *ér sprach*, 342 *gê wír*, 343 *ích gên*, 419 *ze samené* (vor Präfix *ge-*), 421 *juncvroúwen*.

XV. Reimkunst.

Eine Reihe von typischen Reimbindungen findet sich in unserem Gedicht. Ich führe die wichtigsten an: 15/6 *rîche* : *gelîche*, 25/6, 37/8 *guot* : *muot*, 465/6 *guote* : *muote*, 47/8 *sinne* : *minne*, 55/6, 229/30 *gesehen* : *jehen*, 83/4 *vertragen* : *sagen*, 109/10, 253/4, 303/4 *vil* : *wil*, 121/2 *vröuden* : *göuden*, 125/6 *niht* : *enwiht*, 73/4, 163/4, 193/4 *gienc* : *vienc*, 165/6, 265/6 *smerzen* : *herzen*, 191/2, 259/60, 311/12 *nu* : *zu*, 217/8 *sol* : *wol*, 247/8 *êre* : *mêre*, 297/8 *sêre* : *êre*, 309/10, 331/2 *dîn* : *sîn* (Inf.), 435/6 *sîn* (Inf.) : *mîn*, 317/8 *dir* : *mir*, 367/8 *gên* : *stên*.

Weniger gebräuchlich sind Bindungen wie: 49/50 *meitîn* : *sîn*, 137/8 *rôsenbüschelîn* : *sîn*, 213/4 *redelîn* : *dîn*, 271/2 *redelîn* : *mîn*, 363/4 *megedîn* : *sîn*.

Ein einseitiger Doppelreim findet sich: 395/6 *her vür* : *vür die tür*. (Derselbe Reim „Studentenabenteuer“ 201, Ausg.

von Stehmann, Pal. 67; dort wird hingewiesen auf das Vorkommen desselben Reims beim „Stricker“, Ausg. v. Hahn IV 54.)

Rührende Reime: 87/8 *nein* : *en ein* und härter: 349/50 *wol* : *wol.*

Zusammenfassung.

Vorstehnde Untersuchung zeigt, daß 226 Verse unseres Gedichts klingenden Ausgang haben, dies wären also etwa 43,1 % aller Verse. Dieser selbst für das 13. Jahrhundert ungewöhnlich hohe Prozentsatz von klingenden Reimen (vgl. Kochendörffer, Zeitschr. f. deutsch. Altert. 35, 291) ist daraus zu erklären, daß bei einer Reihe von Versen mit zweisilbig stumpfem Ausgang Dehnung der Stammsilbe angesetzt werden mußte, so daß sie auf diese Weise in die Kategorie der klingenden Verse gerechnet werden konnten. Andererseits sahen wir, daß die vierhebig klingenden Verse bei unserem Dichter vermutlich mit Apokope des auslautenden *-e* zu lesen sind, so daß auf diese Weise die Zahl der klingenden Ausgänge um 30 vermindert werden kann. Wir hätten dann 196 klingende Verse in unserm Gedicht, so daß der Prozentsatz sich dann nur auf ca. 37,4 % stellen würde.

Ebenso wie der Prozentsatz der klingenden Verse weist das Auftreten des zweisilbigen Auftakts in unserem Gedicht (bei ca. 3,6 % aller Verse) ins 13. Jahrhundert. Der zweisilbige Auftakt kommt in der höfischen Periode häufig vor und verschwindet nach dem Ende des 13. Jahrhunderts zu allmählich vollständig, schon bei Konrad von Würzburg ist er selten.

Das überaus häufige Vorkommen der beschwerten Hebungen, die Fälle von Verschleifungen und starken Taktfüllungen lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß unser Gedicht spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßt ist[2].

---

2. An diese Datierung muß unbedingt festgehalten werden trotz der für diese frühe Zeit auffälligen s-Reime (vgl. S. 17), auf die bereits

Diese Datierung würde zusammenstimmen mit der Annahme, in dem in einer Olmützer Urkunde von 1266 erwähnten Verwandten Heinrichs von Freiberg, Johann von Freiberg, den Verfasser unseres Gedichtes zu sehen (vgl. S. 20).

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß bei unserer Novelle sich in einigen Punkten Aehnlichkeit mit der Metrik des Strickers feststellen läßt. Die Häufigkeit des zweisilbigen Auftakts beim Stricker weist Bartsch in seiner Einleitung zum „Karl" S. 70 nach. Ferner ist auf die Reimhäufung zu achten, von der sich zwei Fälle in unserem Gedicht finden: 21—24 *schande* : *lande* : *nante* : *erkante*[3], 137—40 *rôsenbüschelîn* : *sîn* : *redelîn* : *medelîn*. Ueber die Anhäufung des Reimes beim Stricker vgl. Bartsch a. a. O. S. 60. Schließlich hat unser Dichter mit dem Stricker eine starke Häufung der weiblich klingenden Reime gemeinsam. Bei dem Stricker erstreckt sich diese Eigentümlichkeit bis auf 5—6 Paare und mehr (vgl. Bartsch S. 61). Unser Dichter bringt es bis auf 5 bezw. 8 Paare[4].

2 Paare: 21—24, 51—54, (75—78), 121—24, (141—44), 165—68, (247—50), (263—66), 297—300, 319—22, 333—36, 339—42, 391—94, 405—08, 411—14, 425—28, 483—86, 501—04, 519—22.

3 Paare: 31—36, 453—58, (465—70).

4 Paare: 11—18.

5 Paare: (153—162), 199—208.

8 Paare: (165—180).

Rosenhagen, Deutsche Texte des Ma. XVII S. XXI aufmerksam gemacht hat.

3. Diese Reime waren für unseren Dichter zweifellos rein. Vgl. über Erweichung der Tenuis im Reim S. 17.

4. Im letzteren Falle sind dabei allerdings auch jene Verse sämtlich eingerechnet, bei denen eventuell Apokope des auslautenden *-e* der Endung anzunehmen wäre. Die Versgruppen, in denen derartige ev. mit Apokope zu lesende Verse enthalten sind, hab ich durch Klammern gekennzeichnet.

Wir sehen also, trotzdem ein direkter stilistischer Einfluß des Strickers auf unsere Novelle nicht besteht, dennoch in der Metrik Anklänge an ihn bezw. seine Schule.

Kap. 4. Literarhistorische Untersuchung.

Denselben Stoff, wie er sich in unserer Novelle findet, behandelt ein anderes mhd. Gedicht, das nach dem Bruchstück einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts von L. Müller in der Zeitschr. f. deutsch. Altert. 24, 61 ff. beschrieben und abgedruckt ist. Der Anfang des Gedichtes fehlt, abgesehen davon sind im übrigen 209 Verse fortlaufend bis zum Schluß erhalten. Der Herausgeber des Bruchstücks vermutet in dieser Erzählung eine plumpe Nachahmung unseres Rädleins. Die folgende Untersuchung soll zu dem Verhältnis der beiden Erzählungen, von denen ich der Kürze halber die Erzählung von dem listigen Pfaffen in der Zeitschrift mit P, das Rädlein mit R bezeichne, nähere Stellung nehmen.

I. Lokalisation und Datierung von P.

Mit dem Rädlein gemeinsam hat das Gedicht P folgende Reimbindungen: *ê* : *ae*, 38/9 *hêre* : *unmaere*, 75/6 *sêre* : *zoubaere* (vgl. R. 51/2). — Bindungen von *a* : *â*: 59/60 *hâte* : *satte*, 107/08 *daran* : *lân*, 145/6 *gewar* : *hâr*, 160/1 *began* : *hân*. — Apokope 127/8 *gedanke* (Acc. Plur.) : *swanc* (3. Sing. Praet.), beim Adverb: 77/8 *mich* : *falslich* (vgl. R. 509/10). — *ei* < *ege* reimt mit altem *ei*: 150/1 *behendekeit* : *geleit* (derselbe Reim R. 323/4).

Außerdem sind noch folgende dialektische Reime in P von Bedeutung: 99/100 *dar zu* : *alsô* (ähnliche Bindung bei Heinr. v. Freiberg, vgl. Bernt S. 96). — 53/4 *iuch* : *bûch*, *iu* hat der Verfasser von P also nach md. Art wie *û* gesprochen. — 111/2 *überal* : *sal*. *sal* für *sol*, eine vorzugs-

weise md. Form, scheint doch schon auf ein nördlicheres Sprachgebiet hinzuweisen, als wie es im Rädlein vorliegt.

Außerdem noch eine konsonantische Eigentümlichkeit in P: 137/8 *ich schaffen* : *phaffen* (Dat. Sing.). *-en* in der 1. Sing. Praes., ursprünglich vom Bair. ausgehnd, ist auch in anderen Dialekten im 12/13. Jahrhundert häufig (vgl. Weinhold, Gram. § 367).

Der Dialekt der Erzählung P ist also ausgesprochen mitteldeutsch. Ob dieselbe Lokalisation wie beim Rädlein anzusetzen ist, möchte ich namentlich des Reimes 111/2 *(überal* : *sal)* wegen bezweifeln, der mir auf ein nördlicheres Gebiet in Mitteldeutschland hinzuweisen scheint.

Was die Metrik von P anbelangt, so finden sich in diesem Gedicht, von dem uns insgesamt 209 Verse überliefert sind, 117 Verse mit stumpfem Ausgang. Unter diesen sind 97 einsilbig und 20 zweisilbig stumpf. Die übrigen 92 Verse sind klingend (ca. 44 %). Von den stumpfen Versen sind 6 dreihebig, aber wohl sicher verderbt, da sie auf 4 st. Verse reimen (3, 6, 101, 126, 164, 176). 3 st. bei zweisilbigem Ausgang sind folgende Reimpaare 4/5, 30/1, 61/2, 190/1, 196/7. Zweisilbiger Auftakt tritt in 6 Fällen auf, und zwar zweimal bei stumpfen, viermal bei klingenden Versen.

Beschwerte Hebungen hab ich in 28 Versen angetroffen, Verschleifungen auf der Hebung in 6, auf der Senkung in 7 Fällen. Starke Taktfüllung ist nach dem uns in dem Bruchstück vorliegenden Text in 6 Fällen anzunehmen.

Alle diese angeführten Momente, die große Zahl der klingenden Reime, das Auftreten von zweisilbigem Auftakt, die beschwerten Hebungen, Auflösungen und starken Taktfüllungen, deuten darauf hin, daß das Gedicht P um die Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßt ist.

Die Vermutung liegt nahe, daß unser Gedicht aus der Schule des Strickers hervorgegangen ist. Ihm selbst wird es keinesfalls zuzuschreiben sein, da hier $a : \hat{a}$ gereimt wird, eine Bindung, die von dem Stricker gemieden zu werden

pflegt (vgl. Bartsch, Einl. zum Karl S. 51). Für die Schule des Strickers spricht z. B. die Häufung der weiblichen Reimpaare (vgl. S. 46).

2 Paare: 20—23, 26—29, 57—60, 73—76, 87—90, 186—89, 198—201, 204—07.

3 Paare: 8—13, 63—68, 137—42.

Ferner erinnert an den Stricker die sich in unserem Gedicht P über 15 Verse erstreckende Schlußbetrachtung. Die in derselben ausgesprochene Moral zeigt einen wesentlichen Unterschied von der im „Rädlein". Das Gedicht P schließt mit einer an die Frauen gerichteten Warnung vor der List und Verschlagenheit der Pfaffen, vor denen sie sich noch viel mehr in Acht zu nehmen hätten wie vor den Laien. Der Verfasser identifiziert sich also keineswegs mit dem hier auftretenden Pfaffen, wie dies der Verfasser des „Rädlein" dem Schreiber gegenüber tut.

II. Vergleich beider Gedichte.

1. Inhaltsangabe von P (der listige Pfaffe).

Der Anfang des Gedichtes P ist uns nicht überliefert. Der erhaltene Teil beginnt damit, wie ein Pfaffe einer Frau nach ihrem Erwachen seine Liebe von neuem gesteht und um Erhörung bittet. Sie weist ihn ab, da sie nicht sein Affe sei. So wie im „Rädlein" das Mädchen den Schreiber fragt, ob er etwa den Koller habe, wünscht hier die Frau dem Pfaffen das Fieber an den Hals, ehe er bei ihr mit seiner Zumutung Gehör finde. Der Pfaffe spricht jetzt ganz unzweideutig das Ziel aus, nach dem er strebt:

Ich muote cleines dinges
Nit wan iwers ruhen ringes,
Daz ich do mit spile.

Sehr energisch weist die Frau ein solches Ansinnen ab, lieber will sie ihn hängen sehen[1] ehe sie dies Begehren er-

1. Vgl. Bartsch-Golther, Liederdichter XXXVI (Neifen) 199: *ê iuwer wille an mir geschiht, ich saehe iuch lieber hangen.*

füllt. Jetzt stellt der Pfaffe sich, als sei ihm ihre Liebe völlig gleichgültig, denn sie sei ihm ja schon nachts in ihrem Bette zu Willen gewesen. Dies bezeichnet die Frau kurzweg als erlogen. Nun rückt der Pfaffe damit heraus, daß er ihr mit Sicherheit das Richtige seiner Behauptung beweisen könne, sie solle nur nachsehen, er habe ihr an verborgenem Orte ein Kreuz mit Kohle auf den Leib gemalt. Sie ist außer sich vor Wut über diese Worte, entschließt sich aber doch nachzusehen und findet richtig das Kreuz an der bezeichneten Stelle.

Dies alles ist viel schmuckloser und rascher erzählt wie im „Rädlein". Hier findet auch kein Schwanken bei der Frau statt, sofort ist sie davon überzeugt, daß ihr der Pfaffe vermittels einer bösen Zauberei ihre Ehre genommen hat. Der Mann erklärt, er habe sich nicht anders zu helfen gewußt und eine List anwenden müssen, da sie ihn ja stets ungetröstet fortgeschickt hätte; nur seine große Liebe habe ihn so kühn gemacht. Da nach der Meinung der Frau nun nichts mehr an der Tatsache zu ändern ist, so will sie das Geschehene wenigstens vor der Welt verborgen halten, ihm selbst aber auch weiter zu Willen sein, so oft er es verlangt. Selbstverständlich geht der Pfaffe bereitwillig auf diesen Vorschlag ein, und die Frau fordert ihn auf, das Minnespiel sogleich wieder zu beginnen. Sie ist nun ganz erstaunt, daß sie im Schlafe nicht das geringste von seinem angeblichen Treiben gemerkt hat. Der Pfaffe versichert noch einmal, daß er damals genau dasselbe an ihr vollbracht habe. Nun ist die Frau vollständig überzeugt, daß sie in den Banden eines starken Zaubers gelegen hat, der sie unempfindlich gegen alles machte, was der Pfaffe im Schlafe mit ihr trieb.

Hier folgt nun die einzige wesentliche Abweichung in der Aufeinanderfolge der Geschehnisse, wie wir sie im „Rädlein" finden. Der Pfaffe gesteht jetzt ganz offen der Frau, daß er ihr heimlich das Zeichen hingemalt habe, um in ihr den Glauben zu erwecken, sie habe ihm bereits angehört.

Die Frau zeigt sich indessen keineswegs entrüstet über diese Enthüllungen des Pfaffen, vielmehr versichert sie ihm, ihr ganzes Leben lang nicht mehr von ihm zu lassen. Auch er gelobt ihr, sich nie mehr von ihr zu trennen. So lebten sie noch lange in Freude und Wonne und übten das Minnespiel bis ans Ende ihres Lebens.

So wurde auf listige Weise die Frau von dem Pfaffen betrogen, denn die Pfaffen vermögen alle viel mehr wie die Laien. An dieser Erzählung sollen sich alle Mädchen und Frauen ein Beispiel nehmen und niemals den künstereichen Pfaffen trauen. Diese verstehn es eine jede zu betören, wie es sich auch an dieser Frau einmal wieder erwiesen hat.

2. Vergleichende Charakteristik beider Gedichte.

Wie wohl schon die Inhaltsangabe zeigt, ist die Erzählung P viel einfacher und schmuckloser gestaltet wie unser „Rädlein". Die ganze Darstellungsweise in P ist außerordentlich knapp, nicht eine Zwischenbemerkung des Verfassers findet sich in dem ganzen uns erhaltenen Teil, nur in der Schlußbetrachtung wendet er sich einmal an sein Publikum. In rascher Aufeinanderfolge reihen sich hier die Ereignisse aneinander. Dem entspricht, daß der plötzliche Wechsel in der Gesinnung der Frau garnicht psychologisch motiviert wird. Mit zwei Zeilen wird die Entrüstung der Frau über die Keckheit des Pfaffen in dem Gedicht P abgetan, während uns im „Rädlein" die Empfindungen des Mädchens auf das ausführlichste in dem umfangreichen Selbstgespräch 239 ff. geschildert werden. Monologe fehlen in P überhaupt vollständig. Nicht nur, daß der Dialog zwischen den beiden auftretenden Personen viel kunstloser und einfacher gestaltet ist, es fehlen auch in P eine Reihe von Einzelzügen, wie wir sie im „Rädlein" finden. So fehlt die ganze Schilderung, wie das Mädchen den Schreiber in ihr Bett trägt, und alles was damit zusammenhängt; vor allem hat die begeisterte Schilderung der Minnefreuden seitens des Mädchens kein Gegenstück in P.

Die vielen metaphorischen Umschreibungen im „Rädlein“ finden nur eine sehr dürftige Entsprechung in P in Bezeichnungen wie: *‘der ruhe ring‘, ‘der stichen stief‘;* sehr häßlich ist auch in P die Schilderung, wie die Frau das Zeichen an ihrem Leibe sucht.

Die sehr ähnliche Behandlung desselben Stoffes in P und im „Rädlein“, sowie die keineswegs große lokale Entfernung, macht einen direkten Zusammenhang zwischen beiden Gedichten sehr wahrscheinlich. Wörtliche Anklänge finden sich allerdings nur wenige und beschränken sich auf folgende drei Wendungen: P 15 *ich wil iwer Eygen immer sin*; R 405 *unt wil sîn dîn eigen.* — P 52 *daz ir selbe mûzent iehen*: R 209 *daz du selbe muost jehen.* — P 65 *siv hûb vf ir hemede*: R 235 *si huop ûf ir underst wât.* An gleichen Reimpaaren finden sich: *behendekeit* : *geleit* (P 150/1, R 323/4), *bette* : *wette* (P 44/5, R 519/20) und *gesehen* : *jehen* (P 83/4, R 209/10, 223/4).

Vor allem ist nun die Frage von Interesse, welches von beiden Gedichten das ältere ist. Da mir eine afz. Vorlage, die für beide in Betracht kommen könnte, nicht bekannt ist, so muß sich die folgende Untersuchung auf einen Vergleich der beiden deutschen Erzählungen beschränken.

Beide Gedichte gehören, wie die Ergebnisse der Metrik (vgl. S. 45 u. S. 48) zeigten, in das 13. Jahrhundert, und zwar fallen sie wohl noch in die Mitte desselben. Da nun beide auch mit Sicherheit ihrer Sprache nach in das mitteldeutsche Gebiet zu weisen sind, so läßt sich schließen, daß dort zu jener Zeit dieser Stoff verbreitet gewesen ist. Falls also ein direkter Zusammenhang nicht bestehn sollte, wären noch die beiden Möglichkeiten, daß die Verfasser aus einer fremden Vorlage, beispielsweise einem afz. Fabel, schöpften oder daß ihnen eine mündliche Erzählung den Stoff lieferte, den sie dann mit so verschiedenen stilistischen Mitteln wiedergaben.

Der Vergleich zweier dasselbe Thema behandelnder

mhd. Gedichte ergibt, daß die kürzeren durchweg die älteren sind (vgl. Stehmann, Palästra 67 S. 185 und Barth, Pal. 97 S. 272/3). Die Erzählung ist hier einfacher und naiver, es findet sich schlechtere Motivierung und weniger schmückendes Beiwerk. Dies sind alles Eigenschaften, die unser Gedicht P besitzt.

Im Gegensatz dazu pflegt sich bei den jüngeren Fassungen eine Verstärkung der einzelnen Motive einzustellen. Dies zeigt sich beim „Rädlein" im Vergleich zu dem kürzeren Gedicht. Ebenso lassen sich die übrigen Kennzeichen für jüngere Fassungen mhd. Reimpaarerzählungen, die Stehmann a. a. O. S. 184 ff. anführt, gleichfalls auf unser „Rädlein" anwenden. Ich hebe hier die wichtigsten der dort angeführten Merkmale, die für unser Rädlein Bedeutung haben, heraus. Es sind dies die übertriebene Darstellung und Häufung der Tatsachen, die Ausschmückung in den Schilderungen des Minnespiels, die Beseitigung oder, wie in unserem Falle, Modifikation der moralischen Tendenz (vgl. Stehmann a. a. O. S. 184). Nicht nachzuweisen, wenn auch wohl für unseren Fall sicher zutreffend, ist das von Stehmann angeführte Moment der Erweiterung bezüglich der poetischen Ausschmückung bei der Schilderung der Frauenschönheit. Die erste Partie des Gedichtes P fehlt, also kann man schlechterdings nicht sagen, wie der Dichter hier das Aeußere der Frau geschildert hat. Indessen ist wohl soviel sicher, daß er, der derartig einfach und schmucklos in der zweiten Hälfte erzählt, bestimmt auch bei dieser Gelegenheit den Dichter des „Rädlein" nicht annähernd erreicht haben wird.

Von Stehmann nicht berücksichtigt ist ein Vergleich mhd. Doppelfassungen mit Bezug auf die Technik der Reden. Diese ist, wie schon erwähnt, in P viel einfacher und kunstloser wie im Rädlein. In 17 Fällen findet sich die Redeankündigung (*er sprach* etc.), hierbei setzt die Rede in 10 Fällen in der auf die Ankündigung folgenden Zeile ein und 7 mal in der Reimzeile selbst. Redeerläuterung findet

sich nur in einem Falle (V. 8), und zwar nach dem ersten Redevers eingefügt. Die übrigen Arten der Ankündigung, wie wir sie auch im Rädlein vertreten finden, fehlen in P vollständig. Wir sehen also auch in diesem Falle in R einen bedeutenden stilistischen Fortschritt.

Allerdings muß noch berücksichtigt werden, daß gegen Ausgang des Mittelalters, also im 15. Jahrhundert, das Bestreben eintritt, die vorhandenen Erzählungen zu kürzen und oft nur recht dürftige Exzerpte von ihnen zu geben (vgl. Stehmann S. 185, Barth S. 273). Indessen abgesehen, daß gegen eine derartig späte Entstehungszeit schon die Metrik von P spricht, so läßt auch die Ueberlieferung auf einem Pergamentbruchstück des 14. Jhs. keinen Zweifel darüber, daß mit einer so späten Abfassung dieser Erzählung nicht gerechnet werden kann.

Ist auf diese Weise auch mit Sicherheit festgestellt, daß unser Rädlein seiner Entstehungszeit nach zweifellos jünger ist, also P keinesfalls eine Nachahmung desselben sein kann, so ist damit noch nichts über die Quelle der beiden gewonnen. Jedenfalls ist soviel aber unbedingt sicher, daß wir es bei dem Rädlein wohl nicht mit dem Werk eines Uebersetzers zu tun haben. Dem Dichter desselben hat vermutlich bereits, wenn er nicht aus mündlicher Ueberlieferung schöpfte, eine deutsche Bearbeitung des Stoffes vorgelegen. Ob diese aber, wie wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, das Gedicht P selbst war, muß dahin gestellt bleiben: auf jeden Fall war es eine ihm im Stoffe sehr nahestehnde Erzählung.

Bei der Fassung P kann man eher annehmen, daß ihrem Verfasser beispielsweise ein afz. Fabel zu Grunde gelegen hat. Für diese Behauptung läßt sich anführen das Fehlen des seelischen Konflikts bei der Frau in P, im Gegensatz zu der Jungfrau im Rädlein (vgl. Barth S. 239/40). Weiter spricht auch dafür das Fehlen der Abschiedsszene (R 494 ff.), vgl. Barth S. 240. Sehr nahe der Technik des afz. Fablels steht auch die kurze Darstellung in dem Gedicht P, der im

Vergleich zum Rädlein knappere Schluß, sowie die im epischen Flusse fortschreitende Erzählung (vgl. Barth S. 242). Es erscheint mir auf Grund dieser Erwägungen nicht ausgeschlossen, daß ein bisher unveröffentlichtes, oder überhaupt verloren gegangenes, afz. Fablel ursprünglich den Stoff für die beiden Gedichte P und R geliefert hat.

III. Sonstiges Vorkommen einzelner Motive unserer Novelle.

Betrachten wir zunächst einmal die mhd. Novellenliteratur, wenn wir uns nach ähnlichen Erzählungen umsehen, wie sie im „Rädlein" und in dem kürzeren Gedicht P vorliegen. Das Thema, wie es einem Manne gelingt, sich die Liebe einer anfangs spröden Frau zu erwerben, findet sich in den mannigfachsten Variationen. In den einfacheren Fällen ist nicht einmal die Anwendung einer besonderen List dazu notwendig, wie z. B. in der Erzählung von dem Schüler zu Paris (G. A. XIV), wo dieser das Mädchen gewinnen will, indem er sich dem Vater angenehm macht. Häufig gelingt es den Liebhabern auch durch Ueberreden spröde Frauen ihrem Willen gefügig zu machen, so G. A. XXVI (Frauenlist), ferner Meyer-Mooyer, Altdeutsche Dichtungen (1833) Nr. 4: *'von eyme gewerbe eins und einer'* und in der Erzählung *'der Mynnen Klefferer'*, bei Keller, Erzähl. a. altdeutschen Hss. S. 131.

In der Erzählung „Irregar und Girregar" (G. A. LV) weist das Mädchen auch anfangs den Schüler ab und stellt sich als glaube sie, er wolle ihr ihre Kleider stehlen. Als es zu tagen beginnt, hält ähnlich wie im „Rädlein" das Mädchen den Geliebten noch eine Weile zurück. Auch im „Häslein" (G. A. XXI) und im „Sperber" (G. A. XXII) läßt das Mädchen den Ritter erst nach längerem Zögern fort.

Einen viel schwereren Stand hat bereits der Graf in der „Heidin" (G. A. XVIII), ehe er die Liebe der Königin erringt.

Hier entschließt die Frau sich erst nach langem Zögern dem Grafen ihre Liebe zu schenken, als sie hört, wie er in ihrem Namen große Heldentaten vollbringt. Die obere Hälfte der Frau soll ihm zunächst gehören, durch eine List gelangt er indessen auch in den Besitz der unteren, indem er nämlich seiner Geliebten verbietet, ihren Mann anzusehen, mit ihm zu sprechen und ihn zu umarmen. Dieser behandelt sie deshalb nun derartig schlecht, daß die Heidenkönigin beschließt, ihren Mann zu verlassen und ganz dem Grafen anzugehören.

Einen ähnlichen Streich wie im „Rädlein“ wird einem Mädchen in einem anderen mhd. Gedicht gespielt, „Von dem Knecht Herold“ (Keller, Erzähl. S. 471). Ein Knecht begehrt die Minne der mit ihm zusammen dienenden Magd. Wie im „Rädlein“ ist das Mädchen hier standhaft und bleibt bei ihrer anfänglich abweisenden Haltung. Da findet der Knecht sie ganz ähnlich wie der Schreiber im Rädlein eines Morgens am Ofen eingeschlafen[2]. Um der Spröden einen Possen zu spielen, befestigt ihr der Knecht, nachdem er ihr Kleid hochgehoben hat, mit Pech einen Spiegel zwischen den Beinen, so daß sie erwachend in ihrem Leibe ein brennendes Feuer zu sehen glaubt. Auch ihre Herrin ist erstaunt über das Wunder, und erst der Hausherr sieht, daß es sich um den Widerschein des Ofenfeuers in dem Spiegel handelt. Er lobt seinen Knecht, daß er auf diese listige Weise das spröde Verhalten der Magd bestraft hat.

Dieses Gedicht findet eine Fortsetzung in einer längeren Fassung, die nun den Titel: „Der Spiegel mit dem Pech“ trägt (Keller, Fastnachtspiele III 1176 ff. nach cgm. 713, und

---

2. Schilderung einer ähnlichen Situation auch G. A. XLIV 59 ff:. *Nu unser dirne Adelheit, diu het sich gen dem viur geleit, Ein kleinez hemde het si an, ir wizer lîb da durch schein, ich sach ir iren stolzen lîp, dô was si gar ein minniklich wîp, Und gevüegt sich sider hie, daz mîn wil an ir ergie.* (Vgl. Laßberg, Liedersaal I 248 u. Keller, Erz. S. 386.)

Gießener Hs. 1264 fol. 23ᵛ—25ᵛ). Hier ist die List des Knechtes scheinbar von Erfolg begleitet, denn das Mädchen fordert ihn auf, des Nachts in ihre Schlafkammer zu kommen. Jetzt rächt sie sich auf grausame Weise für den ihr gespielten Possen, indem sie das Fell eines Igels zwischen ihre Beine legt, so daß der Knecht sich schwer verletzt. Nun haben sie sich, wie das Mädchen meint, gegenseitig nichts mehr vorzuwerfen, und sie fordert ihn auf, in Freundschaft von einander zu scheiden.

Hier in dieser Erzählung haben wir also, abgesehen von der Aehnlichkeit der Situation überhaupt, die Anwendung eines Verfahrens seitens des Knechtes, das stark an die List des Schreibers im „Rädlein" erinnert.

Bevor wir uns der Quellenfrage für das Hauptmotiv im „Rädlein" zuwenden, noch eine Bemerkung über das Motiv, wie das Mädchen den Schreiber auf dem Rücken in ihre Kammer trägt (vgl. Barth, Palästra 97 S. 27 Anm.)[3]. Den dort gegebenen Nachweisen (Lorcher Chronik des 12. Jhs.; Flayder, Imma Portatrix; Fouqué, Emma und Eginhard) füge ich noch das Vorkommen desselben Motivs in der 18. der 'Cent nouvelles nouvelles' hinzu (Ausg. von Le Roux de Lincy, 2 Bde., Paris 1855), betitelt: 'La porteuse du ventre et du dos'. Ein junger Edelmann wird hier auch anfangs von dem in einem Gasthofe dienenden Mädchen abgewiesen, weil sie dem Hause keine Schande bringen will. Nachdem ihr aber ein Geschenk von 10 Talern durch den Kammerdiener des Herrn zugesichert worden ist, erklärt sie sich bereit, ihm zu Willen zu sein. Am Morgen droht ihr der Ritter Lärm zu machen, wenn sie das Geld nicht wieder herausgibt, da sie es seiner Ansicht nach zu leicht verdient hat. Auf diese Weise gelangt er nicht allein wieder in den Besitz seines Geldes, sondern das Mädchen trägt, ähnlich wie die

3. Aehnliches Motiv auch in der „Frauenzucht" G. A. III.

Kellnerin im „Rädlein“, den Edelmann auf ihren Schultern aus der Kammer, damit der Wirt nicht aufgeweckt wird[4].

IV. Quellenfragen des Hauptmotivs. Der „Maler von Würzburg“ und verwandte Erzählungen.

In anderem Zusammenhange findet sich das Hauptmotiv wie im „Rädlein“ auch in der Erzählung „Der Maler von Würzburg“ (bei Keller, Erzähl. aus altdeutsch. Hss. S. 251)[5] Der Inhalt dieses Gedichts ist folgender:

Von zwei befreundeten Malern verheiratet sich der eine. Sein Freund wird jedoch auch von Liebe zu dessen Frau ergriffen, die seine Neigung erwidert. Davon weiß der andere Maler indessen nichts. Da bekommt der Ehemann den Auftrag ein Bild zu malen, wozu er eine längere Reise antreten muß. Nun glaubt er doch, seinem Freunde nicht unbedingt trauen zu können. Deshalb beabsichtigt er seiner Frau zwischen ihre Beine ein Lamm zu malen, das im Maule ein Grasbüschel hält. So kann er, wenn das Lamm unverwischt bleibt, erkennen, daß seine Frau ihm treu geblieben ist. Er erzählt von dem erhaltenen Auftrag, und sie fragt ihn sogleich, ob der Besteller an demselben Orte wohne. Ihr Ehemann entgegnet, er wohne 7 Meilen entfernt, und es sei eine Abwesenheit von vier Wochen erforderlich, worüber die

---

4. Sehr wenig mit dieser Novelle zu tun hat ein von Le Roux de Lincy als Vorbild angeführtes afz. Fablel, das von allen übrigen allein für das behandelte Motiv in Betracht kommt: ‘La dame et le curé (Auszug b. Legrand, Fabliaux ou contes du 12e et 13e siècle, 4 Bde., Paris 1779—81). ·Der Priester wettet hier um eine Gans, daß er seine Geliebte, ihren Mann und noch eine Dienerin alle drei zusammen tragen könne, gibt aber diese Wette auch sehr schnell wieder verloren.

5. Um eine ganz andere Erzählung handelt es sich in dem bei Keller Fastnachtsspiele III 1180 abgedruckten ‚moler zu wirczpurk‘ (u. Keller, Erz. a. altdtsch. Hss. S. 173 ff.). Vgl. dazu auch die Erzählung Wolfgang Büttners, Archiv f. Literaturgesch. VI 324 ff.

Frau sich bitter beklagt. Nun teilt er ihr seine Zweifel an der Zuverlässigkeit des Freundes mit, sie dagegen versichert ihm, sie werde ihre Ehre schon zu behüten wissen. Erst sträubt sie sich, als sie von seiner Absicht mit dem Lamme erfährt, willigt aber schließlich ein. Vor dem Abschied vertraut er die Frau noch ausdrücklich der Obhut seines Feundes an, und dieser verspricht, ihrer treulich zu hüten. Doch als der Ehemann zwei Meilen geritten ist, gesteht der zurückgebliebene Freund der Frau seine Liebe, und auch sie versichert, ihn schon lange geliebt zu haben. Sie erzählt ihm nun von dem aufgemalten Zeichen:

züschen meinen beinen
vor des schrinz slozze
und vor des waszers flozze,
do hat er mir gestrichen
ein schaf, do by sin fuoder.
Wie mir der mynnen ruoder
kweme dar in zwyschen,
so moht ez verwüschen.

Mit diesen Verszeilen bricht die uns nur fragmentarisch überlieferte Erzählung ab. Den Ausgang des Gedichts können wir indessen mit vollkommener Sicherheit aus einer Reihe von Novellen der romanischen Literatur erschließen[6].

Zeitlich noch vor unserem „Maler von Würzburg“ liegt eine spanische Bearbeitung desselben Stoffes aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch den Dichter Juan Ruiz, bekannt unter dem Namen des Erzpriesters von Hita, in seinem Libro de buen amor, herausg. von Jean Ducamin, Toulouse 1901, S. 87. Die Erzählung ist betitelt: Enxiemplo de lo que conteçio a don Pitas Payas, pyntor de Bretañja. Auch hier malt der Ehemann seiner Frau ein kleines Lamm,

6. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Behandlungen dieser Novelle gibt Reinhold Köhler, Kl. Schriften II 611.

an dessen Stelle er nach einer Abwesenheit von zwei Jahren einen ausgewachsenen Widder mit Hörnern vorfindet.

Ferner treffen wir eine ganz ähnliche Erzählung auf italienischem Gebiet an in den Novellen des Giovanni Sercambi (1347—1424), Ausg. von Renier, Torino 1889, S. 319, betitelt: De pauco sentimento in juvano. Bereits A. von Keller in seinem Abdruck des „Maler von Würzburg" weist auf zwei weitere italienische Bearbeitungen hin durch Pietro Fortini (16. Jh.), Ausg. Firenze 1888, I 286 ff., und dessen Nachahmer Giuseppe Parini (1729—99), Ausg. Milano 1802, IV 223 ff. Besonders knapp und charakteristisch ist die Darstellung von diesem zuletzt genannten Dichter, weshalb ich sie als Beispiel für die italienischen Bearbeitungen dieses Stoffes hier inhaltlich näher betrachte.

Parini erzählt, wie der Maler Baccio einem Auftrage des Königs von Frankreich Folge leistend seine schöne Frau Agnoletta auf längere Zeit verlassen muß. Um sich der Treue seiner Frau zu versichern, bringt er einen seltsamen Gedanken zur Ausführung: Er malt ihr *'sotto al bellico*[7] *un si bello, e candido agnellino'*. Agnoletta verspricht ihm, sich inzwischen so zu verhalten, daß er bei seiner Rückkehr keinen Grund zur Klage finden soll. Während der Abwesenheit des Gatten lernt sie aber einen jungen Maler namens Masino kennen, und in beiden entflammt die Leidenschaft zu einander. Agnoletta ist untröstlich über das ihr aufgemalte Zeichen, vergebens sucht sie nach einer Ausflucht, wenn ihr Gemahl bei seiner Rückkehr das Lamm nicht mehr vorfindet. Lachend erwidert ihr Masino, er könne ihr als Maler das Lamm ebenso gut wieder malen, wie es Baccio getan habe. Er holt Pinsel und Farben und will sogleich ans Werk gehn. Um indessen das Bild nicht sogleich aufs neue wiederherstellen zu müssen, befriedigt er vorher sein Begehren. Dann

---

7. Vgl. die ähnliche Angabe im „Rädlein" 143: *under dem nabel an der wîze.*

erst malt er Agnoletta an demselben Orte ein ganz ähnliches Lämmchen, das sich nur durch ein paar Hörnchen an seinem Haupte von dem des Baccio unterscheidet. Als nach fünf oder sechs Tagen der Ehemann zurückkehrt, will er sogleich das Lamm sehen. Als er die Hörner bemerkt, ist er außer sich vor Schmerz, und es fehlte nicht viel, so hätte er Agnoletta aus seinem Hause gejagt. Durch die Bitten, Tränen und Liebkosungen seiner Frau läßt sich Baccio indessen beschwichtigen und verzeiht ihr. Masino indessen benimmt sich so unverständig wie ein kleiner Junge, dem der Ruf anderer vollständig gleichgültig ist, und macht das Ehepaar überall lächerlich durch die Erzählung von dem Geschehnis. Die Frau des Baccio wurde von nun ab von allen nicht mehr Agnoletta, sondern des Lammes wegen Agneletta genannt.

Daß in Frankreich derselbe Stoff gleichfalls bekannt war, beweist eine Reihe von Novellen und Bearbeitungen ähnlicher Art. Zunächst ist da eine Novelle des Sieur d'Ouville[8], Elite des contes, La Haye 1703, II 361 ff. Auf diese Erzählung, betitelt: 'D'un jeune peintre et de sa femme', hat bereits Liebrecht, Germania I 262/3 hingewiesen. Es erübrigt sich, den ganzen Inhalt der Novelle hier wiederzugeben, da er im Grunde völlig der soeben behandelten italienischen Erzählung entspricht. Der Auftraggeber des Malers ist in diesem Falle ein Landedelmann und der Liebhaber der Frau ein junger bei dem Gatten beschäftigter Lehrling. Das Zeichen, das der Frau hier und in allen folgenden frz. Bearbeitungen 'sur le bas du ventre' gemalt wird, ist ein Esel. Dieser Esel, der bis auf den Kopf und Schwanz verwischt worden ist, wird von dem Lehrling wieder vervollständigt. Da dieser ihn sich aber vorher nicht angesehen hat, so malt er an Stelle des ungesattelten Esels einen gesattelten. Als zwei oder

8. d'Ouville ist ein Bruder von Boisrobert. Vgl. Suchier-Birch-Hirschfeld, Frz. Lit.-Gesch. 1905, S. 423.

drei Tage später der Meister zurückkommt, ist er sehr erstaunt, den Esel gesattelt wiederzufinden. Da er Gaskogner von Geburt ist, so ist er schlau genug, gleich den Zusammenhang zu erraten. Seiner Entrüstung macht er mit den Worten Luft: 'au diable soit l'aze (asina), et celui qui me la bâta!'

Dieselbe Erzählung, gleichfalls betitelt 'D'un jeune peintre et de sa femme', findet sich auch in den Contes à rire ou Amusements français, Venedig 1752 I 106 ff., zugleich mit italienischer Uebertragung. Ganz ähnlich ist auch die Bearbeitung in der 28e serée von G. Bouchet (tome III 104/5), von der Henri Regnier in seiner Ausgabe La Fontaines (Grands écrivains de la France, Oeuvres V 227 ff., Paris 1889) S. 227/8 eine kurze Inhaltsangabe mitteilt. La Fontaine selbst behandelt den Stoff in einer äußerst knappen humoristischen Erzählung, die nur 14 Verszeilen umfaßt, betitelt: 'Le Bât' (bei Regnier a. a. O.).

Wenn wir uns nun wiederum der deutschen Literatur zuwenden, so finden wir eine ähnliche Behandlung desselben Stoffes, zeitlich etwa ein Jahrhundert vor La Fontaine, in Michael Lindeners Rastbüchlein und Katzipori (erschienen 1558), herausgegeben von Lichtenstein, Tübingen 1883. S. 120: 'Ein lüstig merckung, von einem maler seinem weyp mit gespylet'[9]. Der Maler in dieser Erzählung stellt ein weit umständlicheres Verfahren an, wie wir es bisher kennen gelernt haben. Er selbst hat sich hier den Leib mit roter Farbe beschmiert, die durch seine ungetreue Frau auf den Gesellen übertragen wird. So kann der Meister, als beide zusammen baden, den an seiner Frau begangenen Ehebruch mit Sicherheit festellen.

Weit näher wie diese Erzählung steht der Gruppe des „Maler von Würzburg" eine Schilderung bei Moritz August v. Thümmel, auf die v. d. Hagen in der Einleitung des

9. Auf diese Erzählung hatte Herr Prof. Bolte, Berlin, die Liebenswürdigkeit mich aufmerksam zu machen.

3. Bandes seines Gesamtabenteuers bereits hinwies. Es handelt sich um Thümmels Beschreibung der Erlebnisse in Avignon, die er im 2. Teil seiner „Reise durch die mittäglichen Provinzen Frankreichs“ gibt (Ausg. von Göschen, Leipzig 1853, II 220 ff.). Thümmel erzählt hier, wie der Held seines Romans das bei Klärchen von dem Probst aufgemalte Kreuz verwischt und ihr, um die ‘restitutio in integrum‘ vorzunehmen, in seiner Ungeschicklichkeit statt dessen einen „Stimmhammer“ malt[10]. Klärchen wird bald als gemeine Buhldirne des Pfaffen erkannt, worauf der Liebhaber ihren bestrickenden Reizen entflieht.

Es ist interessant bei all diesen Erzählungen den Wechsel in der Form des aufgemalten Zeichens zu verfolgen, mit der die Phantasie der Verfasser zum Teil frei schaltete. Ursprünglich war es ein einfaches Kreuz wie in dem Gedicht P und noch bei Thümmel. Vielleicht ist dies ein Beweis für gemeinsame Beziehungen zur frz. Literatur. Johann von Freiberg machte daraus ein Rädlein, der Spanier sowie die italienischen Novellisten ein Lamm und die frz. Bearbeiter schließlich einen Esel. In der Gruppe der Novellen vom „Maler von Würzburg“ bis hinunter zu Thümmel handelt es sich, mit Ausnahme von Lindeners Erzählung, stets darum, daß dies Zeichen verwischt und in irgend einer Weise geändert oder entstellt von neuem aufgemalt wird. Zu bemerken ist jedoch der ganz verschiedene Zweck des Zeichens in der letztgenannten Gruppe und in den beiden Gedichten vom „Rädlein“ und in der Erzählung von dem listigen Pfaffen. In diesen beiden dient das Zeichen als Mittel zur Verführung, während es im „Maler von Würzburg“ und den verwandten

10. Wahrscheinlich hat Thümmel die Anregung zu dieser Erzählung einer frz. Quelle entnommen. Vermutlich hat er die Conte von La Fontaine gekannt, vielleicht auch noch eine andere mir nicht bekannte Erzählung. Kyrieleis in seiner Arbeit „M. A. v. Thümmels Roman: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“, Diss. Marburg 1907, geht auf die Frage nicht ein.

Erzählungen ähnliche Zwecke wie ein Keuschheitsgürtel versehen soll. Dieser bildet auch in der mhd. Novellenliteratur ein beliebtes Motiv (Beispiele führt Barth, Liebe und Ehe, Palästra 97, S. 120 f. an).

Auffallend ist, daß sich auch für dieses Motiv kein Gegenstück in den afz. Fablels findet. In den Lais dagegen findet hat es Barth, a. a. O. S. 121 bei der Marie de France in dem 'Lai von Guigemar' nachgewiesen (Lais der Marie de France, herausgeg. v. Warnke, Halle 1885, Nr. 1). Hier ist es seltsamer Weise die Frau, die einen Knoten in Guigemars Hemd knüpft, um sicher zu sein, daß er sein Versprechen ihr die Treue zu halten nicht bricht. Nur die soll er sich zur Gemahlin erwählen, die den Knoten lösen kann, ohne ihn zu zerreißen oder zu zerschneiden. S. 27 V. 557:

'Amis, sagt die Dame,
de ces m'ascürez!
Vostre chemise me livrez!
El pan desuz ferai un pleit;
cungié vus doins, ce que ceo seit,
d'amer cele kil desfera
e qui despleier le savra.'
Il li baille si l'aseüre;
le pleit fet en tel mesure,
nule femme nel desfereit,
si force u cultel n'i meteit.

Um sich seinerseits ihrer Liebe zu versichern, legt Guigemar der Dame einen Gürtel um den bloßen Leib mit der Bedingung, daß sie nur dem ihre Liebe schenken soll, der das Schloß zu lösen vermag.

Im Gegensatz zu den späteren Erzählungen dieser Art halten beide an den gestellten Bedingungen fest. Guigemars Geliebte, die er am Hofe des Meriardus wiederfindet, wohin der Held sich zu einem Turnier begeben hat, löst den Knoten in seinem Hemd, und auch er findet ihren Gürtel unverletzt.

Reinhold Köhler macht in seinen Anmerkungen zu Warnkes Ausgabe der Lais noch auf eine kleine legendenartige armenische Novelle aufmerksam, die August Fhr. von Haxthausen, Transkaukasia, Leipzig 1856, I 315 f. wiedergibt. Hier vertritt die Stelle des Gürtels ein Zauberhemd, das ein armenischer Priester für seine Tochter Aßly angefertigt hat. Die Knöpfe dieses Hemdes sind so eingerichtet, daß der erste Knopf sich schließt, sowie der folgende geöffnet wird. Die Qualen von Aßlys unbefriedigter Sehnsucht zu einem jungen tatarischen Fürsten Kyaram steigern die innere Glut derartig, daß beide gleichzeitig in Flammen aufgehn und zu Asche verbrennen.

Auch die neuere deutsche Literatur kennt das Motiv des Keuschheitsgürtels, vgl. Clemens Brentano, Romanzen vom Rosenkranz, Ausg. von Morris, Berlin 1903. Hier trägt Rosarose einen Bußgürtel, durch den bewirkt wird, daß sie sich ihrem Gemahl Jacopone nicht hingibt, der mit ihr unbewußt seine eigene Schwester geheiratet hat.

Die Untersuchung ist insofern negativ, als es mir nicht gelungen ist, unmittelbare Vorbilder für das „Rädlein“ und das Gedicht von dem listigen Pfaffen aufzufinden. Beim „Maler von Würzburg“ war es wenigstens möglich ganz ähnliche Novellen älteren und jüngeren Datums in anderen Literaturen nachzuweisen. Es besteht, wie wir bereits sahen, zwischen dem „Rädlein“ und dem Gedicht P einerseits und dem „Maler von Würzburg“ andererseits noch der bemerkenswerte Unterschied, daß das aufgemalte Zeichen im ersten Falle als Verführungsmittel benutzt wird, im anderen aber ähnliche Zwecke wie ein Keuschheitsgürtel erfüllen soll. Außerdem handelt es sich im „Rädlein“ um die Verführung eines Mädchens, in der Gruppe des „Malers von Würzburg“ sind es verheiratete Frauen, die eine Rolle spielen.

Wie die Sachlage in dem Gedicht P ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Hier handelt es sich vielleicht auch um eine verheiratete Frau,“ da die Bezeichnung *meit*,

meitîn oder *juncvrouwe* sich in dem uns erhaltenen Text nirgends findet. Hier wäre vielleicht also ein Zusammenhang von P mit den das Thema des Malers von Würzburg behandelnden Erzählungen festzustellen, wie wir ihn schon einmal mit P und Thümmels Erzählung, die auch dem „Maler von Würzburg" näher steht, in der gleichen Gestalt des Zeichens wahrnehmen konnten. Bei Thümmel tritt wiederum ein Pfaffe auf wie in P, die Heldin dagegen ist ein Mädchen wie im „Rädlein". Wir sehen also, daß die Fäden der Beziehungen nicht nur zu dem Gedicht P, sondern auch zu unserem „Rädlein" hinlaufen.

Vor allem aber ist die Aehnlichkeit des Hauptmotivs in beiden Erzählungsgruppen an sich so groß, daß von einer freien Erfindung des Stoffes weder im „Rädlein" noch in dem Gedicht P die Rede sein kann[11]. Auch der „Maler von Würzburg" wird wahrscheinlich auf eine afz. Vorlage[12] zurückgehn, wofür mir die Behandlung desselben Stoffes in den italienischen Novellen ein Beweis zu sein scheint. Diese schöpften meistens, wie bereits Boccaccio im 14. Jh. lehrt, aus afz. Schwänken, wie denn auch die zahlreichen späteren frz. Bearbeitungen zeigen, daß der Stoff in Frankreich nicht unbekannt war.

---

11. v. d. Hagen hielt die Erzählung des Johann v. Freiberg für die Schilderung eines eigenen Erlebnisses. Diese allerdings unhaltbare Vermutung macht der lebendigen und anschaulichen Darstellungsweise unseres Dichters alle Ehre.

12. Zu einem ähnlichen Schluß für die Quelle des Erzpriesters von Hita und die frz. Erzählungen kommt auch Ferdinand Wolf im Jahrbuch für rom. u. engl. Literatur VI 82, der gleichfalls die Ansicht vertritt, daß allen diesen Bearbeitungen ein afz. Fablel zu Grunde liegt.

III.

Text.

Daz redelîn.

v. d. Hagen 1—17.

Jôhannes von Vrîberc,
der mangez wunderlîche werc
ûf der erden würken kan,
der wil aber heben an
unt uns ein büechel tihten
von seltsaenẹn geschihten.
ez ist wâr, daz ez geschach,
wan der ez hôrtẹ unde sach,
der sagte mirz vür wârheit.
nû hoeret, lieben kint gemeit,
diu seltsaenen maere.
Ez was ein burgaere
in einer stat gesezzen,
an tugenden gar vermezzen.
er was biderbẹ unde rîche,
daz man sîn gelîche
zuo den selben stunden

Ueberschrift: *Ditz buchel heizzet daz redelin vnd ist von einem maidelin* P, *Vom redlein* k.

1. *vriberch* P, *frewdenreich* k. 4. *heben czü tichten an* k. 5. *büchlein* k. 6. *selczemē* k. 7. *So ist es wor* k. 9. *sagt* P, *seit* k. *mir es* k. *vor die* P. 10. *kintſ leut* k. 11. *Nu hort selczeme mer* k. 15. *Erſ Der* k. 16. *sinen* P. *Daz man nyndert sein gleich* k. 17. *derselben* P.

v. d. Hagen 18—45.

niergen hête vunden
in der stat über al.
sîn lop hâte wîten schal,
er lebtę ânę alle schande,
swâ man in dem lande
sînen namen nante,
daz man in wol erkante.
sîn vrouwę was schoenę unt dâ bî guot,
si hâten beide senften muot,
des mohten si mit vröuden alden
unde aller saelden walden.
der burger hâtę ein schoenez hûs,
dâ zogten hêrren în unt ûz,
ritter unt ander geste,
den tet man hie daz beste,
daz man imer kunde.
zuo der selben stunde
hâtę der wirt einęn schrîbaere —
enruochet, wer er waere. —
er was zühtec unde guot,
der schrîber *hâte sînen muot*
unt alle sîne sinne
gesetzet nach gewinne,
alsô daz er gerne tet
schoener vrouwen gebet.
man vint noch mangen stolzen degen,
die des selben site phlegen,
dazs dienen vroun ûf rîchen solt;

---

18. *Nindert* k. 21. *gar on schand* k. 22. *Und wo* k. 23. *Wo man sein n.* k. 25. *schon vñ güt* k. 27. *mohte sie* P. *Des nachtes sie* k. 30. *Do zvgen ritter* k. 32. *Des* P. *hie]* fehlt k. 33. *immer* P, *newr* k. 34. *den selben stunden* k. 36. *eüch wer der w.* k. 37 *zühtec] künstig* k. 38. *Der schrîber] Er* P, k. 43. *stolzen]* fehlt P. 44. *siten* P, *ser* k. 45. *Daz sie* P, k. *din den frawē vff rechten sol* k.

v. d. Hagen 46—71.

weder um silber, noch um golt
niht wan umbę ir minne:
als satztę er *sîne sinne.*
mit im sô dientę ein meitîn,
ûf die hâtę er die sinne sîn
alsô gar gekêret,
daz er was beswaeret
mit manger hande sorgen
den âbent unt den morgen.
swer daz meitîn hête gesehen,
der müeste mir der wârheit jehen,
daz si be namen waere
gar unwandelbaere!
ir scheitel was wîz unde smal
wol geschicket hin ze tal,
si hâte zarte löckel
gesmücket als ein töckel.
zen sîten was diu liebe smal,
si was minnęclich über al
biz ûf die vüeze gemezzen,
got hâtę an ir niht vergezzen.
ir munt brantę als ein rubîn:
daz brâhtę den schrîber dickę in pîn,
daz er niht zuo einer stunt
küssen soltę ir rôten munt;
ir wangen lûhten als die rôsen.

---

46. *noch golt* k. 47. *Niht wan]Newr* k. 48. *Als] Also* k. *er] der schriber* P, k. *aüch sein sinne* k. 49. 50. fehlen k. 51. *bekert* k. 52. *was] wart* k. 55. *daz meitîn] die meit* k. 57. 58. fehlen k. 59. *was wîz] die was fein* k. 60. *Und wol geschick* k. 61. *hâte] harte* P, *het* k. 62. *Si was gesmücket* P, k. 63. *Zen] Zv den* P, k. *die liebe* P, *ir leyp* k. 64. *Und wol kum̄en vberall* k. 65. *den fv̊zzen* P, *den füs* k. 66. *nich* k, *nihtez* P. 67. *ein] er* k. 69. *zeiner* P. 70. *Scholde kvssen* P, k. 71. *wangen] wenglein* k.

v. d. Hagen 72—99.

wen er durch lieplîchez kôsen
zuo der juncvrouwen gienc,
übellich si ez enphienc.
er bat si lieplich umbę ir minne.
si sprach: „ir hât niht guoter sinne,
ir redet als ûz einem holre
mich dunket wol ir hât den kolre,
der gêt iu in dem houbt entwer.
iuwer redę ist mir unmaer,
iuwer rede sult ir iuch mâzen
unt sult mich mit gemache lâzen;
ich wilz iu vürbaz niht vertragen,
ich wil ez mînem hêrren sagen!“
swaz er güetlich wider si sprach
übellich si ie wider stach.
sprach er jâ, si sprach nein,
alsô hullen sie en ein.
sprach er swarz, si sprach wîz,
dar an legte si ir vlîz.
swes er an ir geruochte,
nimer si daz guot gedûhte.
Des krieges si lange mit im phlac,
biz an einen sunnentac,
dô hâten si vil vremder geste
unt mit arbeit überleste.
von morgen biz verrę in die naht
hâtę diu juncvrou gewacht.
die geste wâren slâfen gangen:

---

73. *gegienc* P. 74. *Fur vbel sie es im enpfing* k. 77. *ret* P. 78. *düncken recht* k. 79. *geit euch ime* P 82. *sult]* fehlt k. *gemachen* k. 83. *wil es* k. *vürbaz]* fehlt k. 86. *sie in an sach* k. 88 *hulen* P, *tragen* k. *in ein* P, *vber ein* k. 89. 90. fehlen k. 91. *Waz er an ir gebrv̊chte* P. 92. *Ja es sie alles nit gut daucht* k. 93. *kriegez* P, *kriegens* k. 94. *Bis vff ein* k. 96. *erbeit* k. 97. *Von dem* P, k. *biz czu mitts nacht* k. 99. *alle slafen* P, *gegangen* P, k.

v. d. Hagen 100—124.

sus was diu juncvrou bevangen
mit müedę unt mit arebeit;
ûf eine banc hâtęs sich geleit.
der schrîber gegangen kam,
der juncvroun er war genam,
daz si dâ entslâfen was.
ûf den oven er gesaz;
si slief unt er wachte.
der schrîber im gedâhte
wunderlîcher dinge vil,
der ich niht aller sagen wil.
sînęn vinger gondę er netzen
unt an einęn stein wetzen,
daz er aller râmic wart.
hin huop er sich an die vart,
daz lieht nam er in die hant,
er huop der juncvroun gewant
hôch übęr daz kinne,
daz si sîn nie wart inne.
dô sach er stên ir brüstelîn
alsam zwei pardîsepfellîn.
swer sich dar zuo mit vröuden
unt *besunder göuden*
hête gesmücket,
dem waerę al trûrę entzücket.

---

100. *Sust]* *Sünst* k. *gefangen* k. 102. *Vnd het sich vff ein banck geleit* k. Absatz in P. 103. *Do kam der schreyber gegangē dar* k. 104. *er war genam* P, *nam er war* k. 105. 06. fehlen in k. 105. *dâ]* ergänzt v. d. Hagen. 107. *unt]* fehlt P. *er]* *der* k. 108. *im]* fehlt P. 110. *niht aller* P, *euch nit* k. 111. *begond* P, k. 112. *ramigen stein* k. 116. *ûf ir gewant* P. *Auff hub er der jungfraw ir gewant* k. 117. *kinne]* *kny* k. 118. *si sîn]* *siß* k. 120. *Alsam]* *Recht als* k. *paris* P, *pareis* k. 121. 22. fehlen k. 121. *dar zuo* fehlt P, steht fälschlich zu Anfang v. 123 (Roethe). 122. *Unt]* fehlt P. 123. *Dar zv het* P, *Wer sich dor czü het* k. 124. *sin trvren* P. *Als sein trawrn wer im entzücht* k.

v. d. Hagen 125—149.

von den vröuden ich niht, —
wan ich bin mir gar *enwiht, —*
vollen iu *gesagen mac;*
in dûhten tûsent iâr ein tâc.
ir lîp was allent halben sleht,
gestellel wol nâch wunsche reht.
zen sîten was diu liebe smal,
lieplich gęschicket hin ze tal
biz ûf daz rôsengertelîn:
swer nâch lust ein vertelîn
solde dar zuo hân getân,
der müestę allez trûren lân.
op dem rôsenbüschelîn
mit dem rehten vinger sîn,
mâltę er ir ein redelîn,
als ein kleinez medelîn
vil lîse dar übęr krochen waere.
nû hoeret vürbaz disiu maere!
undęr dem nabel an der wîze
machtę er irz mit vlîze
al umbę unt umbe sinewel,
mit swarzem râmę an wîzez vel.
jâ nimt mich wunder wes er dâhte,
daz er die wîle niht enlachte.
dô daz redel wart bereit,

---

125. *der vreyden* P, *Von den freudē ich nit wol gesagen mag* k. 126. 27. fehlen k. 126. *mir gar]* fehlt P. 127. *Niht vollen* P. *iu]* fehlt P. 128. *In dovhte* P, *Mich dauchten* k. *als eyn tac* k. 130. *gestellet]* *gestalt* P. *Wol geschickt noch wunsches recht* k. 131. 32. fehlen k. 133. *der rosen gertel : vertel* P. 136. *als sein trawrn* k. 137. *Ob* k, *Obwendic* P. 139. *Macht er vber die eȳ redlein* k. *redel : medel* P. 141. *Vil]* fehlt P. *gekrochen* P, *getruckt* k. 143. *der wize* P, *daz weis* k. 144. *Macht* P, *Do molt* k. *er ir* k. 145. *Vnd vm vnd vm sinwel* k. 146. *an]* *vf ir* P. 147. *wes* P, *was* k. *gedacht* P, k. 148. *die wîle niht]* *nie* k.

v. der Hagen 150—175.

diu kleider wider übẹr geleit
wurden der juncvroun an der stunt;
er kustes an ir rôten munt,
der schrîber sich umbe korte
mit mangem klegelîchen worte.
nû merket disiu maere:
wie dem ze muote waere,
der dô waere gesezzen
drî tagẹ ungezzen,
unt in einẹn garten kaeme gângen,
vil obezẹs saehe vor im hangen
unde torst sîn doch niht brechen:
als mac ich dem schrîber sprechen,
daz er sô von dannen gienc,
daz er si niht umbe vienc.
des leit er grôzen smerzen
im grunde sînes herzen,
er gienc ze bette slâfen,
er schrei vil lûte wâfen
übẹr die siuberlîche meit,
daz im sîn vröude wart verseit
von ir al ze sêre.
waz solch iu sagen mêre?
im begonde sêrẹ erlangen,
als einem vische, demst engangen
daz wazzẹr unt lechet ûf dem lande:

---

150. *vber sie leit* k. 151. *Der jungfrawē wurden an dē stundn̄* k. 152. *iren* P. *Er kust sie mer dan̄ tausent stund* k. 153. *karte* P. *sich wid' vmb kert* k. 154. *manchem* P, *manigē* k. *kleglichen* P, k. Absatz in P. 159. *garten quem* P, *bawmgarten kam* k. *gegangen* P, k. 160. *Vnd vil obs seh ob im hangen* k. 162. *Recht als* k. 163. *Do er also* k. 164. *nÿ vmb* k. 166. *In dem* P, k. 167. *zv* P, *czu dem* k. 169. *Über die] Daz im die* k. 170. *verseit] verzait* P. *Sein frewd het also berewpt* k. 171. *Im was so swer* k. 172. *vch* P, *euch* k. 173. *erlangen] belangen* k. 174. *dem da ist* P. 175. *lechet] leit* k. *lande] sand* k.

v. d. Hagen 176—196.

alsô was dem schrîber ande;
sîn herzę in iâmer eite,
daz er kûmę erbeitte
biz an den liehten morgen
mit manger hande sorgen.
Do er die juncvroun ane sach,
gar lieplich er zuo ir sprach:
„got gebe dir einęn guoten morgen!“
si sprach: „ir hât vil ze sorgen!“ —
wâr nâch welt ir dâ wider streben,
wil mir got einęn guoten morgen geben?“ —
„wirt mir ein guoter morgen nu,
daz enkumt von iuwerm wünschen zu;
iuwers gruozęs ich wol enbaere,
wan er ist mir gar unmaere“.
er sprach: „liep, wie redest nu?
jâ spraeche dû mir güetlich zu
do ich dich lieplich umvienc
unt mîn willę an dir ergienc,
dô swige dû vil stille,
ez was dîn guoter wille“.
si sprach: „entriuwen ist daz wâr,
ich woldę ê hât unde hâr
mir abe schinden lâzen.
waerlich ir sît verwâzen

---

176. *Also* k, *Sust* P. 177. *iâmer eite] iomerkeit* k. 178. *Wie kam er erbeit* k. 181—84. fehlen P. 183. *einen] fehlt* k. 185. *War noch* P, *wor vmb* k. 186. *Vnd wil mir got guten* k. 187. 88. fehlen k. 187. *guot* P. 188. *kvmt* P. *niht zv* P. 189. *Ewrs gruß* k, *Iwers grv̊zzens* P. *enpere* P, *enpir* k. 190. *er] iz* P. 191. *liep] eya* P. *redest dv nv* P. 192. *Ja spreche dv* P, *Nü sprachstü* k. *gvtlichen* P, *doch lieplich* k. 193. *lieplich* k, *gvtlich* P. 195. *swigest du* P. *Dor czü swigt du gar still* k. 196. *Wen ez was ein gvter wille* P. Absatz in P. 197. *entrewen daz ist niht war* P. 197a. *So ist gulden mein hor* k. 199. *Ab sneyden loßen* k. 200. *Als werlich* P, k. *sît ir* P, k.

v. d. Hagen 197—223.

hiutę unt iemer mêre,
welt ir mir mînę êre
mit worten alsô rouben.“ —
„wilt dû mirz niht gelouben“,
sprach der schrîbaere,
„daz ist mir gar unmaere.
ich sprichę ez âne smeichen,
ich wil dir geben ein zeichen,
daz du selbe muost jehen,
daz ez vür wârheit ist geschehen.
wan dô ich bî dir gelac,
biz schiere wolde werden tac,
dô mâltę ich dir ein redelîn
vorne an dem bûche dîn,
ê dannen ich von dir geschiet;
mîn sin mir daz alsô *riet,*
sint ich die wârheit reden sol.
jâ westę ich vor daz selbe wol:
etlicher vrouwen stêt ir site,
daz si niht wil, daz man si bite;
unt ê si danne taete
des man si güetlich baete,
si gündę ê sprechen unde jehen,
ez waerę ir slâfende geschehen.
ez sî dir liep oder leit,
sô ist ez doch diu wârheit.“
si sprach: „entriuwen ist daz wâr,

---

203. *Also mit worten* P. 204. *Sich wiltu mir sein niht glauben* k. 207. *Daz sprech ich* P. 208. *dirz* P. 210. *für worheit* k, *fvrwar* P. 212. *Biz] Das er* k. 215. *danne* P, fehlt k. *geschit* k, *schiet* P. 216. *alsô]* fehlt P, k. *riet] ritten* k. 217. *Seit* k. 218. *Ja west ich* P, *So weiz ich* k. *daz selbe vor wol* P. 219. *Daz etslicher* P, k. *sit* P, *sehet* k. 220. *wil] wollē* k. 221. *unt]* fehlt k. 222. *Das* k. 223. *sprechen unde]* fehlt k. 224. *slâfende] in dē sloff* k. 226. *die* P, *ein* k. Absatz in P. 227. *entrewen* P, *aber czwar* k.

v. d. Hagen 224—243.

sô sint guldîn mîniu hâr".
er sprach: „nû mahtu ez besehen,
sô muostu mir der wârheit jehen".
Si gienc in einen garten,
unt woldę der wârheit warten.
si trat hin under einen boum,
si greif nider an den soum,
si huop ûf ir underst wât:
dô sach si stêndę ein swarzez rat
an ir bûche vorne.
der juncvroun wart vil zorne.
si sprach: „wie hât erz ie erdâht,
oder welcher tiuvel hât in brâht
sô nâ ze mînem lîbe?
hât er mich ze wîbe
alsô slâfende gemacht,
sô hât got wunder an mir gedâht.
daz mac aber niht zuo komen,
wie soldę er mir hân benomen
slâfende mînę êre?

---

228. *sint]* *ist* k. *min har* P, k. 230. *mvst du* P, *magstu* k. Jetzt fügt k ein:

230a *Vnd wiltu der worheit warten*
b *So gee in ein baumgarten*
c *So tritt hinder einē baüm*
d *Vnd greiff nider an dein seim*
e *Vnd heb vff dein vnderst cleit*
f *So sichstu die worheit*
g *Die meit gieng vil gach*
h *Vnd det noch des schreybers sp˜ch.*

231. *Si gienc]* *Vnd hüb sich* k. *einen]* *den* k. 233. *hin under]* *hin hinder vnder* P, *hinder* k. 234. *Sie hub vff den irn saüm* k. 235 *Vnd hub vff ir vnter gewant* k. 236. *stênde]* *sten* k. 237. *irem* P, k. *bvche* P, *leib* k. 240. *brâht]* *her bracht* k. 241. *nahen zv* P, *nohent czu* k. 242. *Hot er mich also gemacht czü weib* k. 244. *gedâht]* *gemacht* P, *geacht* k. 245. *aber]* fehlt k. 247. *So sloffent hin* k.

v. d. Hagen 244—268.

daz gloubę ich niemer mêre“.
sus saz diu juncvrou unt dâhte,
vil gedanke si vür brâhte.
ze tal si aber nider sach
an daz redel unde sprach:
„schrîber kunnen liste vil,
dar umbę ich wol gelouben wil,
daz ez mit listę ist dar zuo komen,
daz mir mîn meittuom ist benomen.
waz kindischer gedanke
unde valscher wanke,
waz toerscher sinne hân ich nu?
wie mohtę daz immer komen zu,
daz mir alsô soldę ein man
mîn meittuom gewinnen an,
daz ich sîn gewar enwürde?“
sus truoc diu juncvrou swaere bürde
mit gedanken an ir herzen,
dâ von si hâte smerzen
von prîme biz ûf mitten tac,
daz si grôzer sorgen phlac.
si gondę abęr her wider lesen:
„hêrre got, wie ist mir gewesen,
daz er mir daz redelîn
gemâlet hât anęn bûch mîn?

---

248. *Desen geloube ich* k. 249. *Svst* P, *Sünst* k. *gedacht* k. 250. *vür] vor* P. *Gedenck sie gnuck vol bracht* k. 252. *redlein* k. 255. *listē* P. *Das ist mit listen czü kümen* k. 257. 58. fehlen k. 259. *Waz torehter sin* k, fehlt P. 261. *solde also* P. 262. *gewinnen an] benumen hon* k. 263. *sin niht* P, *des nit* k. *wvrde* P, k. 264. *Svst* P, *Sünst* k. *die jungfraw* k, *sie* P. 265. *In irem herczen* k. 266. *Gar großen smerzen* k. 267. *Von dem morgen bis an die nacht* k. Nach 268 Absatz in P. 269. *begonde* P, k. *her wider lesen* P, *her nyder sehen* k. 270. *Eya wie ist mir gescheen* k. 272. *Hat gemolt* P, *Hot gemacht* k. *an den* P, k. *bvch* P, *leip* k.

v. d. Hagen 269—292.

ja ist mir in minẹn gedunken,
ich sî gewesen trunken;
sô hât er mit mir getân,
swaz er durch got niht wolde lân.
nû wil ich rehte zuo im gên
unt wil in biten unde vlên,
op er mir welle verjehen,
wie mir armen sî geschehen,
daz ich mîn meittuom hân verlorn.
sus hętẹ diu juncvrou gesworn,
dazs von dem schrîbaere
ze wîbe gemachet waere.
bî der selben juncvrouwen
sult ir merken unde schouwen: —
ez ist *ein alt gesprochen wort,*
daz ir dicke hât gehôrt, —
die vrouwen habent langez hâr
unt kurz gemüete, daz ist wâr.
alsô sprach her Vrîdanc:
der vroun gemüete daz ist kranc.
Diu juncvrou gienc al zehant,
dar si den schrîbaere vant.
dô si den schrîber an gesach,
gar lecheliche si dô sprach:

---

273. *Jâ] Es* k. *mir]* fehlt H. *mein düncken* k. 275. *So] Des* k. *mit]* fehlt k. 276. *Waz* P, k, *Daz* H. . 277. *rehte]* fehlt H. 279. *welle* P, *wolle* H, *wol* k. *verjehen] ien* H. 280. *mie vil armē* H. 281. *minen* P, *mine* H. *maytvm* P, *magtū* H, *machtum* k. 282. *Svst* P, *Also* H, *Sunst* k. 283. *Daz sie* P, H, k. 284. *Czu eim weib* k. 285. 86. fehlen k. 286. *Soltir* H. 287. *Ez ist]* fehlt P, H. *Nu svlt ir merken vn̄ hort* k. 288. *Ein altes wort* k. 290. *korze* H. 291. *her vridank* P, *der freydank* k, *vridanc* H. 292. fehlt P, k. 293. *al zehant] czu hant* k. 294. fehlt P. *Dar] Do* k. 295. fehlt k. *an sach* P. 296. *Gar]* fehlt P. *lecheliche] lieplich* k. *dô] doch* H, *czu im* k. 296a. *Nu merckt vn hort aüch das* k.

v. d. Hagen 293—316.

„ich solde zürnen sêre,
daz ir mir mînę êre
alsô hât beroubet;
wer hat iu daz erloubet?“ —
er sprach: „ich hân ez selbe getân,
du maht mich schelden oder slân,
op dû wilt wênic oder vil.“
si sprach: „triuwen, ich enwil
iuch weder slân noch schelden,
ir sult mich sîn niht melden,
des wil ich iuch gerne biten,
durch iuwer tugent mit guoten siten;
swie ouch diu schult ist rehte *dîn,*
sô wil ich doch diu beste sîn.
sint daz ez ist geschehen nu
sô wilch daz beste tuon dar zu.
torstę ich iemer wâgen,
ich woldę dich gerne vrâgen,
wan mîn herzę ist gedanke vol“.
er sprach: „dû maht vrâgen wol,
swaz ich weiz, daz sagę ich dir“.
si sprach: „sô sage, lieber, mir,
daz dir got iemer lône,
wie hâstu mir sô schône
an gęwunnen mîne minne,
daz ich sîn nie wart inne?“

---

297. *vff eüch czurnē* k. 298. *miner* H. 299. *Also habit* H, *Habt also* P, k. 300. H bricht hier ab. 301. *habez* P. 303. *du wilt] ir wolt* k. 304. fehlt k. 305. *weder]* fehlt P. *Ich wil eüch weder slahen noch schelten* k. 306. *ir] du* k. *sîn]* fehlt k. 307. *iuch]* fehlt k. 308. *mit guoten]* fehlt k. 309. *rehte]* fehlt P, k. *dîn] mein* k. 310. *der beßer* k. 311. *daz]* fehlt k. 312. *wil ich* P, k. *doch das best dor czu thun* k. 313. *Dorst ich es immer gewogen* k. 314. *wolde doch dich* P. 316. *magst* k. 317. 18. fehlen k. 319. *immer* P, fehlt k. 320. *hast dv* P. Nach 322 Absatz in P.

v. d. Hagen 317—342.

er sprach mit behendekeit:
„ich hâte mich ze dir geleit“.
si sprach: „wie? daz soltu sagen,
sô wil ichz niemer mêre klagen
unt iemer sîn dîn dîn eigen“.
er sprach: „ich muoz dirz zeigen,
ich kan dirz anders niht gesagen,
wie wir bî ein ander lâgen“.
si sprach: „wâ, wen sol daz sîn“?
er sprach: „an dem bette dîn,
wen die liute koment slâfen,
sô endarf uns nieman strâfen“.
diu juncvrou kûmę erbeitte,
biz sich ir hêrre leite
unt ander gesindę, daz inne was.
ze deme schrîber si dô saz,
si gondę im lieplich kôsen.
der schrîber gondę ir lôsen.
si sprach: „ez ist nû spâte,
gê wir in die kemnâte“. —
„ich gên gerne mit dir dar,
sô hân ich angęst man wert sîn gęwar,
wan die liute noch alle wachen,
sô hoeret man uns beide krachen,
wen wir gên durch den ganc,
der stêt hô unt ist gar lanc,

---

325. *solt du* k. 326. *ich es* k. *mêre]* fehlt k. *geklagen* P, k. 327. *wil immer* P, *wil furbas* k. 328. *Sie sprach so soltu mir es czeygen* k. 331. *wo wen* P, *wenn* k. 332. *Er sprach biz denne in dem bette din* P. 333. *kumen* P, *sint k.* 334. *Sonen* P, *So* k. 335. *kûme] vil kam* k. 336. *Biz daz* P. *ir] der* k. *geleitte* P, k. 337. *dar inne* P, *dar in* k. 338. *Zu dem* P, k. *dô saz] gesas* k. 339. *begonde* P, k. *czu kosen* k. 340. *begonde* P, k. 341. *nû] iezunt* P. 342. *gen wir* k. 343. *Ich ge gern* k. 344. *So hân ich angest] er sp˜ch ich furcht* k. 346. *beide* fehlt k. 348. *Der ist hoch und lanck* k.

v. d. Hagen 343—366.

daz weistu selbe wol.
si sprach: „dem solch getuon wol,
dar umbe lâz dîniu klagen.
ich triuwe doch dich wol ze tragen,
daz man nimer wirt gewar,
daz unser zwei sint an der schar".
er sprach: „liep, unt wiltu sô?"
diu juncvrou sprach: „entriuwen, jô".
Der schrîber, in was niht ze laz,
der juncvrouwen er gesaz
ûf ir linken rücke.
wart, op der von gelücke
mohte singen unde sagen,
daz in solt ze bette tragen
ein siuberlîchez megedîn;
soldę daz niht grôzęz gelücke sîn?
ich wolde selbe von gęlücke sagen,
der mich sô ze bette wolde tragen.
er sprach: „du solt vil lîse gên
unt ûf den vüezen vaste stên,
unde hüetę, daz ich iht valle,
wan die liute wachent alle.
si sprach: „swîgâswîc ich tuon,
dû bist ringę alsô ein huon,

---

350. *sol ich* P, *dem gethu ich wol* k. 352. *trowe* P, *getraw* k. *doch dich] doch* P, *dich* k. *ze tragen* P, *getragen k.* 353. *nimmer* P, *sein nit* k. Nach 354 Absatz in P. 355. *Er] der scribs* H. *unt]* fehlt P, k. 356. *Diu juncvrou] Sie* k. 357. *in]* fehlt P, k. 358. *er] hee* H. 359. *iren]* P, H, k. *linken* P, *zartē* H, fehlt k. 360. *Nu wartte (?)* H. *der* H, *er* k, *er iht* P. *gluck* k. 361. *vn̄* P, H, *oder* k. 362. *Das in czu bet solt tragen* k. 363. *also svbs lichez* H. 366. *Der mich so* P, *Der mich also solt czu bet tragen* k. 367. *Er] Der scribs* H. *vil lise* H, *gemelichen* P, *gemelich* k. 369. *Vnd hut dich vor dem valle* k. 370. *alle] noch alle* H. 371. *Sie sprach swie ich tvn* P, *Sie sprvch swich ich tun* H, *Sie sprach sweig ich thün* k. 372. *ringe] gering* k. *alsô] als* P, k.

v. d. Hagen 367—391.

sam mir sentę Alêne,
ich trüege dîner zwêne!“
er sprach: „liep, unt ist daz wâr?“
si sprach: „wis ânę allen vâr,
daz ich iht dir liege.“
si hüpfetę als ein zige
in der stuben entwer,
beidiu hin unde her.
über eine hôhe banc
diu juncvrou mit dem schrîber spranc,
als ein hasę übęr eine vurch;
daz tet si allez dâ durch,
daz er iht dorfte vrâgen,
op si in mohte tragen.
„sihestu wie vastę ich stê?“ —
er sprach: „liep, tuo dir niht wê,
wan dâ bist an dem lîbe swach“.
als ein rêch übęr einen bach
spranc si übęr die swelle
wol gegen einer elle.
in daz bette si in brâhte;
diu meit sich wol bedâhte,
den rigel suochte si her vür,
si stiez in vaste vür die tür;
si sprach: „nu wis ânę allen vâr,

---

373. *Sam mir* P, *So mir* H, *Somir* k. *seint allen* k. 374. *Ich getrug din vil leicht czwen* k. 375. *vil liebe* H. *unt]* fehlt H, k. 376. *wis] ia* k. *alle var* H, k. 377. *dir iht lige* k. 378. *hvpfet mit im* P, *hupte mit ime* H. *zige* P, k, *riege (?)* H. 379. *Vnder stūdē vntwer* H. *etwes* k. 381. *ein* P, k. *einē grozē banc* H. 382. bricht H ab. 383. *haß* k. *ein furch* P, k. 386. *mogt getragen* k. Absatz in P. 387. *Sie sprach* P, k. 388. *libe tüt es dir icht we* k. 389. *Wan du an dem leib bist swach* k. 390. *ein bach* k. 392. *Wol ein krefftig ell* k. 393. *do brocht: bedocht* k. 395. *Den rigel sucht sie czu hant* k. 396. *vaste] veste* P. *Vnd sties in fur die want* k. 397. *nu bis on alle var* k.

v. d. Hagen 392—417.

daz unser ieman werde gewar".
er sprach: „ziuch ûz dîn gewant;
sint uns got hât her gesant,
sô wîsę ich dir in kurzer vrist,
wie dir nehten geschehen ist."
si sprach: „ich hân mich dir ergeben,
swie du wilt, als wil ich leben
unt wil sîn dîn eigen.
du maht mir ez bezeigen,
swaz nu sî dîn wille,
dar zuo swîgę ich stille."
si wurden beidę der kleider blôz:
ir vröude wart unmâzen grôz.
si lâgen gar unverdrozzen
zuo ein ander geslozzen
unt mit armęn umvangen;
swer übęr si waerę ergangen,
der möhte niht gemerken han,
welchez waere wîp odęr man.
zuo der selben stunde,
dô wart ir beider munde
sô nâ ze samene geriben,
man enhête ein mâhęnblat zwischen getriben.
Dô spiltę er der juncvrouwen mite,
lieplich nâch der werlde site
âne haz unt âne nît,

---

398. *imant werde* P, *nymat wirt* k. 399. *zevch vz* P, *nu thü aüs* k. 400. *Sint* P, *Seyt* k. 403. *ich hab* P, k. 404. *als]* so k. 406. *ez]* fehlt P. *ez wol* k. 408. *gar still* k. 410. *vrevde* P, *freüd* k. 411. *Vnd logen czu ein ander gesloßen* k. 412. *Gar vnu*s*drossen* k. 414. *Vnd wer dor czü wer gegangen* k. 415. *Er kond nit gesehen haben* k. 417. *stunt : munt* P, k. 418. *Do wart]* *Was* k. 419. *nahen ze samne* P, *nohet czu einander* k. *geriben]* *getriben* k. 420. *het* P, k. *da zwischen* P. *zetriben* P. *Mā het eȳ weinblat kam dor zwischen getriben* k. 422. *lieplich]* *wol* k. 423. *vnd allen neyt* k.

v. d. Hagen 418—443.

als man in der werlde phlît
ze spilen mit der minne.
dô si des wart inne,
daz ez was sô süeze,
diu juncvrou sprach: „ich müeze
mit liebe niemer tac geleben:
ich woldę allez dar um geben,
daz ich ûf erden leisten mac,
daz daz spil wertę an den tac.
soldę ich leben als Elîas,
in dem roemschen palas
iemer inne gewaltic sîn,
daz liezę ich durch daz spil mîn.“
er sprach: „liep, wie ist dir gewesen?“ —
„daz kan nieman vol lesen,
noch nieman vol schrîben,
diser minne trîben.
unt waer daz mer tinte
unt der himel perminte
unt alle sterne dar ane,
beidiu sunnę unde mâne,
grüenez gras, griez unde loup
dar zuo der kleine sunnen stoup,
daz daz waeren schrîbaere:
in waerez allen ze swaere,
daz si vol schrîben unt vol lesen

---

424. *Als man mir sider seyt* k. 426. *jnnen* k. 428. *Die juncvrow* P, *Sie* k. 430. *allez daz* P. 431. *geleisten* P, k. 432. *het gewert biz an den tac* P, *wert bis czü tac* k. 433. *elyas* P, k. 434. *romischen* P, k. *palast* k. 435. *Immer* P. *Vnd furbas dorin sein* k. 436. *liez ich vf* P. *mîn] dein* k. 437. *liebe* P, *libe* k. *gewesen* P, *gescheen* k. 438. *vol lesen* P, *geiehen* k. 439. 40. fehlen k. 439. *nieman]* fehlt P. 441. *tinten* k. 442. *permīten* k. 443. *an: man* P, k. 445. *grüenez]* fehlt P. *griez]* fehlt k. 446. *cleinen* P, fehlt k. 447. *Daz daz weren pfaffen vn̄ schribere* P. *Das das als schuler wern* k. 448. *In wer czu swer* k.

v. d. Hagen 444—470.

künden wie sanft mirst gewesen.
diu zît endûhte mich niht lanc,
vor mînen ôrẹn was ein gesanc,
als kleiniu voglîn sungen
unt tûsent rotten klungen.
mîniu ougen vuorẹn mir schozzen,
als si saehen entsprozzen
rôte rôsen in dem touwe
in einer grüenen ouwe.
unser vröude nieman sagen mac:
mich dunkent tûsent iâr ein tac.
zuo der selben stunde
was mir in mînem munde
honic unde zucker mel,
daz vlôz mir zetal die kel.“
dô sprach abẹr diu guote:
„mir was in mînem muote,
die wîlẹ ich in den vröuden lebte,
swie ich in den lüften swebte.“
an des spiles ende,
dô greif si zuo der wende
unt erwischt zwô nahtegal,
die hâten alsô lûten schal,
als ez waerẹ imẹ meien.
„dô wir uns wolden zweien,
dô“, sprach abẹr diu süeze reine:
„hâtẹ ich niergen ein glit sô kleine,

---

450. *Sanft* fehlt k. *ist gewesen* P, *wer gescheen* k. 451. *endavchte mich* P, *was mir* k. 455. *mir] in* k. 456. *in sprossen* k. 457. *taw : aw* k. 459. *niemāt vol sagen* P. *Vnser frewnd nymat vol sinnen mag* k. 460. *dvnkent* P, *deüchten* k. *als eȳ tag* k. 462. *munde] müt* k. 463. *Honick* k. 464. *zetal in die kel* P, *czu in der kel* k. Absatz in P. 465—74. fehlen k. 471. *Vnde* P, *zwu nahtigal* P. 472. *hatten* P. 473. *ime] in dem* P. *meyen : zweyen* P. 474. *iezvnt wolden* P. 475. *aber]* fehlt k. *die suß die rein* k. 476. *Ich hat* P, *Ich hon k. nirgen* P, *nyndert* k. *clein* k.

v. d. Hagen 471—496.

geloube mir der maere,
da ensaeze ein videlaere,
unt videlten alle den alpleich,
daz mir der sin gar entweich,
daz ich enhôrte noch ensach,
sô wunderlich mir nie geschach.
der mich tiure vrâgte,
daz ich im rehte sagte,
ich künde niht gerâten,
wie wir mit ein ander tâten.
daz dich got lâz âne leit!
nû wîse mir ez ander weit,
sô wil ichz denne merken baz!“
der schrîber, der was niht ze laz,
er wertę die meit als si in bat,
vierstunt vor der hanekrât,
drîstunt dar nâch vor dem tage.
ez was ir beider herzen klage,
daz die selben holden
von ein ander scheiden solden.
er kustes an ir rôten munt
in kurzer vrist wol tûsent stunt,
er sprach: ‚got müez dîn iemer phlegen!“
von dannen schiet der werde degen.
Bî disem selben maere,

---

478. *ensezze vf* P. *Dor vff so ses* k. 479. *Vnd fidelt als loblich* k. 480. *die sinne* P, k. *entweich] entwich* k. 481. *Daz ich weder hort noch sach* k. 482. *nie]* fehlt P. 484. *rehte] die warheit* P. 485. *konde niht* P, *kond nit* k. *geroten : toten* k. 488. *mir ez] mirs* P. *Nu czeig mir es* k. 489. *ichz] ich is* P. *ichz denne]* fehlt k. 490. *Der schreiber was nit las* k. 491. *wert* P, *gewert* k. *als] das* k. 492. *hankrat* P. *Sibenstunt e das der hon krat* k. 493. *dar nâch]* fehlt k. 494. *Iz* P, *Diß* k. *herzen]* fehlt k. 497. *kuste sie* P, k. *iren* P, *irn* k. 498. *vrist] wile* P. 499. *iemer]* fehlt k. 500. *Von dan schid der degen* k. Absatz in P. 512—24. fehlen k. 501. *maere] were* P.

v. d. Hagen 497—518.

ir stolzen schrîbaere,
sult ir prüeven unde merken
unt iur gemüete sterken.
op ir die vrouwen werdet biten,
daz ir rehte wizzęt ir siten:
ez sî meit oder wîp,
swelchiu zuo der êrsten zît
ez machet iu *gar nôtlich:*
diu lât aller drâtest sich
dar nâch über komen,
als ir hât vernomen
von diser siuberlîchen *meit,*
von der ich iu hân geseit.
ir gemüete was hertę als ein stein,
sprach er jâ, si sprach nein:
ze leste er si überkam,
daz si in ûf den rücke nam
unt truoc in in ir bette,
dô wart sîn allez wette.
Hie endet sich daz maere
von dem schrîbaere
unt von dem juncvröuwelîn
unt ist geheizzen: daz redelîn.

---

503. *Schvlt* P. 507. *Iz sie mayt (magt?)* P. 508. *Welch* P. 509. *iu]* fehlt P. 510. *Die lest* P. 512. *hât] habt* P. 513. *siuberlichen] selben* P. 514. *iu hân] vch hab* P. 517. *Zv letste* P. *vber qvam* P. 519. *Vnde* P. 521. *mere* P. 522. *schribere* P. 523. *Vnde* P. *juncvrowelin* P.

Schreiberverse in k:

524a. *Nu hab ich eüch geseit*
b. *Die getrewen worheit.*

Anmerkungen.

1. Der Dichter spricht anfangs in der 3. Person, das ist frz. Gebrauch (vgl. Martin, Parziv. Kom. zu 114, 12), von 9 ab in der 1. Person. Auch bei Konrad v. Würzburg geht das durcheinander.

5. P bevorzugt fast ausschließlich die Deminutivform auf *-el*, k die auf *-lîn*, jedoch 61. 2 findet sich auch dort die *-el* Form und 149 sogar einmal mitten im Vers. Die Formen auf *-el* sind md. sehr gebräuchlich, vorzugsweise in Böhmen, da Heinr. v. Freiberg sie am häufigsten gebraucht (vgl. Weinhold, mhd. Gr. § 270). Unserem Dichter scheinen die Formen auf *-lîn* auch geläufig gewesen zu sein, beweisend dafür ist der Reim 137. 8.

6. Gottfried, Tristan (Ausg. v. Golther) 2273 wird auch von der *'seltsênen geschicht'* gesprochen. Vgl. auch V. 11.

7. Keller, Erz. a. altdsch. Hss. S. 461, 35 *Es ist war, daz ez geschah, wan es mit seinen augen sach Heinrich von lanczhüt.* — Karlsruher Hs. 408 fol. 141ra, 21 *Ich sag eins das geschah, wan ich es hort vñ sach.*

9. G. A. XLI 9 *wîe einiu âventiur beschach eime ritter, den ich sach, der mirz mit sînem munde seite ze einre stunde.* Unser Dichter deckt sich hier auch hinter einem fingierten Gewährsmann.

11. Laßberg, Liedersaal CLXXVI 5 *Nu will ich beginnen sagen selzen mer.*

13. 4. G. A. XXXV 33 *ein koufman sô vermezzen in einer stat gesezzen.* — Liedersaal CLXXVI 308 *nu was by vns gesezzen ain ritter gar vermezzen.* — G. A. XVIII 2 *an tugenden gar vermezzen.*

16. G. A. XLII 34 *dat man sin gelik mohte hebben gevunden to den sulven stunden.*

18. *Nindert* wird in k für *niergen* gesetzt auch 476. — Vgl. Heidin I 212 f. (Pfannmüller, Pal. 108) *Daz man in dem künicriche Sô ritterliche gestalten man Nindert möhte funden hân.*

19. G. A. XVIII 7, 8 *Bî sînen zîten über al gab man im den besten schal.* — Melker Hs. (Deutsche Texte des Ma. IV) III 70 *dô begunden die leut dar komen von der stat überall : do wart ein ungefüger schal.*

21. G. A. LXIV 46 *der da lept ân alle schande,* 462 *und lebet gar âne alle schande.* — Heidin II, III A 14 *er lebte gar âne schande.*

22. G. A. XLIX 30 *hôhez lop het der wîse al umb in dem lande, dâ man in erkande.*

27. Die Lesart von k ist mir unverständlich, vielleicht aus *‚mohtens'* verlesen. Heidin II, III A 1859 *Wir suln mit saelden alten.* — Hätzlerin Nr. 53, 15 *Hilff mir in fräden alten* (ähnlich ib. 99, 45 und II 14, 164).

30. Aus den Reimen läßt sich nicht erweisen, ob unserem Dichter die ältere Form *'hêrre'* oder die jüngere *'hërre'* geläufig war.

31. Aehnlich auch Melker Hs. (Deutsche Texte IV) IV 1 *Ein wirt herwergte geste und tet in das aller beste.*

32. Heidin I 9 *Dem tet man sâ ze stunde daz beste daz man kunde* (ähnlich Heidin II, III A 9).

37. Diese Wendung wird sonst meist von der Frau gebraucht: G. A. XVIII 758 *sie ist zühtik unde guot.* Ebenso Meyer-Mooyer, altdsch. Dicht. IV 59. — Umgekehrt wird eine sonst auf den Mann bezogene Wendung für eine Frau gebraucht Erek 3003 *wan si was biderbe vnde guot.* Wie im Epos vereinigt hier der Schreiber in sich die besten Charaktereigenschaften (vgl. A. Schulz, D. höf. Leben I 211).

38. Eine Aenderung erscheint geboten, denn nach der Ueberlieferung wäre der Vers 3 st. Ersatz eines Substantivs durch ein Pronomen ist wenigstens in k anderweitig vorgenommen (vgl. S. 13). Vgl. auch 48: Dort wird *'der schrîber'* eingesetzt, wo nur das Pronomen zu erwarten ist, da 48 auf einen unzweifelhaft 3 kl. Vers reimt. — Keller, Erz. S. 668, 8 ff. *Da von so wil ich meinen muet Vnd alle meine synne Lygen auf heymlich mynne.*

39. G. A. LXXXIX 33 *Daz wart an einem schuoler schîn, der hete gar daz herze sîn und alle sîne sinne ze verlust und zuo gewinne an dise werlt gelâgen.* — Iwein 7115 *swer gerne lebe nâch êren, der sol vil starke kêren alle sine sinne nâch etelichem gewinne.*

43. V. 500 tritt das Epitheton *'wert'* zu *degen,* dort ist es in k ausgelassen, hier fehlt *'stolz'* in P. — Hätzlerin II Nr. 2, 166 *So vindt man manigen stoltzen Tegen.*

44. Melker Hs (Deutsche Texte IV) XVI 76 *wan die werlde dez selben sits phleget.*

46. In der Heidin I 810 ff. sagt der Ritter: *Ê wolte ich arm sîn immer Ê ich silber oder golt Naem für iuwer minne solt.*

48. Vgl. 38, dort war das zu erwartende Substantiv durch ein Pronomen ersetzt. — G. A. XIV 58 *dar ûf satzt er sîne sinne,* 244 *hier ûf satzte si ir sinne gar.*

49. V. 55 erscheint die kontrahierte Form *'meitîn'* durch das Metrum

gesichert, 363 dagegen ist die Form *'megedîn'* anzusetzen. Man kann hier also zweifelhaft sein, ob die Vollform oder die kontrahierte Form mit beschwerter Hebung zu wählen ist.

53. G. A. XVIII 204 *mit manger hande sorgen,* ähnlich auch ib. 1879/80 *der lebte dô mit sorgen den âbent und den morgen.* — Partonopier 9921 *den âbent unt den morgen sîn herze lebte in sorgen.*

55. Altdsch. Erz. vom roten Munde (herausg. v. Keller, Tübingen 77) 47/8 *wer sie het als ich gesehen, der müeste mir der wârheit jehen, daz er gesaehe nie schoener wîp.* — Aehnlich auch Keller, Erz. S. 298, 10. — Heidin III D 4070 *Des müezt ir mir der volge jehen.* — Hätzlerin II 27, 166 *Vnd wer sy auch hett gesehen, Der spräch, das ich wär hett.* — Vgl. a. Oswald v. Wolkenstein (Schatz) 65, 21 . . . *unt wer si kent, der mues mir des vor schulden jehen an ir ist nicht verhönet.*

57. G. A. XXII 55/6 *Daz si benamen waere gar unwandelbaere.*

59. Heidin III D 3789 *Ir stirne wîz und sinewel.* — Hätzlerin II 53, 57/8 . . *ir schaittel schmal vff den hals hin ze tal . .* — Wirnt, Wigalois (Pfeiffer) S. 27, 6 *ir scheitel wîz und niht ze breit.* — Partonopier 8650 *Sleht unde wîz diu stirne was ir und ze mâzen breit.* — Eine schmale Stirn entsprach auch in der römischen Kaiserzeit dem weiblichen Schönheitsideal, vgl. Horaz, Oden I 33 V. 5 *Insignem tenui fronte Lycorida.*

63 f. Heinzelîn v. Konstanz, Minnelehre 665 *dô was si umbe ir gürtel smal und vollekomen über al.* — Veldeke, Eneit (Behaghel) 5177 *minlîch was her lef al wale geskapen ende smal.* — Gottfried, Tristan 10, 987 heißt es von Isolde *suoze gebildet über al.*

65. Die Lesart von P wird durch die Wendung 368 *unt ûf den vüezen vaste stên* beeinflußt sein. — Deutsche Texte des Ma. V, Lied 157, 41 *kein laster ist an irem leib von füeßen bis uff den scheitel.*

66. G. A. LV 64 *an der got niht vergezzen hâte an irme lîbe.* — Heinr. v. Neustadt, Apollonius (ed. Singer) 115 *Maister der nature hett an ir figure ir nyndert nicht vergessen* und ib. 123 *an im was nicht vergessen.* — Wilhelm v. Wenden 933 *Got het ir werden lîp ze wunsche gemezzen, dâ was niht an vergezzen.* — Hätzlerin II 11, 68 *Got an ir nichtz vergèssen hat;* ib. II 29, 60. — Hugo v. Montfort XXI 31 *An ir ist nichts vergessen.* — Deutsche Texte des Ma. V Lied 63, 42 *an dir ist nichts vergezzen;* ähnlich ib. 164, 28.

67. Ueber das Bild des Edelsteins vgl. Paul Schulz, Die erotischen Motive in der deutschen Dichtung des 12. u. 13. Jhs. Diss. Greifswald 1907, S. 35. Dort sind zwei Stellen aus dem Wigalois 227, 14 und Albrecht I 1471 angeführt. Außerdem verzeichne ich noch: G. A. XV 60 *reht als ein liehter rubin stuont ir rôse varwer munt.* — Parto-

nopier 8670 *ir munt alsam ein lieht rubîn . .* — Hätzlerin 59, 3 u. 28, 74 *Ir mündlin rot, als ain Rubein;* derselbe Vergleich ib. II 27, 172|3 und 57, 193. — Oswald v. Wolkenstein 4, 12 *ain mündlin rubein, röslinvar.* — Deutsche Texte des Ma. V Lied 164, 27 *ir mündlein das gleichet dem rubein.*

69. Aehnlich G. A. XXVI 447 *daz ich kuste ze einer stunt iuwern rôsen rôten munt.*

70. Wie bereits v. d. Hagen vermutet, ist hier *'küssen solde'* entgegen der handschriftlichen Ueberlieferung zu lesen. Einen ähnlichen Fall haben wir 200 *sît ir* statt des richtigen *ir sît.* Eine Bestätigung für diese Konjekturen bildet 299, wo H richtig *'alsô hât'* setzt, während P, k *hât alsô* schreiben. — Eine ähnliche Umstellung auch 272.

71. G. A. VI 654 *liljen wîz und rôsenvar was sie an iren wangen.* — Keller, Erzähl. S. 178, 35 *Die sibend an den wangen brann, recht sam ein roß in irer pliet.* — Partonopier 8677 *ir wängel wâren beide rôt alsam ein rôsenblat.*

72. *lieplich* wird auch 182 mit Fehlen der Senkung gelesen.

76. Neidhart v. Reuenthal (Haupt) S. 21, 39 *du hâst niht guoten sin.*

77. Parallelstellen für diese Wendung weiß ich nicht anzugeben. Er geht mit der Holle = es ist nicht richtig mit ihm, vgl. Autenrieth, Pfälzer Idiotikon S. 66. — Birlinger, Wörterbüchlein zum Volkstümlichen aus Schwaben, Freiburg 62 S. 41: Holderstengel = Geliebter, Buhle. — Hier ist vielleicht gemeint: „Ihr redet wie ein Verliebter" (oder: „Verrückter"*?*). Vgl. a. Zeitschr. f. d. Mundarten 1907, S. 220 u. Wackernagel, Kl. Schriften I 229, der auch einen Beleg für *'holder'* im Sinne von Liebe gibt.

79. *gên : vlên* 277|8, *stê : wê* 387|8, also auch *gên : stên.*

80. G. A. XC 204 *mir ist iuwer rede unmaere.* — Hätzlerin II 7, 71 *Du und dein red ist mir vnmer.*

81. G. A. XXVI 393 *ir sult iuch der rede mâzen.*

84. G. A. XXVI 425 *ich wil ez mînem wirte sagen.* — G. A. LXVII *ich sag ez dem herren mîn.* — Gießener Hs. 1264 fol. 13r, 15 *ich wil es deinem hern sagen.*

85. Konrads Schwanenritter (Roth) 241 *sprach er güetliche wider in.*

86. V. 74 *übellich* betont, daher nehme ich bei *'si ie'* Synaloephe an.

87. G. A. XVIII 1659 dieselbe Wendung. — Hätzlerin II 45, 307 ff. *Will er nain, ich will auch so, will er ja, so bin ich fro.*

88. Gottfr. Tristan 892 *si gehullen sô noch sus enein,* 11103 *die gehullen wunneclîche enein* u. sonst im Tristan. — Heinzelîn v. Konstanz *Von den zwein sanct Johansen* 13, 5 *die enhullen beide niht enein.* — Auch Iwein 2108, 7119, 7695.

89. G. A. III 13/4 *sprich ich swarz, si sprich wîz, daran kêrt si allen iren vlîz.* — Hätzlerin II 52, 55 *will er swarz sy will weisz.*

90. Konrads Silvester 592 *ûf tugent leit er sînen vlîz.* — Melker Hs. (Deutsche Texte IV) XI 28 *so keret er allen sinen fliz.* — Neidhart v. Reuenthal (Haupt) LII 17 *dar an legte ich mînen vlîz.* — Hätzlerin II 56, 178 *Darnach so setz ich meinen fleiß.*

97. Zu k stimmt Konrads Silvester 412 *und lebete in grôzer quâle den tac biz an mitten naht.*

110. Aehnliche Wendungen sind häufig z. B. Konrads Silvester 657 *der ich niht aller mac gesagen.* — Parzival 827, 12. — Gottfr. Tristan 4750 *von den ich nû niht sprechen wil,* ebenso Heinr. v. Freiberg, Tristan 2654.

114 Meyer-Mooyer IV 86 *sus hůp ich mich vff die fart.*

116. Aehnliche Situation b. Montaiglon-Raynaud III 235 V. 280 ff. *sa main mist sor le chaveçuel et tret arriere le linçuel, si voit la gorge blanche et bele et la poitrine et la mamele.* — Konrads Trojanerkrieg 16068 *er huop ûf mit der hende sîn der wunneclîchen daz gewant.* — Vgl. auch G. A. VII, 1005. — Gießener Hs. 1264 fol. 24r, 28 *Er ging hinwider zu der Maidt vnd hub do vnten auf Ir klaid.*

120. Häufiger Vergleich. Vgl. Meyer-Mooyer IV 45 6 *do worent och ir brüstelin also ein wol gewahsen eppfelin.* — Konrads Partonopier 1568 *unde ruorte an der süezen brust, diu sam ein apfel was gedrât.* — Heinr. v. Neustadt, Apollonius 1629, 13215 *als apfel aus dem paradyse, Recht in der selben weyse waren ir di bruste.* — Vgl. auch Konrads Trojanerkrieg 20218. — Vgl. Goethe, Faust I (Walpurgisnacht): *„Der Aepfelchen begehrt ihr sehr, Und schon vom Paradiese her“* (Weim. Ausg. XIV 208) u. „Der Müllerin Verrat“ Str. 3: *Warum auch schlich er diese Wege Nach einem solchen Aepfelpaar, das freilich schön im Mühlgehege, So wie im Paradiese war.*

121. *vröuden : göuden,* derselbe Reim in Bodmers Minnesingern 191 b (vgl. Müller-Zarncke, mhd. Wb. I 539a), auch bei Oswald v. Wolkenstein. — Im Liederbuch der Hätzlerin hab ich 16 Reimpaare dieser Art gezählt.

122. Der Vers ist verderbt, aber durch Zusatz von *'unt'* leicht zu heilen.

124. Aehnlich wie 136.

123. 4. Halbe Birne (Wolff) 321 2 *daz er sich zu iu smücket und iu die nôt entzücket.* — Hätzlerin 68, 8 *Wer sy ansicht dem kan sy trauren machen schwach.* — Vgl. zu der Stelle auch Oswald v. Wolkenstein 5, 22 *awe der zarten lieben geswulst, kam mir die plößlich an die prust, so wär mein greisen gar umb sust* und ib. 12, 29

und din prüstlein weis darauff gesmuckt, secht, slecht wär mein trauren da verruckt.

124. *al* aus k entnommen im Anschluß an 136.

127. Aehnliche Wendungen sind häufig, wie z. B. Heinr. v. Freiberg, Tristan 4881 *swes si dâ begonden nuo, dâ vüeget mir nicht ze redene zuo.* — Keller, Erz. S. 594, 14 *Da von kan ich nicht gesagen.* — Meyer-Mooyer IV 50. — Vgl. auch Anm. zu 110.

128. Der Vers wird 460 wiederholt, die Lesart von k ist vielleicht daher beeinflußt. — Meister Stolle, Jenaer Liederhs. (ed. Holz) II 2 *So helfet yr uns vrouwe dar da tusent iar sint vreude sam ein tac.* — Freidank 4, 6 *diu buoch sagen uns für wâr, dâ si ein tac tûsent iâr.*

129. Aehnlich Heidin I (Bartsch, md. Gedichte) 744 *sie was nâch wunsch wol tûsintvalt ir lîp vor alle wîp gestalt.* — Partonopier 6999 *diu vor im als ein engel saz gezieret nâch dem wunsche baz dann ich mit rede entsliezen müge.*

132. Eine Art Wiederholung von 60. — Parzival 54, 23 *ez enwart nie wîp geschicket baz.*

133. Vgl. Uhland, Schriften III 418, über die Volkslieder (Liebeslieder, Rosenbrechen u. dergl.). Aehnlicher Vergleich *(der bluomen anger)* im Anschluß an Neidhart (Haupt) XXIX 5. 12 in Heinrichs v. Freiberg Tristan 3779 ff. und 5966 ff. — Keller, Erz. S. 295, 1 *Auf prinnen bernd felt brochten sie vil gelbe rosen.* — Der Vergleich mit Rosen auch in einer Variante von k zu V. 365—75 der halben Birne (Ausg. v. Wolff). — Deutsche Texte des Ma. V 189, 37 *ruckh her, mein schönes weib du erfreu mirs herz im leib, wol in dem rosengarte dem schlemer sein zeit vertreib.* — In der neueren Literatur: Thümmel (Ausg. Leipz. 53) II 95 in einem Gedicht der „Reise“ Str. 4: „Der Reichtum ihres Gärtchens ist auch sein [des Propstes] und wird vor Räuberlist gesichert durch sein Kreuz“. — Cl. Brentano, Romanzen vom Rosenkranz, ed. Morris 1903, Romanze 11 S. 173: „In den Arm wollt ich sie nehmen, Und mit lustberauschten Worten Meines Gartens Rosen brechen Beim Geläut der Blumenglocken!“ — Vgl. auch das Verschen Wilh. Jensens, Eddystone (Bln. 72), im Märchen der Kitty Meadow, S. 151, wo es heißt: „Ich weiß ein Gärtelein, drein führt ein Pförtelein, ein Kränzlein hängt darein, was gibst du mir, laß ich dich ein?“

133. 4. Zu den Formen *rôsengertelin : vertelin* bei unserem Dichter vgl. Anm. zu 5.

136. Aehnlich wie 124. — Heinrich v. Neustadt, Apollonius (Singer) 2002/3 *Das ich ewr mynne solte han, so must mich alles trauren lan.* — Neidhart v. Reuenthal LII 16 *al min trûren lâzen.*

139. *mâlet* > *macht* in k, ebenso 272, dagegen umgekehrt 144 *macht* > *mâlet*. 213 stimmen beide Hss. überein.

142. Aehnlich wie 155. — G. A. III 30 *nû hoert vür baz diz maere.* — G. A. LXIV 1502 *nû hoerent vürbaz mîn rede.* — Vgl. auch G. A. LXIV 135, 177, 1502, 1838. — Keller, Erz. 313, 14 *nu horet vnd mercket mich!* ebenda S. 588, 19 *nu hoerent diese maere.*

143. *under*, im Anschluß an *über* etc. wohl einsilbig gebraucht, erscheint mir besser, wie versetzte Betonung *undér* anzunehmen.

145. Vgl. Gottfr. Tristan 11367 *umbe und umbe als einen bal.*

146. Vgl. Parzival 54, 17 *hin wider hiengz der degen snel für sîne brust an blôzez vel.* Von *'liehtem vel'* ist Parz. 501, 21 die Rede.

148. Umgekehrt im „Knecht Herold", Keller, Erz. S. 472, 26 *er gieng von dannen vnd lacht.*

152. Aehnlich wie k: G. A. LXIV 1870 *er drukte sie an sînen munt mê danne tûsent stunt.* Aehnlich auch G. A. LXVIII 193. — Vgl. auch Anm. zu 497. Ueber die Wendung vgl. Martin, Parzivalkom. S. 56.

153. G. A. LXXVII 51/2 derselbe Reim *(wort : bekort)*, ebenso Freidank 103, 25/6.

155. Keller, Erz. S. 219, 34 *Nue merket die mere.* — Melker Hs. (Deutsche Texte IV) III 127 *Nu merket ditz mere.*

160. Man braucht nicht erst an die Qualen des Tantalus bei dieser Stelle zu denken. Der Vergleich lag für unseren Dichter nahe, nachdem er 120 die Brüste des Mädchens mit Paradiesäpfeln verglichen hatte. — Zu erwarten vielleicht eher *'ob im hangen'*, wie k schreibt. Der Dichter wählte wohl *'vor'*, um den Hiat zu vermeiden.

163. Die Lesart von P bevorzuge ich, weil Verstärkung k stets eigen ist. Vgl. S. 11 f.

165. Marienlegende (Bartsch, md. Gedichte) 363,4 *sus leit er an dem herzen Mancher hande smerzin.* — G. A. XIV, 187 *des leit si mit smerzen grôz pîn an irem herzen.* — Partonopier 6344 *des muoz ich lîden ungedult ân ende in mînem herzen durchnähticlichen smerzen.*

168. Aus den Reimen ist nicht zu ersehen, ob unser Dichter die Form *'schrê'* oder *'schrei'* bevorzugt hat (vgl. Zeitschr. f. Deutsch. Alt. 45, 30 ff.). Ich behalte die handschriftlich überlieferte Form bei. — G. A. XVIII 1388,9 *der grâve schrei: „wâfen!" über das listige wîp.*

169. Die Aenderung von k kann beeinflußt sein von 170, welcher Vers vielleicht auch in der Vorlage von k mit *'daz im'* begann.

172. Keller, Erz. S. 260, 22 *was sol ich mer sagen?* — Kato (Zarncke) 572 *waz sol ich dir sagen mêre?* — Gottfrieds Tristan

16806 *waz mac ich iu nû mêre sagen?* — Konrads Partonopier 304 *waz sol ich vürbaz sprechen?* — Kaufringer (herausg. v. Euling) VII 385 *was sol ich nun sagen mer?* ebenso XIV 229, 331 und XI 318 *was sol ich ew nu mer sagen?*

174. Aehnlicher Vergleich G. A. XLII 219 *dat der vrauwen ward sô wê, als de vische in der sê, de an den angel komen is.* Vgl. auch Keller, Erz. S. 279, 4.

177. Vgl. Hätzlerin 7, 34 *Vor iammer achet mir mein hertz.*

178. *kûme* > *kam* in k auch 335 und 420.

179. Gottfr. Tristan 7508 *der swebete dâ unde wâ mit jâmer und mit sorgen unz an den liehten morgen.*

183. Oswald v. Wolkenstein 81, 1 *Got gebe euch ainen gueten morgen.* — Der Vers ist auch im Anschluß an 186 verbessert. 183/4 werden 4 kl. sein, da sonst das *'si sprach'* im Anfang von 184 fallen müßte. Durch das Einführen von *'einen'* ist auch die sonst nötige Verschleifung bei *'gebe dir'* zu vermeiden.

185. G. A. XXII 126 *dâ sult ir niht wider streben* und 312 *unt welt ir niht dâ wider streben.* — G. A. LXII 49 *Dâ wider solt niht lenger streben.*

192. Vgl. 85, wo beide Hss. *'güetlich'* haben. Der Zusatz von *'güetlich'* und *'lieplich'* bei *'sprechen'* schwankt. Vgl. z. B. G. A. XVIII 1591 *(güetlich)* u. Keller, Erz. S. 185, 19 *(lieplich).*

193. Bei *'umbevâhen'* ist der Zusatz von *'güetlich'* und *'lieplich'* auch schwankend, vgl. Graf Rudolph 26, 18 *liplîche sie in umbevieng* und Nibelungen 570, 2 *güetlîchen umbevâhen was da vil bereit.*

194. Ueber den Gebrauch der Wendung *'unt mîn wille an dir ergienc'* vgl. P. Schulz, Die erotischen Motive in Deutschen Dichtungen des 12./13. Jhs., Diss., Greifswald 07 S. 75 ff. — G. A. XVIII 1547/8 *daz in sîn vrouwe umbe vienk und sîn wille niht ergienk.*

197. Dieser Vers ist konditional zu fassen, dann ist die in P stehnde Verneinung unnötig.

200. Vgl. Anm. zu 70.

203. In unserem Gedicht findet sich fast durchweg die Betonung *'álsô'*, daher wähle ich die Lesart von k.

206. Wiederholung von 190.

215. *'dannen'* ist wohl zu lesen, als Lokaladverbium zu fassen, so läßt sich Hiat bezw. beschwerte Hebung vermeiden. Vgl. V. 500.

216. Der Vers ist in beiden Hss. verderbt. Vgl. Anm. zu 480. — Ueber die Auffassung der Affekte als Ratgeber vgl. auch Roetteken, Die ep. Kunst Veldekes u. Hartmanns, Halle 87, S. 81 f. (Beispiel aus Eneit 11752 *swar hen sîn sin lêrde.)*

217. Häufige Wendung, sonst meist vom Dichter selbst gebraucht:

Heinr. v. Neustadt, Apoll. 2244 *ob ich der warhait jehen sol.* — Aehnlich Kaufringer IV 76, XI 44. — Gottfr. Tristan 4676. — Nicht vom Dichter selbst gesagt b. Heinzelîn v. Konstanz, Von dem Ritter und dem Pfaffen 122 *Ob ich die wârheit sprechen sol.* — Heinr. v. Freiberg, Tristan 4074 *sint ich die wârheit sagen sol.*

219. 20 ist ein Sprichwort, daher kann *'daz'* zu Anfang von 219 fortfallen. — Vgl. Freidank 100, 24 *versagen was ie der frowen site, doch ist in liep daz man si bite.* — Reinmar d. Alte, Hagens Minnesinger II 240a *In ist liep, daz man si staetekliche bite, unt tuot in doch sô wol daz si versagent.*

224. Vgl. Thümmel (Inokulation der Liebe), Ausg. v. 1854, VIII 128, 4 „Hier siehts kein Mensch, wenn sich die Haube Auch dann und wann im Schlaf verschiebt; — Und wenn es ja des Morgens merklich wäre: So eine Kleinigkeit ficht eine Frau nicht an — Sie setzt sie wieder recht und schwört bei ihrer Ehre, Der Mann hab es im Schlafe bloß gethan . . .“

225. Aehnliche Wendungen finden sich: G. A. LXXI 129 *Ez waer im liep oder leit.* — Heidin I 292 *Ez sî dir liep oder leit.* — Heinr. v. Neustadt, Apoll. 516 *Es sey im lieb oder laitt.* — Kaufringer (Euling) XV 43 *Und sag mir die warheit, wär es dir lieb oder leit.*

226. G. A. XXXIX 146 *doch ist ez gar ein wârheit.*

227. Wiederholung von 197. Zu 227 8 weist Golther auf folgende Stelle hin: Froning, Drama des Mittelalters (bei Kürschner) I 34 Gesang der Wächter: *wir sellen zu dem Grabe gân! Jesus der wil ûferstân. Ist daz wâr, ist daz wâr, so sind golden unser hâr.*

230. Eine Art Wiederholung v. 56.

237. *bûch* > *lîp* in k auch 272.

240. G. A. III 302 *welch tuvel hât dich her brâht.*

244. Die beiden Verse hat wohl unser Dichter nicht auf denselben Reim ausgehn lassen, wie die Lesart von P angibt. Der Reim *gemacht : gedâht* kann auch für unser Gedicht angenommen werden (vgl. 107/8 *wachte : gedâhte,* 147 8 *dâhte : enlachte*). — *geacht* in k ist vielleicht aus *gtacht* verlesen.

248. Ueber das Fortlassen der Verneinung im Gegensatz zu k vgl. Anm. zu 334.

250. Gottfr. Tristan 9782 *rede unde gedanke vil vür brâht,* 11820 *swaz gedanke si vür brâhte.* Aehnlich auch Tristan 19073.

255. Gottfr. Tristan 1000 ff.: Blancheflûr vermutet zuerst auch, daß Riwalin vielleicht durch Zauberlist ihre Liebe zu ihm entzündet hat.

257. G. A. XIV 147 *daz was ein seltsân gedank, ouch was daz schier âne wank.*

264. Keller, Erz. S. 152, 12 *Er trueg gen yr ein swere pürd.* —

Ein schmerzliches Gefühl wird als Bürde aufgefaßt auch Eneit 11110 *Minne uwer burde is mir te swar.* — V. 263 muß als 4 kl. angesetzt werden, da er mit 3 Hebungen nicht gelesen werden kann. Dann muß auch 264 vierhebig sein, so daß in diesem Falle k im Recht, und in P das Substantiv durch ein Pronomen ersetzt ist (vgl. S. 13).

267. G. A. XC 174 *izunt nâch der prîmezît.* — Erek 883 *von fruo unz hin nâch mitten tage.*

269. G. A. XVIII 1216 *sie begunde aber her wider lesen.* — Gotlfr. Tristan 12236 *wir müezen dœs her wider lesen.* — *lesen* > *gejehen* in k V. 438, wie hier wird *gewesen* > *geschehen* in k 437 u. 450.

270. G. A. XC 221 *hêre got, wie ist mir geschên.* — Gottfr. Tristan 1006 *durch got, wiest mir von ime geschehen.*

272. Vgl. Anm. zu 237. Zu *gemâlet hât* > *hât gemâlet* in P k vgl. Anm. zu 70.

273. Hier beginnt das Bruchstück H. Vielleicht ist H mit dem Auslassen von *'mir'* im Recht. Um die Einheitlichkeit des Textes indessen nicht zu gefährden, halte ich mich in solchen kleinen Fragen stets an P. u. k.

278. Keller, Erz. S. 280, 19 *und solt euch bitten vnd flehen.* — Aehnlich gewendet auch Freidank 2, 20 *man muoz in flêhen unde biten.*

281. Partonopier 4706 *ich merke daz wol unt vermeine, daz ich mîn êre hân verlorn.*

287. Dieser Vers ist in P, H und k verderbt. Es handelt sich hier um eine sehr häufige Wendung. — Aehnlich Kaufringer VIII 1 *Es ist ain altes sprichwort, das haun ich vil oft gehort.* — Oswald von Wolkenstein 63, 1 *Ez ist ein alt gesprochen rat.* — Heinr. Hesler, Apokalypse (Deutsche Texte VIII 2961) *Iz ist ein alt gesprochen wort, Ir habet iz dicke gehort.* — Vgl. auch Zingerle, Deutsche Sprichwörter im Ma. S. 5, der noch eine große Anzahl gleicher Wendungen anführt, stets mit dem Beginn: *Ez (daz) ist . . .*

289 ff. Dasselbe Sprichwort ist zitiert G. A. XVIII 992 und G. A. XXXI 9. — Hätzlerin II 7, 115 *vil manigerley ist frawen syn, Sy hȳnd langs hȳr vnd kurtzen mȳt!* ib. 45, 243 *wan frawen haben kurtzen mȳt.* — Vgl. auch A. Schulz, Höf. Leben zur Zeit d. Minnesinger I 611 Anm. 2 und Zingerle, Deutsche Sprichw. im Ma. S. 35 u. 194. Ferner weisen Vorkommen desselben Sprichworts nach: J. Stosch, Zeitschr. f. dtsch. Phil. 28, 429 f., W. Grimm, Freidank S. 393, Haupt zur Winsbekin 19, 2. Nirgend ist Freidank als der Urheber genannt.

Durch einen gemeinsamen Fehler von P u. k ist bei uns das Sprichwort 289 f. dem Freidank zugeschrieben. In H ist dies richtig gestellt: 291 *alsô sprach her Vrîdanc* bezieht sich nicht auf die vor-

angehnden Verszeilen, sondern auf die folgende, die allein in H überliefert ist. Nach 290 ist also ein Punkt zu setzen. Drei Gründe bestimmen mich, H an dieser Stelle entgegen der Ueberlieferung von P und k zu folgen:

1.) In P stimmt der Reim 291/2 nicht (es reimt *Vrîdanc : hant*).

2.) In k fehlt der Reim zu 291.

3.) Der in P und k dem Freidank zugeschriebene Spruch 289 f. findet sich dort nicht, dagegen wird an andrer Stelle einmal bei dem in H überlieferten Sprichwort 292 der Name Freidanks genannt, vgl. G. A. XXVII 299 *Die vrouwen sind ir muotes krank, als uns saget der Vrîdank.*

293. G. A. LXIV 253 *alsô gieng er al ze hant, da er sînen jung hêren vant,* ähnlich auch ebendort 583 4 und sonst in anderen Gedichten häufig.

295. G. A. XVIII 1629 *sîn vrouwen er ane sach, minneclîchen er dô sprach.* — G. A. LXIV 1548 *des êrsten dô sie in an sach, vil guetlîch sie da zuo ime sprach.* — Aehnlich auch G. A. LXIX 181 und Gottfr. Tristan 739/40.

296. *lieplich* in k wird von 182 beeinflußt sein. — Hätzlerin II 17, 34 *gar lächterlich begund sy iehen.*

305. *slân* im Reim mit *getân* 301 2, also einsilbig gebraucht; deshalb setze ich aus k *'weder'* in den Text ein.

306. Deutsche Texte des Ma. V, Volkslied Nr. 21, 68 *ich wil dich warlich nit melden.*

307. G. A. XVIII 539 *guot hêre, tar ich iuch biten durch iuwer zuht mit guoten siten.* — Melker Hs. (Deutsche Texte IV) XVII 121 *wir sullen ouch got selbe biten vil sere und mit guten siten.* — Neidhart v. Reuenthal (Haupt), S. 101, 11 12 *des wil ich dich biten : dû vernimz mit guoten siten.*

310. Vgl. Keller, Erz. S. 262, 9 *Doch mues ich die beßer sein.*

312. Auch 446 dieselbe Betonung *dar zúo,* dagegen 408 *dár zuo.*

314. G. A. XXII 89 *ich wil iuch gerne vrâgen.*

315. Für die Umschreibung von Personen durch *'herze'* vgl. Roetteken, Die ep. Kunst Veldekes und Hartmanns S. 77. Vgl. auch Anm. zu 494.

317. Ebenso G. A. LII 247 *Swaz ich weiz, das sag ich dir.*

319. Iwein 296 *als iu got iemer lône.*

322. G. A. XXVI 504 *daz man sîn niht werde inne.*

325. Die Schreibung *soltu* und *soli du* geht in beiden Hss. nebeneinander her; vgl. auch 320.

326. G. A. XLVII 74 *sone darft du'n nimmer geklagen.*

327. Hätzlerin II 35, 6 *Ich will auch gentzlich aigen sein Dein*

allain vor aller welt. Aehnlich Partonopier 1590 *ich wil ûf erden iemer sin für eigen iur gebunden.*

329. Der Vers ist als 4 kl. aufzufassen. Vgl. Teil II, Kap. 3 S. 39.

334. Ebenso wie hier scheint 248 die Metrik zu verlangen, die Verneinung vor *'niemer'* auszulassen. In k fehlt sie in beiden Fällen. — Hätzlerin 4, 27 *Ee das vns yemant straffe, So heb dich wider vff die vart.*

335. Eine Art Wiederholung zu 178 (damals handelte es sich um den Schreiber).

339. G. A. LVII 74 *do begund erz heben an mit ir lieplîch kôsen.*

341 f. G. A. XVIII 1323 *Und ist ez ouch iezunt spâte, in die kemenâte sul wir beide slâfen gên.*

353. G. A. LXXXVI 221 *daz sin nieman wart gewar.*

359. Man kann hier zweifelhaft sein mit Bezug auf das Epitheton von *'rücke'*, das in k überhaupt fehlt. Mir scheint bei dem hyperbolischen Stil unseres Gedichts sicher, daß die auf den ersten Blick unwahrscheinliche Lesart von P die richtige ist, da sie noch dazu durch die Worte des Mädchens 374 gestützt wird.

371. Der Vers ist in allen drei Hss. verderbt. Vielleicht ist auch zu lesen: *swîc vil stille ich tuon?* Die Wendung *vil stille swîgen* findet sich 195 und 408.

373. Montaiglon-Raynaud IV S. 131 u. V 35 ebenfalls die hl. Helena angerufen (Formen: Eleyne u. Eleine). Ueber die Sagen von der Abkunft und Heimat der Helena, Mutter Konstantins d. Gr., vgl. Heydenreich in Schnorrs Archiv f. Lit. Gesch. X 319—63. — In den mhd. Erzählungen wird meist nur Gott angerufen, in den afz. dagegen auch gern Heilige und die Jungfrau Maria (vgl. Barth, Liebe und Ehe, Palästra 97, 229).

374. G. A. III 339/40 *Herre da vmb sî iu niht leide, ich trage iuch wol beide.*

375. Aehnlich Gottfr. Tristan 5403 *Brangâne sprach : unt ist daz wâr?*

376. Der Vers wiederholt 397. — Gießener Hs. 1264, 3r, 16 *vnd pin auch des an allen var.*

377. Vgl. Anm. zu 329.

379. Man kann hier zweifelhaft sein, wie dieser Vers zu lesen ist, ohne Ansetzung von beschwerter Hebung kommt man nicht durch. Ich glaube, daß im 2. Takt die beschwerte Hebung anzusetzen ist, trotzdem bei *stúbèn* der deklamatorische Ton auf einer kurzen Silbe ruht (vgl. dazu auch die Betonung *pálàs* 434 und die Erörterung über die Dehnung der Wurzelsilben S. 38 u. 45). Eine Betonung *éntwèr*

erscheint mir noch weniger wahrscheinlich (vgl. dazu auch 79). Die metrisch bessere Lesart von H gibt hier keinen Sinn.

381 f. Vgl. hierzu und zu 392 Neidhart (Haupt) S. 7, 6 ff. *sâ sî spranc mêr dan einer klâfter lanc unt noch hôher danne ie magt gesprunge.*

395. Die Tür wird stets sorgfältig verriegelt. Belegstellen für die ep. Literatur gibt A. Schulz, höf. Leben I 106 Anm. 5. — G. A. VI 692 *er zôch ein rigel vür die tür.* — G. A. XVIII 1142 *in die kemenâte gienc si und sluok zuo die tür, den rigel schôz si vaste vür.* — Aehnlich auch Heinr. v. Freiberg, Tristan 681/2 und 5409/10.

397. Wiederholung von 376.

400. G. A. XC 302 *Got der hât iuch her gesant.* — Apoll. von Tyrus (Singer) 1007 *Seyt daz mich got hat her gesant zu Tarsis in das werde land* (noch häufig ebendort diese Wendung). — Hätzlerin II 20, 43 *Seid dich gott hat her getragen;* und ib. II 45, 38 *Got der hat dich her gesandt.*

404. Aehnliche Wendung Apoll. von Tyrus (Singer) 2247 8 *was sy wold, das wolt auch er; was er wold, das was ir ger.* — Meyer-Mooyer, altdeutsche Dicht. IV 432 *was du wilt, daz wil öuch ich.* — Heinzelîn v. Konstanz, Minnelehre 2489 *und swaz du wilt, daz wil ouch ich* (sagt hier der Mann). — Karlsruher Hs. 408 fol. 183ra, 21 *Wie der (Got) wil als wil ich leben.*

405. Wiederholung von 327. — Partonopier 7240 *unt wil gebunden iemer sîn iu eigen werdez wîp.*

409. G. A. XVIII 1754 *der kleider wurden sie beide blôz.*

410. G. A. XVIII 1761 *ir vröude was unmâzen grôz.*

411. Hätzlerin II 34, 20 *Ich lag gar unverdrossen.*

413. Aehnliche Situationen: G. A. XLII 401 *gar minnechliken se umme vingen sik.* — Oswald von Wolkenstein 7, 55 *si viengen sich zesamen mit armen plank umbvangen.* — Parzival 203, 6 *sie vlâhten arm unde bein, ob ichz iu sagen müeze, er vant daz nâhe süeze.* Auch im Tageliede b. Wolfram, vgl. Barth, Palästra 97, S. 131. — Wilh. v. Wenden 179 *si flâhten arm unde bein.*

416. Aehnliche Schilderung G. A. XXVII 142 *si vlâhten arm unde bein, vüeze unde hande, daz man niht erkande, wederz dâ daz ander was.* G. A. XLII 428 *und hedden sik leflik umme nomen, dat se alle hedden gesworn, dat dar nene twe in dem bedde warn* (vgl. auch Keller, Erz. S. 281, 17 ff.).

418. Aehnliche Schilderungen bei Meyer-Mooyer VI, 52 3 u. 387 8 (= G. A. XIV, 98).

419. *ze sámené*, hierzu vgl. die Betonung *slâfendé* 224, 243.

420. Ueber die Umschreibung von „nichts“ durch Substantiva in

positiver und negativer Form vgl. Stehmann, Palästra 67, Anm. zu V. 95.

421. Cod. pal. germ. 341 fol. 357va, 29/30 *Sehet do spilt er ir mit mit vrevden nach der welt sit.*

423. Heidin II, III A 1772 *Da was weder nît noch haz.* — Wirnt, Wigalois (Pfeiffer) S. 241, 38 *ob ie rîter baz geschach von wîbe, daz lie er âne haz. Geschach ouch ie frouwen baz von manne, daz lie si âne nît.*

433 ff. vgl. G. A. XC 120 ff. *solde ich alsô lange leben, als Elîas, oder in dem Roemischen palas gewaldik immer keiser sîn, ich liez ez durch daz singen dîn.* — Aehnlicher Gedanke b. Meyer-Mooyer IV 282 *hette ich ein gantz kunigreich, dz allez sament were min, dz wolt ich durch vch lossen sin.* Vgl. auch ib. 415 und 421.

437. Vgl. Anm. zu 269.

438 f. In 439 fehlt wohl *'nieman'*. — G. A. XIV 24 *möhte nieman vol (ge)sagen, noch niht geschrîben.* — Hätzlerin II 24, 46 *Daz mag nyemant vol schreiben.* — Meyer-Mooyer VI 20/21. — Karlsruher Hs. 408 fol. 180vb, 4 *do nymant vol lesen mag oder gedichten,* ib. fol. 181ra, 10 und 181vb, 3

442 ff. Andere Nachweise für diese Wendung geben: Bartsch, Germania 17, 128; Reinh. Köhler, Orient u. Occident II 544—59 (kl. Schriften III 293—318); Archiv f. d. Studium d. neuer. Sprachen 43, 244; Germania I 270 und 24, 128; Theodor Zachariä, Zeitschr. d. Vereins für Volkskunde 1901, S. 331. — Freidank 104, 11 g ff. *waere der himel permît vnd dâ zuo daz ertrîch wît, und alle sterne pfaffen, die got hât geschaffen, sie künden niht geschrîben daz wunder von den wîben.* — Aehnlich lautet auch die Schlußstrophe eines schweizerischen Volksliedes des 18. Jhs.: Dursli und Babeli (b. Erk-Böhmer, Deutscher Liederhort, Leipz. 93) I 280 *„U wenn der Himmel papyrige wär, U jedere Sterne —n—e Schryber wer, U jedere Schryber hätt sieb siebe Händ, Si schriebe doch alli mir Liebi kes End!"*

444. G. A. XC 372 *beide, sunne unde mân.*

445 Hermann der Damen, Hagens Minnesinger III 160, I 15 f. *griez unde stoup, gras unde loup, regens tropfen unde steine, daz die möhten algemeine sprechen, dennoch diu vil reine wurde von allen niht vollobet.* — Vgl. auch Grimm, Einl. zur goldenen Schmiede S. XXXIX; ähnlich Goldene Schmiede 48 ff. — Hätzlerin 131, 11 *Das lăb vnd gras vnd aller grieß, Mon sterne vnd auch die sunne, . . . Die künden nicht Ain gantz geticht Deins lobs ain ort verpringn.* Andere Beispiele b. Müller-Zarncke, mhd. Wb. II 1 S. 471 b [aus d. hl. Georg des Reinbot (Kraus) V. 1018. 3970]

447. Vgl. 432 *dáz daz spil.* Setzt man hier die gleiche Betonung an, so ist die Lesart von P ausgeschlossen.

450. *gewesen* > *gescheen* in k wohl unter Einfluß von 270, 437. Vgl. Anm. zu 269.

451. Heidin II, III A 561 *Diu wîle dûhtes niht ze lanc.* Aehnlich auch Hätzlerin 18, 18 *vor liep da ains das ander drang, die weil was vns nit ze lang.*

454. G. A. XC 96 *tûsent harpfen klingen waeren niht sô sueze,* ähnlich wdhlt. 238. — Rotte und Harfe sind zwei Lieblingsinstrumente der Kymerer. Rotte bedeutet ein Saiteninstrument mit buckelförmigem Kasten. Vgl. W. Hertz, Uebers. der Lais der Marie de France 251, 3 und Wolf, über die Lais p. 242 ff.

455. *'schiezen'* mit Bezug auf die Augen gebraucht auch im Reimfried v. Braunschweig 2159 *ach wie lieht ir ougen nâ sternen funken schuzzen!* — Deutsche Texte des Ma. V, Lied Nr. 31, 17 . . . *zwey braune eiglein fein, sy schiessen lieblich dare . . .*

458. Von einer *'liehten ouwe'* ist die Rede Goldene Schmiede 298 *unt daz er bî dir waere sam in der liehten ouwe diu sunne bî dem touwe.*

459. Der Zusatz von *'vol'* bei *sagen* und *sinnen* in P und k ist wohl durch 438/9 beeinflußt.

460. Wiederholung von 128.

465. Heidin I (Bartsch md. Gedichte) 472/3 *Doch antwurte ime di gûte.*

468. Walther 42, 33 *wê wie tuont die jungen sô, die vor fröuden solten in den lüften sweben.* Aehnlich auch Kaufringer (Euling) IV 34 *sein herz auch in freuden swebt,* vgl. ib. VII 382; VIII 24. — Gießener Hs. 1264 fol. 2^r, 20 *mein hercz in ganczen frewden swebt.*

471. Ueber den Vergleich mit der Nachtigall vgl. Barth, Palästra 97, S. 147 u. G. A. XV (vgl. auch S. 29).

473. *zweien* = *vereinigen.* In derselben Bedeutung verwendet bei Heinzelîn v. Konstanz, Minnelehre 1633: *Diz was in dem meien, dô sich begunde zweien allez daz ûf erde lebet.*

475. Wiederaufnahme des *'dô'* von 474. *ich hâte* ist von den beiden Hss. fälschlich umgestellt (vgl. Anm. zu 70). Aehnlich wird ein *'dô'* wieder aufgenommen in unserem Gedicht 193 und 195. — *'diu süeze reine'* auf Maria bezogen: G. A. LXXII 311. G. A. LXXXIX 19. — Melker Hs. (Deutsche Texte des Ma. IV) III 89 *do sprach der gut reine . .* Auch nicht auf Maria bezogen wird die Bezeichnung bei Heinzelîn v. Konstanz, Minnelehre 113 u. 1233, sowie Partonopier 6747.

479. *'Alpleich'* ursprünglich ein zur Abwehr der Alben dienender Gesang; hier ist darunter ein Gesang zu verstehn, so schön, wie ihn

nur Elfen anstimmen können. Zum Albleich vgl. Kögel, Lit.-Gesch. I 10; Uhland, Schriften I 273; E. H. Meyer, Germ. Mythologie (1891) S. 122. — Vgl. auch Wackernagel, das afz. Lied, S. 226. — Auf eine ähnliche Wendung ist hinzuweisen in dem Gedicht „Unserer Frauen Klage", herausg. v. Milchsack, Beiträge V 193, V. 931, wo es heißt: *dô was geswigen der vröuden leich.*

480. *der sin* auch 216 im Sing. gebraucht. Vgl. auch Studentenabenteuer, (Palästra 67), V. 243 *biz in der sin gar gesweich* (3 Hss. haben *entweich!*).

484. Vgl. Anm. zu 329.

487. Parallelstellen zu dieser Wendung und zu 499 gibt Barth, Palästra 97, S. 229.

490. Wiederholung von 357.

492. G. A. XXIX 79/80 *Triute si vierstunt vor der hankrât, drî stund dar nâch, sô wirt ir rât aller irre wê tagen.* — Laßberg, Liedersaal CLXXVI 260 *vor der hankrate vil wol ich da hate min willen gehapt.*

494. Abschiedsstimmung ähnlich wie im Tagelied, vgl. Barth, Pal. 97, S. 157. Vgl. Anm. zu 315. — Erek 489 *daz sol mîn herze immer klagen.*

495 f. Aehnlich Laßberg, Liedersaal CLXXVI 266 *Das nie zway geholden sich baß geschaiden solten.*

497. Vgl. Anm. zu 152. — G. A. XXVII 97 *er kuste si an ir rôten munt in kurzer wîle wol drîzik stunt.*

498. Wiederholung von 152. — Heidin I 1133 *Ê si sich schieden tûsent stunt kuste er sî an ir rôten munt.* — Albrecht v. Halberstadt (Bartsch I 1073) *kuster sie mê dan tûsent stunt.* — Walther v. d. Vogelweide (Lachmann) 39, 36 *kuster mich? wol tûsentstunt.* — Aehnliche Wendungen auch häufig im Liederbuch der Hätzlerin.

497 f. G. A. XX 131/2 *Diu vrouwe gab im iren segen, hinwek sô reit der degen.* — Heidin I 1137 *got müeze dîn geleite sîn Und dîner êren immer pflegen! Danne fuor der stolze degen.* — Hätzlerin 15, 20; 27, 338; 115, 27 *Sy sprach: got müß dein (ymmer) pflegen;* ib. II 8 385/6; 30, 154; 55, 310. Gießener Hs. 1264 fol. 1r, 21 *Ich sprach so tuecz das ewr got pfleg,* ähnl. ib. fol. 7v, 20. — Gottfr. Tristan 17620. — Heinzelîn v. Konstanz, Minnelehre 1010. — Keller, Erz. S. 257, 10.

502. G. A. LI 140 *der stolze schrîbaere holte vaste küelen wîn.* — *'stolz'* ist ein häufiges Epitheton bei *'schrîbaere'*. Vgl. noch Dtsch. Texte des Ma. V, Lied 172, 25 *Der uns das liedlen neuw gesang ein stolzer schreiber ist ers genant.*

507. Heidin I 435 *Ist si maget oder wîp,* ebenso II, III A 609.

509. Ein *'iu'* scheint ausgefallen zu sein auch 127. Ebenso fehlt *'iu'* in P V. 110, das dort wohl fälschlich in k überliefert ist.

513. *'selben'* hab ich durch *'siuberlich'* ersetzt, um den Vers vierhebig zu gestalten. Dasselbe Epitheton bei *'meit'* findet sich 169.

515. G. A. XVIII 1263 *sie was herte, als ein stein.* — Erek 434 *der was herter dan ein stein.*

516. = 87.

520. Wiener Hs. 2885 fol. 7rb *da wart sein als wette.*

521. G. A. LXIX 217 *Dâ endet sich daz maere.*

Lebenslauf.

Ich, Carl Ferdinand Walter Buske, evangelischer Konfession, wurde am 13. Januar 1887 als Sohn des 1901 verstorbenen städt. Sparkassenbuchhalters Alfred Buske zu Berlin geboren. Meine Vorbildung empfing ich auf dem Andreas Realgymnasium daselbst. Nach Ablegung der Reifeprüfung zu Ostern 1907 studierte ich bis zum verflossenen Wintersemester 1911/12 auf der Universität Berlin germanische und romanische Philologie. Fünf Semester hindurch war ich Mitglied des germanischen Seminars unter Leitung der Herren Professoren Roethe und E. Schmidt.

Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren: Baesecke, Ebeling, Erdmann, Haguenin, R. M. Meyer, Morf, Riehl, Roediger, Roethe, E. Schmidt, Stumpf und Tobler †.

Allen meinen Lehrern fühle ich mich zu größtem Dank verpflichtet, vor allem Herrn Prof. Roethe, der das Thema meiner Dissertation stellte und mir bei der Ausarbeitung stets bereitwillig seinen fördernden Rat zu teil werden ließ.

Das Rigorosum bestand ich in Rostock am 31. Juli 1912.